

Bauinventar Gemeinde Jonen

Aktualisierung 2018



Inhalt

Das Bauinventar des Kantons Aargau

Gesetzliche Grundlage
Wesen und rechtliche Wirkung
Aktuelle Überarbeitung und Fortschreibung
Kriterien der Schutzwürdigkeit

Liste der kommunalen Schutzobjekte

Objektdossiers

Anhang

Mutationsliste der kantonalen und kommunalen Schutzobjekte
Pläne
Daten-CD

Impressum

Bearbeitung: Katja Lesny, Pius Räber
Fotos: Katja Lesny, Edith Hunziker
Pläne: Informatik Aargau, AGIS

Departement für Bildung, Kultur und Sport
Kantonale Denkmalpflege
Bachstrasse 15, 5001 Aarau

Überarbeitete Ausgabe des Kurzinventars von 1998
© 2018 Kanton Aargau

Das Bauinventar des Kantons Aargau

Gesetzliche Grundlage

Kanton und Gemeinden sind zum sorgsamem Umgang mit ihren Kulturdenkmälern verpflichtet. Aufgabenteilung und Zuständigkeiten werden durch das aargauische Kulturgesetz vom 1. Januar 2010 und die zugehörige Verordnung geregelt (§ 25 KG, § 26 Abs. 2 VKG). Die Kantonale Denkmalpflege schützt und pflegt die Baudenkmäler von kantonaler Bedeutung. Für die Pflege der kommunalen Schutzobjekte ist die jeweilige Gemeinde verantwortlich. Die Kantonale Denkmalpflege unterstützt sie dabei, indem sie die Baudenkmäler von kommunaler Bedeutung erfasst und zuhanden der Gemeinde in einem Bauinventar dokumentiert.

Wesen und rechtliche Wirkung

Das Bauinventar des Kantons Aargau (ehemals «Kurzinventar») umfasst bau- und kulturgeschichtlich wertvolle Bauten und Kleinobjekte von kommunaler Bedeutung, die nach einheitlichen Kriterien erfasst, dokumentiert und gewürdigt werden (§ 26 Abs. 2 VKG). Es handelt sich um ein behördenverbindliches Dokument, das den Gemeinden als Entscheidungshilfe für die Raumplanung und für die Behandlung von Baugesuchen dient. Gegen die Inventaraufnahme können die Eigentümer keine Rechtsmittel ergreifen.

Eine eigentümerverschreibende Umsetzung des Bauinventars erfolgt durch die Gemeinde im Rahmen der Nutzungsplanung. Im Regelfall werden die Inventarobjekte im Zonenplan und in der Bau- und Nutzungsordnung (BNO) als kommunale Substanzschutzobjekte bezeichnet. Innerhalb dieses Planungsverfahrens bieten sich für den Eigentümer mit dem Recht auf Mitwirkung und Einsprache die gängigen Möglichkeiten zur Stellungnahme.

Kommunale Substanzschutzobjekte sollen in ihrer historischen Bausubstanz und ihrem Erscheinungsbild erhalten bleiben. Sie unterliegen daher einem Abbruchverbot. Qualitativ gute An- und Umbauten sowie Umnutzungen sind möglich, sofern sie zum Erhalt der Schutzobjekte beitragen und unter Berücksichtigung von Charakter und Substanz der Gebäude erfolgen.

Für das Baubewilligungsverfahren bei kommunalen Schutzobjekten ist die Gemeinde zuständig. Die Dokumentation im Bauinventar dient ihr bei der Beurteilung von Baugesuchen als Informationsgrundlage. Um einen sorgsamem Umgang mit den historischen Bauten sicherzustellen, ist eine fachlich qualifizierte Begleitung der Bauvorhaben wichtig. Die Fachberaterinnen und -berater Siedlungsentwicklung und Ortsbild im Departement Bau, Verkehr und Umwelt BVU (Sektion Orts-, Siedlungs- und Regionalplanung OSR) unterstützen die Gemeinden bei dieser Aufgabe.

Aktuelle Überarbeitung und Fortschreibung

1991-2002 wurde durch die kantonale Denkmalpflege ein «Kurzinventar der Kulturobjekte im Kanton Aargau» erarbeitet und den Gemeinden als Orientierungshilfe für die Ortsplanung und das Baubewilligungsverfahren zur Verfügung gestellt. Das Inventar umfasst kommunal schützenswerte Objekte aus verschiedensten Baugattungen und deckt aktuell einen Zeitraum bis ins frühe 20. Jahrhundert ab.

2010 wurde die Aktualisierung des Inventars in Angriff genommen. Die wesentliche Zielsetzung besteht darin, die bestehenden Dokumentationen auf ihre Aktualität hin zu überprüfen, textlich zu überarbeiten und in eine zeitgemässe elektronische Form zu bringen. Dazu gehören gezielte Ergänzungen und Neuaufnahmen sowie Entlassungen von baulich stark veränderten Objekten.

Das Bauinventar hat keinen abschliessenden Charakter, sondern gibt den Wissensstand zum Zeitpunkt der Erarbeitung wieder. Gemäss dem aktuellen Auftrag wird bei der Objekterfassung die Zeitgrenze von 1920 grundsätzlich beibehalten. In besonderen Fällen werden auch jüngere Bauten berücksichtigt. Eine systematische Fortschreibung des Inventars bis 1980 ist vorgesehen.

Kriterien der Schutzwürdigkeit

Der Denkmalwert eines Bauwerks ist abhängig von seinen eigenen spezifischen Merkmalen, seiner historischen Zeugenschaft und seiner Stellung im Orts- und Landschaftsbild. Je nach Objekt können dabei unterschiedliche Eigenschaften im Vordergrund stehen:

Eigenwert

- Kunst- und architekturgeschichtliche Bedeutung
- Zeugenwert für eine bestimmte Bauepoche
- Region oder Bevölkerungsgruppe
- Stilistische Merkmale
- Authentizität der äusseren und inneren Erscheinung
- Handwerkliche und technische Qualität der Ausführung
- Spurenreichtum und Vielschichtigkeit des Bestandes
- Seltenheitswert
- Erhaltungszustand

Historischer Zeugenwert

- Technikgeschichtliche Bedeutung
- Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Bedeutung
- Ereignis- und personengeschichtliche Bedeutung
- Identifikationswert für die Bevölkerung

Situationswert

- Bedeutung für das Orts- und Landschaftsbild
- Räumlicher Bezug zu den Nachbargebäuden
- Aussenraumgestaltung (Garten, Einfriedung, Hofplatz, Strassenraum)

Liste der kommunalen Schutzobjekte Gemeinde Jonen

Inv. Nr.	Objekt	Strasse / Nr.	Vers.Nr.	Parz. Nr.
JON901	Röm.-kath. Pfarrhaus (1863-64)	Weingasse 4	81	415
JON902	Schulhaus Rigi (1853-55)	Schulhausstrasse 7	131	221
JON903	Alte Post, ehemaliges Schulhaus (1812)	Postplatz 1	79	456
JON904	Gasthof zum Kreuz, ehemalige Untermühle (1812)	Dorfstrasse 4	70	366
JON905	Villa Aurora (1845)	Staldenstrasse 1	128	351
JON906	Obermühle (1665-66, 1773-74)	Obschlagenstrasse 9	104	450
JON907	Bäuerlicher Vielzweckbau (um 1814)	Staldenstrasse 2, 4	122A, 122B 831	444, 442, 443
JON908	Gasthaus zum Löwen (um 1750)	Obschlagenstrasse 2	102	457
JON909	Löwentrotte (1790)	bei Obschlagenstrasse 2	107	457
JON910	Löwenspeicher (17. Jh.)	bei Obschlagenstrasse 2	108	457
JON911	Spritzenhaus (1916)	Sennhüttenstrasse	118	454
JON912	Bäuerlicher Vielzweckbau (1812)	Lettenstrasse 10	55	395
JON914	Bäuerlicher Vielzweckbau, "Sattler Fischer-Haus" (1812)	Mitteldorfstrasse 19	35	592

JON915	Wohnhaus, "Försterhaus" (1803)	Dorfstrasse 12	26	356
JON916	Kleinbauernhaus (1833)	Mattenhofstrasse 2	10	326
JON917	Doppelwohnhaus (Hochstudhaus) (um 1800)	Dorfstrasse 20, 22	318, 6	323, 322
JON918	Wohnhaus (1852)	Mitteldorfstrasse 1	40	378
JON920	Doppelwohnhaus (1812)	Dorfstrasse 11, 9	47A, 47B	379, 380
JON921	Wohnhaus (1812)	Weidstrasse 2	93	435
JON922	Doppelwohnhaus (um 1790)	Weingasse 18, 20	100A, 100B	533, 530
JON923	Doppelwohnhaus (um 1800)	Obschlagen 7, 9	149A, 149B	89, 87
JON924	Scheune (18. Jh.)	Obschlagen 12	145	278
JON925	Mühle (1851)	Obschlagen 6	140	279
JON927	Speicher und Trotte (1792)	Litzi	162A, B, D	123, 124, 122
JON928	Bäuerlicher Vielweckbau (1736-37)	Litzi 10, 12, 14, 16	158A, B, C, D	118, 120, 119, 121
JON929	Sigristenhaus (1831)	Jonental 1	176	711
JON930	Pilgerbrunnen (1735)	Jonental		711
JON931A	Friedhofkreuz (1849)	Friedhof		413

JON931B	Wegkreuz Sandhübel (1732)	Sandhübel, Obschlagenstrasse		92
JON931C	Wegkreuz Litzistrasse (19. Jh.)	Litzistrasse		85
JON931D	Wegkreuz Staldenstrasse (1873)	Staldenstrasse		206
JON931E	Wegkreuz Maiacher (1934)	Radmühlestrasse, bei Abzweigung Bergweg		936
JON931F	Wegkreuz Weingasse (1967)	bei Weingasse 18		533
JON931G	Wegkreuz Waldhütte (1953)	bei der Waldhütte		285
JON932A	Sodbrunnen (1811)	bei Schulhausstrasse 3 (Gemeindehaus)		221
JON932B	Laufbrunnen (19. Jh.)	Obschlagen, bei der Mühle		283
JON932C	Schulhausbrunnen (1902)	beim Schulhaus Rigi		221
JON932D	Sodbrunnen Obschlagen	bei Obschlagen 3		276
JON934	Bäckerei (1887, mit älterem, 1883 umgebautem Speicher)	Obschlagen 8, 10	144	93
JON935	Mühlenscheune (1840)	Obschlagen	143	283
JON936	Scheune zu Litzi 30 (1936)	Litzistrasse	209	128
JON937	Milchhütte Litzi-Mörgeln (1924)	Litzistrasse	193	127
JON938	Bachdurchlass	Menschenbächli / Kantonsstrasse nach Hedingen		743

**Objektdossiers
Kommunale Schutzobjekte**

Identifikation

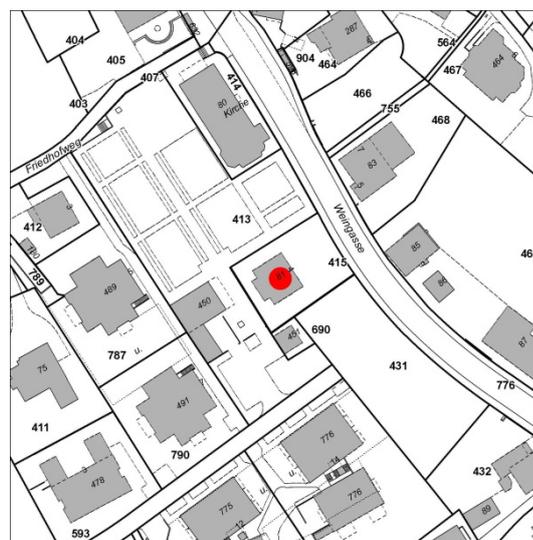
Nutzungstyp	Pfarrhaus
Adresse	Weingasse 4
Ortsteil / Weiler / Hof	Oberdorf
Versicherungs-Nr.	81
Parzellen-Nr.	415
Autorschaft	Johann Keusch, Boswil (Baumeister)
Bauherrschaft	Kirchgemeinde Jonnen
Datierung	1863-1864
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

1863/64 nach Plänen des bekannten Boswiler Baumeisters Johann Keusch errichtetes Pfarrhaus, das sein äusseres Erscheinungsbild vollumfänglich bewahrt hat. Der biedermeierlich geprägte Mauerbau zeigt eine zeittypisch nüchterne, streng axiale Fassadengestaltung. Die Fenster- und Türgewände wie auch die Lünetten in den Giebfeldern sind sorgfältig aus Muschelkalk behauen. Mit der nördlich gelegenen Kirche (Kantonales Denkmalschutzobjekt JON001) und dem anschliessenden Alten Schulhaus (Bauinventarobjekt JON903) bildet das Pfarrhaus ein prägendes bauliches Ensemble im Ortsbild von Jonen.



Ansicht von Osten (2016)



Standort 2672391 / 1238720

Bau- und Nutzungsgeschichte

Jonen war bis 1866 nach Oberlunkhofen kirchgenössig. Den Bestrebungen zur Einrichtung einer eigenen Pfarrei stellte die aargauische Regierung die Forderung nach einer Pfarrwohnung nebst Garten entgegen [1]. Zuerst wollte man die Wohnung im 1855 freigewordenen Alten Schulhaus (Bauinventarobjekt JON903) einrichten, doch wurde dieses Unterfangen aus Kostengründen aufgegeben. Schliesslich beschloss man 1863 den Bau eines neuen Pfarrhauses im südlich an den Friedhof angrenzenden Baumgarten. Die Pläne stammten vom bekannten Boswiler Baumeister Johann Pankraz Keusch [2]. Die Steinarbeiten besorgte Maurermeister Huwiler aus Bünzen, für die Holzbauarbeiten wurde der einheimische Zimmermann Thomas Fischer beauftragt [3]. Im Verlauf des 20. Jh. fanden verschiedene Aussen- und Innenrenovationen statt [4]. 1991/92 erfolgte eine Gesamtrenovation unter Leitung von Architekt Ernst Streiff, Jonen.

Beschreibung

Das Pfarrhaus erhebt sich südlich der Kirche als schlichter, zweigeschossiger Mauerbau spätklassizistisch-biedermeierlicher Prägung. Der kompakte, 3 x 3 Achsen zählende Hauptbaukörper wie auch der rückwärtige, repräsentativ ausgebildete Treppenhausrisalit tragen ein nur knapp vorspringendes, gerades Satteldach. Die Türgerichte wie auch die mit Ladenfalz und kantigem Gesims versehenen Fenstergewände sind in sorgfältiger Hausteinarbeit aus Muschelkalk gefertigt. Ein charakteristisches biedermeierliches Gestaltungsmotiv stellen die gedrückten halbkreisförmigen Lichtöffnungen (Lünetten) in den Giebfeldern dar; deren brettartigen Verschlüsse sind mit ornamentalen Lüftungsschlitzen kunstvoll gestaltet.

Strassenseitig gelangt man über eine doppelläufige Treppe mit bauzeitlichem Schmiedeeisengeländer zum Haupteingang. Dieser hat den originalen Türflügel mit gestemten Feldern und Oblicht bewahrt. Ein quer zum First verlaufender Mittelgang mündet ins rückwärtige, im Mittelrisalit angeordnete Treppenhaus, welches über einen zusätzlichen ebenerdigen Aussenzugang verfügt. Auf beiden Geschossen schliessen seitlich je zwei Räume an; auf den Zwischenpodesten des Treppenhauses waren Toiletten und Abstellkammern angeordnet [5]. Drei Kellerräume mit Balkendecken (Tremkeller) nehmen den gesamten Hausgrundriss ein.

Anmerkungen

- [1] Zur Entstehung der Pfarrei und des Pfarrhauses von Jonen vgl. Bürgisser 1991, S.142-149.
[2] Keusch lieferte der Gemeinde 1847 auch Pläne für einen Schulhausneubau, der in abgeänderter Form allerdings erst 1855 realisiert wurde (Bauinventarobjekt JON902). Bereits zuvor (1845) war nach Keuschs Plänen das Haus von Dr. Josef Füglistaller am Stalden errichtet worden (Bauinventarobjekt JON905).
[3] Eine Aufzählung der am Bau beteiligten Handwerker findet sich bei Bürgisser 1991, S.143.
[4] Detaillierte Angaben bei Bürgisser 1991, S.144.
[5] Vgl. hierzu das typenähnliche Pfarrhaus von Baumeister Keusch, welches 1828 in Waltenschwil fertiggestellt wurde (Bauinventarobjekt WAL909); Originalpläne aus dem Pfarrarchiv erhalten.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp	Schulhaus
Adresse	Schulhausstrasse 7
Ortsteil / Weiler / Hof	Stalden
Versicherungs-Nr.	131
Parzellen-Nr.	221
Autorschaft	Johann Keusch, Boswil (Baumeister)
Bauherrschaft	Gemeinde Jonen
Datierung	1853-1855
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	1935/36 Renovation; Anbau Turnhalle 2016/17 Erweiterung Schulhausanlage, Abbruch Turnhalle

Würdigung

Vermutlich nach Plänen des Boswiler Baumeisters Johann Pankraz Keusch erbautes Schul- und Gemeindehaus von 1853-55, das als stattlicher spätklassizistischer Bau in beherrschender Lage am Sonnenrain prominent in Erscheinung tritt. Der dreigeschossig hochragende, wohlproportionierte Baukörper zeichnet sich durch eine zeittypische symmetrische Fassadengestaltung mit giebelbekröntem Mittelrisalit und klassizistischer Pilastergliederung aus. Dem nach wie vor zu Schulzwecken genutzten Gebäude kommt ein erheblicher lokalgeschichtlicher und ortsbaulicher Zeugenwert zu.



Südansicht des Schulhauses (2016)



Standort 2672184 / 1238940

Bau- und Nutzungsgeschichte

Als Ersatz für das nach dem Dorfbrand von 1811 entstandene Alte Schulhaus (Bauinventarobjekt JON903) wurde 1853-55 am nordwestlich des Dorfkerns gelegenen Sonnenrain ein neuer, grösserer Schulhausbau erstellt. Die Pläne dürften vom Boswiler Baumeister Johann Pankraz Keusch stammen, welcher auch die zuvor angestrebte Erweiterung des Alten Schulhauses projektiert hatte [1]. Die Arbeiten wurden an Maurermeister Affeltranger von Frick und Zimmermeister Bernhard Funk aus Ottenbach vergeben. Die Baukosten betragen 35'000 Franken, eingerechnet 7586 Tage Frondienst für je 1.40 Franken. Im Erdgeschoss des Gebäudes wurden Gemeindestube, Lehrerwohnung und Arbeitsschulzimmer eingerichtet; im 1. Stock fanden die Unterrichtsräume für die Unter- und die Oberstufe, im 2. Stock die Räume für die Gemeindeverwaltung mitsamt einem "Schrift-Archiv" Platz [2].

1921 erfolgte die Verlegung der ursprünglichen Lehrer- und späteren Abwartwohnung vom Parterre in den 2. Stock, während das Erdgeschoss fortan als Gemeinderats- und Kanzleilokal sowie Archiv diente. 1935/36 fand nach Plänen des Ennetbadener Architekten Eugen Schneider eine umfassende Renovation mit Errichtung einer Turnhalle statt. Weitere Renovationen erfolgten 1978 und 2003. Im Zusammenhang mit einer umfassenden Erweiterung der Schulhausanlage 2016/17 wurde der Turnhallenanbau wieder abgebrochen.

Beschreibung

Das 1855 bezogene Schulhaus ist ein für die damalige Zeit sehr grosszügiges Bauwerk, das den süd-exponierten Sonnenhang des Stalden einnimmt. Der dreigeschossig hochragende Gebäudekörper aus verputztem Bruchsteinmauerwerk ruht unter einem mittelsteilen, geraden Giebedach. Sämtliche Fassaden sind mit axial gesetzten Rechteckfenstern regelmässig gegliedert. Ein umlaufendes Sohlbankgesims scheidet das Parterre von den beiden Obergeschossen. Das Motiv der Giebellichter, eine Dreiergruppe schmaler Rundbogenfenster, begegnet uns in ähnlicher Form an der 1845 von Keusch erbauten Villa Aurora (Bauinventarobjekt JON905).

Den eigentlichen Blickfang der breitgelagerten, dem Dorf zugewandten Südfassade bildet ein dreiachsiger Mittelrisalit, der leicht überhöht mit einem flachen Dreieckgiebel abschliesst. Der Risalit erfährt durch geschossübergreifende Pilaster eine vertikale Gliederung, wobei die Mittelpartie durch dreiteilige Reihenfenster und eine entsprechende Lünettenreihe akzentuiert wird. Gekonnt inszeniert ist auch der zentral angelegte Haupteingang, zurückversetzt unter einem säulengestützten Architrav mit profilierter Verdachung und der Sturzinschrift "Schulhaus der Gemeinde Jonen, 1853". Über drei Treppenstufen gelangt man zur Eingangstür, welche von zwei schmalen Ganglichtern flankiert wird. Das massiv gearbeitete eichene Türblatt weist zeittypische Rechteck- und Rautenfelder auf und ist noch mit den bauzeitlichen Messingbeschlägen ausgestattet. Über der Tür findet sich in goldener Antiquaschrift der Hinweis auf stattgefundene Umbauten: "Renovationen 1936/1978/2003".

Die nördliche Hausrückseite nimmt ein schmaler, weniger prominent ausgebildeter Mittelrisalit ein, worin sich das Treppenhaus befindet. Das Innere des Schulhauses hat im Laufe der Zeit umfangreiche Veränderungen erfahren (gemäss Kurzinventar von 1998).

Anmerkungen

[1] Zur Schulgeschichte von Jonen vgl. Bürgisser 1991, S.163-168. – Johann Keusch hatte sich durch den 1845 projektierten Hausbau für den Dorfarzt und Schulpfleger Josef Füglistaller (Villa Aurora, Bauinventarobjekt JON905) in Jonen bereits einen guten Namen gemacht. In der Folge lieferte er auch die Pläne für das 1863/64 errichtete Pfarrhaus (Bauinventarobjekt JON901).

[2] Bürgisser 1991, S.168.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.

Identifikation

Nutzungstyp Schulhaus
Adresse Postplatz 1
Ortsteil / Weiler / Hof Oberdorf

Versicherungs-Nr. 79
Parzellen-Nr. 456

Autorschaft
Bauherrschaft

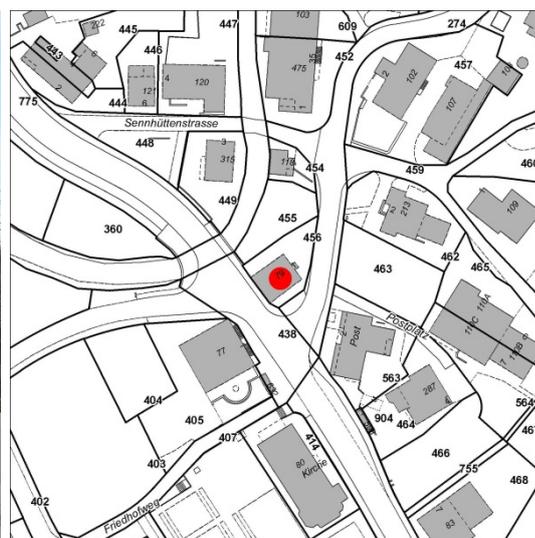
Datierung 1812
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Nach dem Dorfbrand von 1811 wieder aufgebautes Altes Schulhaus, das nach der Errichtung der neuen Schulanlage von 1853/55 (Bauinventarobjekt JON902) als Wohnhaus mit Ladenlokal und später als Postablage diente. Der schlichte, in verputztem Mauerwerk und Fachwerk erstellte Baukörper mit charakteristischem Krüppelwalmdach nimmt eine zentrale Stellung unmittelbar gegenüber der Taverne Zur Muttergottes (Kantonales Denkmalschutzobjekt JON004) ein und ist deshalb für das Ortsbild von Jonen von erheblicher Bedeutung.



Ansicht von Süden (2016)



Standort 2672370 / 1238822

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das kurz zuvor errichtete erste Schulhaus von Jonen fiel im September 1811 dem grossen Dorfbrand zum Opfer [1]. Mit Hilfe der Versicherungssumme und eines Regierungsbeitrags wurde das Gebäude an gleicher Stelle, möglicherweise unter Einbezug gewisser Mauerteile, wieder aufgebaut. Anlässlich einer Aufteilung der Gesamtschule in eine Unter- und Oberstufe baute man 1827 im Obergeschoss zusätzliche Schulräume ein. 1840 erhielt der damalige Gemeindeammann Josef Bürgisser, Wirt und Gerber, die Erlaubnis zur Einrichtung einer Gerbe im Keller des Schulhauses. Angesichts der wachsenden Schülerzahlen plante man in den 1840er Jahren eine Erweiterung des Schulhauses, welche letztlich aber an der nötigen Verlegung der Landstrasse scheiterte. Stattdessen wurde 1853-55 am nördlichen Ortsrand das neue Schulhaus Rigi erstellt (Bauinventarobjekt JON902).

Nach dem 1855 erfolgten Einzug in die neue Schulanlage diente das alte Schulhaus vorerst als Unterkunft für minderbemittelte Leute. 1863 ging die Liegenschaft an Bernhard Schuler über, der hier einen Dorfladen führte (vgl. historische Fotoaufnahme in der Bilddokumentation). Nach der Einführung eines Postautobetriebs 1920 richtete Adolf Füglistaller im Obergeschoss ein Postbüro ein, das hier bis 1956 existierte.

Nach langen Jahren der baulichen Vernachlässigung wurde das Gebäude 1993 unter Beibehaltung des äusseren Erscheinungsbilds durchgehend renoviert.

Beschreibung

Das südlich des Jonenbachs gelegene, dreiseitig von Strassen umgebene Alte Schulhaus begrenzt zusammen mit der ehemaligen Taverne Zur Muttergottes (Kantonales Denkmalschutzobjekt JON004) den Postplatz, weshalb ihm eine überaus wichtige Stellung im Ortsbild zukommt. Der kubische Baukörper ruht unter einem leicht geknickten Krüppelwalmdach, das noch mit handgefertigten Biber-schwanzziegeln eingedeckt ist. Der Sockelbereich und die beiden Vollgeschossen sind aus Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, während die durch Schutzdächer ausgeschiedenen Giebelfelder aus verputztem Fachwerk bestehen. Die axial gesetzten, kleinformatischen Einzelfenster sind – was bei Steinbauten eher ungewöhnlich ist – mit hölzernen Gewänden ausgestattet (gerundete Simse erneuert).

Der Zugang zu den beiden Hauptgeschossen erfolgt auf der östlichen, strassenabgewandten Stirnseite über eine Aussentreppe und einen halboffenen Laubenanbau. An der südlichen Traufseite befindet sich ein halb eingetiefter Ausseneingang ins Sockelgeschoss, wo früher die Gerberei und später das Ladenlokal eingerichtet waren. Ein zweiter, stichbogiger Eingang, flankiert von grossformatigen Fensteröffnungen, nahm früher die strassenseitige Westfassade ein (vgl. Aufnahme Bauernhausforschung von 1988). Im Zuge eines Strassenausbaus mit Trottoir wurden diese Öffnungen zugemauert. Hausinneres mehrfach umgebaut (gemäss Kurzinventar von 1998).

Anmerkungen

[1] Zur Schulgeschichte von Jonen und zur Baugeschichte des Alten Schulhauses vgl. Bürgisser 1991, S.97, 163-168.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/8.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.

Identifikation

Nutzungstyp Gasthaus, Gasthof
Adresse Dorfstrasse 4
Ortsteil / Weiler / Hof Oberdorf

Versicherungs-Nr. 70
Parzellen-Nr. 366

Autorschaft
Bauherrschaft Marin Huber

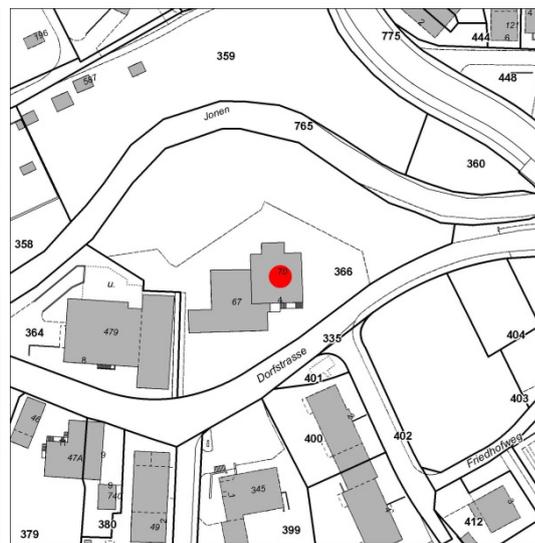
Datierung 1812
Grundlage Datierung Schriftliche Quelle
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Stättlicher dreigeschossiger Mauerbau mit steilem Satteldach und dekorativem Fachwerkgiebel, nach dem Dorfbrand von 1811 am Standort des Vorgängergebäudes neu aufgebaut. Es handelt sich um die ehemalige Untermühle, welche nach der Betriebsaufgabe im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einer Gastwirtschaft umfunktioniert wurde. Der markante, spätklassizistisch geprägte Baukörper ist heute noch ein wichtiger Bestandteil des historischen Ortsbilds. Er soll in ein Neubauprojekt mit rundum angeordneten, modernen Baukörpern integriert werden.



Giebelansicht von Osten (2016)



Standort 2672268 / 1238804

Bau- und Nutzungsgeschichte

Die schon im Spätmittelalter bezeugte Untermühle war seit 1711 im Besitz der in Obschlagen ansässigen, einflussreichen Familie Huber, welche im Kelleramt als Untervögte amtierte [1]. Wie die meisten Gebäude im Dorfkern fiel die Mühle mitsamt der angegliederten Sägerei und der Bäckerei dem grossen Brandunglück von 1811 zum Opfer, wurde aber an gleicher Stelle wieder aufgebaut [2]. Damaliger Besitzer der Liegenschaft war Marin Huber, der den aus Mühle, Sägerei und Bäckerei bestehenden Betrieb bis zu seinem Tod weiterführte. Ein Wasserwerksplan zeigt die Verhältnisse im späteren 19. Jh. mit dem entlang der Dorfstrasse geführten offenen Mühlenkanal und insgesamt drei Wasserrädern, welche die Mahlgänge in der Mühle wie auch das Sägewerk im südwestlich angebauten länglichen Annexbau antrieben [3].

Der Mühlenbetrieb wurde im ausgehenden 19. Jh. eingestellt, die Sägerei hingegen noch bis 1950 weitergeführt. In den Gebäulichkeiten der Untermühle richtete man 1897 die Gastwirtschaft zum Kreuz ein. Im Hinblick auf eine geplante Wohnüberbauung auf dem ehemaligen Mühlenareal wurden die zugehörige Scheune und diverse andere Nebenbauten vor kurzem abgebrochen. Insgesamt sind drei neue Baukörper vorgesehen, welche sich um das alte Mühlengebäude gruppieren. Dieses soll in Stockwerkwohnungen mit öffentlicher Nutzung (Café) im Sockelgeschoss umgebaut werden.

Beschreibung

Der Gasthof zum Kreuz (ehemalige Untermühle) erhebt sich als stattlicher dreigeschossiger Baukörper unter steilem, geknicktem Satteldach. Die Vollgeschosse sind in massivem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, während das Giebelfeld über einem Klebdach ein Sichtfachwerk mit Rautenmuster zeigt (rückwärtiges Giebelfeld nachträglich aufgemauert). Die nach Osten gerichtete Schauffront ist mit vier Achsen von Holzgerahmten Fenstern regelmässig gegliedert, wobei der mittlere Bereich des Hauptgeschosses mit einem vierteiligen Reihenfenster in Heimatstilformen der 1930/40er Jahre versehen ist. Aus der gleichen Zeit dürfte der mit Kellenstrich angebrachte Rustikalputz stammen. Die südliche Trauffassade zeigt eine dreiachsige Gliederung, mit dem über eine Aussentreppe erreichbaren Eingang zur Gastwirtschaft. Das steinerne Rechteckportal weist eine mit klassizistische Gesimsbekrönung über skulptierten Konsolen auf. An der südwestlichen Hausecke prangt ein biedermeierliches Wirtshausschild mit Blütengirlanden, Vogelkopf und Kreuzsymbol [4]. Die nördliche Rückfront zeigt einen wohl nachträglich angefügten bzw. modernisierten Treppenhauseanbau, der gemäss den neuesten Umbauplänen wieder entfernt werden soll.

Im ebenerdig zugänglichen Sockelgeschoss, wo sich einst der Mühle Keller befand, wurde nach der Betriebsaufgabe ein Ladenlokal eingerichtet. Das Hauptgeschoss ist über einen Mittelgang erschlossen, an den die Gaststube mit dem historistischen Reihenfenster, die Küche und verschiedene Säle anschliessen. Im Obergeschoss befindet sich die Wirtewohnung, während im ausgebauten Dachgeschoss einzelne Gästezimmer eingerichtet sind. Das Innere ist im Laufe der Zeit mehrfach verändert und modernisiert worden (gemäss Kurzinventar von 1998).

Anmerkungen

- [1] Zur Nutzungsgeschichte der Untermühle vgl. Bürgisser 1991, S. 67-70.
[2] Bürgisser 1991, S. 22-23, 38-39. Auf dem nach dem Brandfall von 1811 erstellten Dorfplan sind die Untermühle mit "d", die Scheune mit "jj" und die Sägemühle mit "ll" bezeichnet.
[3] Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0034/01(W.W.Nr. 214): Verificationsverbal mit Wasserwerkplan um 1880.
[4] Die Herkunft des klassizistischen Wirtshausschildes ist nicht geklärt. Auf jeden Fall ist es älter als 1897, als der Gastwirtschaftsbetrieb eingerichtet wurde.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0034/01(W.W.Nr. 214): Verificationsverbal mit Wasserwerkplan um 1880.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/9.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

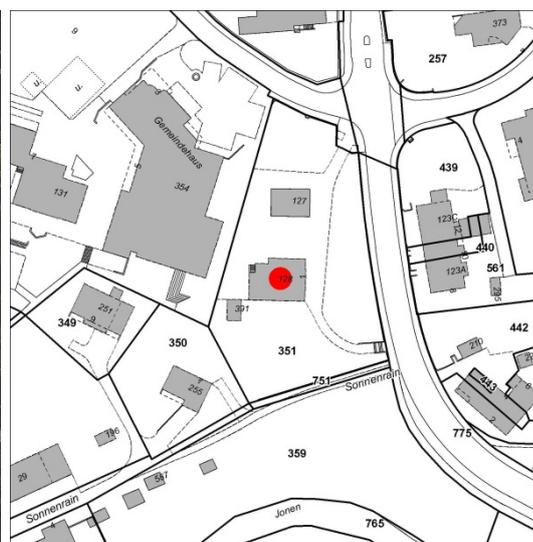
Nutzungstyp	Repräsentatives Wohnhaus, Villa
Adresse	Staldenstrasse 1
Ortsteil / Weiler / Hof	Stalden
Versicherungs-Nr.	128
Parzellen-Nr.	351
Autorschaft	Johann Keusch, Boswil (Baumeister)
Bauherrschaft	Josef Füglistaller, Arzt
Datierung	1845
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Nach Plänen des bekannten Boswiler Baumeisters Johann Pankraz Keusch für den Joner Arzt Josef Füglistaller errichtetes stattliches Wohnhaus, das im Volksmund als Villa Aurora bekannt ist. Der stattliche, biedermeierlich geprägte Mauerbau hat sein zeittypisch strenges Erscheinungsbild, das lediglich im Bereich des Hauseingangs diskretes Zierwerk zeigt, vollumfänglich bewahrt. Eingebettet in eine grosszügige Gartenanlage, nimmt das stattliche Gebäude eine ortsbildprägende Stellung am nördlichen Eingang in den alten Dorfkern ein.



Ansicht von Nordosten (2016)



Standort 2672248 / 1238916

Bau- und Nutzungsgeschichte

Bauherr des villenartigen Wohnhauses ist der aus der Obermühle (Bauinventarobjekt JON906) stammende Arzt Josef Füglistaller (1812-81), welcher sich 1845 im Ortsteil Stalden eine neue Behausung mit Arztpraxis erstellen liess. Das schmucke Gebäude wurde höchstwahrscheinlich nach Plänen des Boswiler Baumeisters Johann Pankraz Keusch errichtet. Ein glaubhaftes Indiz hierfür liefert ein Schreiben vom 15. November 1842, in dem sich Josef Füglistaller an Baumeister Keusch wendet und ihm mitteilt, dass er im nächsten Sommer ein neues Haus zu bauen gedenke. Auf vielseitige Empfehlung wende er sich an Baumeister Keusch mit der Bitte, er solle nach Jonen kommen, um sich mit den Örtlichkeiten und seinen Vorstellungen vertraut zu machen [1].

Die Villa Aurora soll als Vorbild für den 1855 bezogenen Schulhausneubau (Bauinventarobjekt JON902) gedient haben. Die zum Anwesen gehörende freistehende Scheune wurde 1894 durch einen Brandfall zerstört und in der Folge neu aufgebaut [2].

Beschreibung

Die mit ihrer repräsentativen Eingangsfront nach Osten zur Strasse gerichtete Villa Aurora ist ein herrschaftlich anmutender Mauerbau biedermeierlicher Prägung. Er erhebt sich zweigeschossig über längsrechteckigem Grundriss und schliesst mit einem nur knapp vorspringenden, geraden Giebeldach. Die Längsfassaden zählen fünf, die Stirnseiten drei Fensterachsen in streng symmetrischer Anordnung. An der Schaufront springen die mittleren drei Fensterachsen mit dem zentral gesetzten Hauseingang leicht über die Fassadenflucht vor und werden in der Art eines überhöhten Mittelrisalits mit schwach geneigtem Giebel zusammengefasst. Die oberste Fensterreihe des Risalits ist mit Rundbogenöffnungen ausgezeichnet, in den darunter liegenden Geschossen heben sich die Fenster durch einen feinen Profilrahmen von den restlichen Öffnungen mit Ladenfalz und Blockbänken ab. Das Motiv des Rundbogens wiederholt sich bei den als Drillingsfenster ausgebildeten Lichtöffnungen in den Giebelfeldern. Die übrigen Fenstergewände zeigen schlichte Rechteckgewände mit Ladenfalz und Blockbank. Aus Sandstein gefertigt ist auch die mit feinen Profilen und einer klassizistischen Gesimsbekrönung versehene Türrahmung. Der Sturz trägt das Baudatum 1845 und im Zentrum zwei ineinander verschlungene Äskulap-Schlangen als Symbol der ärztlichen Heilkunst. Ebenfalls noch aus der Bauzeit stammt das hübsch beschnitzte Türblatt mit Messingbeschlägen und gesprossstem Oblicht. An den rückwärtigen Treppenhausrisalit schliesst südseitig ein Flachdachanbau jüngeren Datums an. Hausinneres nicht gesehen.

Anmerkungen

[1] Schreiben in Privatbesitz; vgl. auch Bürgisser 1991, S. 85, 185.

[2] Gemeindegarchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898;
Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.

Quellen

- Gemeindegarchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Gemeinde Jonen, 4071-4.

Identifikation

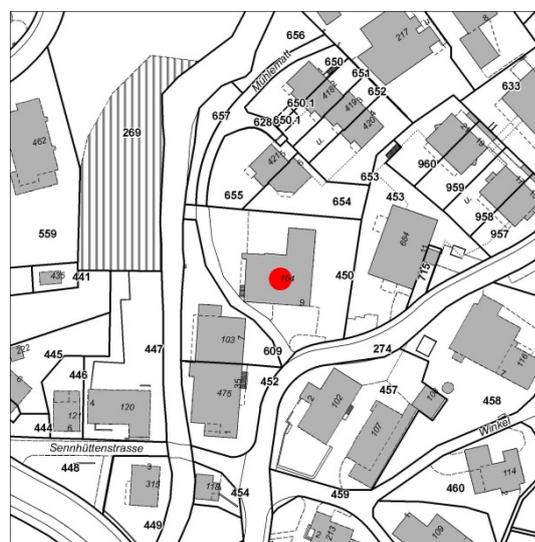
Nutzungstyp	Mühle
Adresse	Obschlagenstrasse 9
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	104
Parzellen-Nr.	450
Autorschaft	
Bauherrschaft	Beat Staubli, Müller; Josef Füglistaller, Müller
Datierung	1665-1666
Grundlage Datierung	Inschrift (Eingang Mühlenkeller)
Bauliche Massnahmen	1773 Bauliche Erweiterung 1830 Nördlicher Gebäudeflügel

Würdigung

Die 1665 erstellte und 1773 erweiterte sowie in die heutige Form gebrachte Obermühle gehört zu den wenigen Gebäuden im Dorf, die den Brand von 1811 überstanden haben. Der in Mischbauweise aus Stein, Fachwerk und Holz erstellte Baukörper beherrscht mit seiner breitbehängigen, in regionaltypischer Bauweise mit Klebdächern besetzten Südfassade den Löwenplatz. Im Zusammenspiel mit der heute zu Wohnzwecken umgebauten Mühlenscheune und dem ehemaligen Gasthof zum Löwen (Bauinventarobjekt JON908) bildet das Gebäude ein bedeutendes ländlich-gewerbliches Ensemble, welches vor allem auch das Wirken der einflussreichen Familiendynastie der Flüglistaller in Jonen bezeugt. Selbst nach dem umfassenden Umbau von 1986/87 hat die Obermühle ihr authentisches Erscheinungsbild und wesentliche Teile der historischen Bausubstanz bewahrt.



Ansicht südliche Schaufassade (2016)



Standort 2672391 / 1238914

Bau- und Nutzungsgeschichte

Die Obermühle findet 1312 als "Müli in der Buntä" eine erstmalige urkundliche Erwähnung. [1]. Ab 1663 ist Beat Staubli als Müller in Jonen überliefert. Unter ihm dürfte der älteste Teil des heutigen Mühlengebäudes, welches am rundbogigen Eingangsportal und an einem Holzpfeiler im ehemaligen Mühlenkeller mit 1665 bzw. 1666 datiert ist, entstanden sein. Gemäss einem Güterbescrieb von 1668 bestand die Liegenschaft zu jener Zeit aus "Haus, Speicher, Riby, Stampfi und Gerechtigkeit samt 14 ½ Mannswerk Mattland und 14 ½ Jucharten Ackerland im Wert von 5500 Gulden" [2]. Im Jahr 1714 verkaufte Balthasar Staubli die Obermühle an Bernhard Keusch.

Von der Familie Keusch gelangte die Mühle um 1750 an den in die Familie eingeheirateten Josef Füglistaller (1715-94), der das Müllerhandwerk in Unterlunkhofen erlernt hatte und den Betrieb in der Folge gemeinsam mit seinem Bruder Ulrich führte [3]. Die Gebrüder Füglistaller kauften auch die Nachbarliegenschaft und errichteten darauf das Gebäude des nachmaligen Gasthofs zum Sternen (Bauinventarobjekt JON908). 1761 erwarb Obermüller Josef Füglistaller das bachwärts gelegene Haus der ausgewanderten Familie Deschler, um es niederzureissen, die Obermühle zu vergrössern und dem Bach entlang eine grosse Doppelscheune zu errichten (Vers.-Nr. 103). Die bauliche Erweiterung des Mühlengebäudes fand schliesslich 1773 ihren Abschluss, was durch Jahreszahlen samt Familienwappen an einem eichenen Laubenbug, am Kellereingang und auf einer alten Ofenkachel mehrfach belegt ist.

Unter Ulrich Füglistallers Enkel Bernhard (1784-1850) erfolgte 1830 eine Modernisierung der Mühle, bezeugt durch eine entsprechende Jahreszahl im Keller des nordseitig angefügten Gebäudeflügels. 1857 wurden die Mahlgänge und Wasserräder erneuert und anstelle der Hanfreibe eine Dreschmaschine eingerichtet. 1882 erhielt der damalige Obermüller Karl Füglistaller die Erlaubnis, das eine Wasserrad durch eine Turbine zu ersetzen. Die Verhältnisse zu jener Zeit sind auf einem Wasserwerksplan dargestellt (vgl. Bilddokumentation) [4].

In der Folge ging die wirtschaftliche Bedeutung der Dorfmühlen sukzessive zurück. Das östlich an den Hauptbaukörper angefügte Dreschmaschinengebäude wurde 1913 abgebrochen, und nach einem zwischenzeitlichen Aufschwung während des Zweiten Weltkriegs wurde der Mühlenbetrieb 1965 gänzlich eingestellt.

1986/87 fand eine durchgreifende Innen- und Aussenrenovation statt, bei der das zwischenzeitlich verputzte Fachwerk und Ständerwerk freigelegt, ein jüngerer rückwärtiger Flachdachanbau wieder abgebrochen und das Dachgeschoss zu Wohnzwecken ausgebaut wurde.

Beschreibung

Die Obermühle blickt mit ihrer breitgelagerten Schaugiebelfront südwärts auf den Löwenplatz. Dieser wird auf der Westseite von der alten Mühlenscheune (Vers.-Nr.103; heute zu Mehrfamilienhaus umgebaut) und ostseitig vom ehemaligen Gasthof zum Löwen (Vers.-Nr. 102; Bauinventarobjekt JON908) begrenzt.

Seine bestehende Form und Abmessung dürfte das behäbige Gebäude anlässlich eines tiefgreifenden Umbaus von 1773 erhalten haben, bei dem Teile eines vermutlich kleineren Vorgängerbaus von 1665 einbezogen wurden (vgl. Baugeschichte). Die ältesten Bauteile von 1665 sind im südöstlichen Bereich mit dem massiv gemauerten Sockelgeschoss, dem ebenerdigen Rundbogenportal und dem kräftigen Fachwerk mit altem Zwillingsfenster im Obergeschoss zu finden (vgl. historische Fotoaufnahme aus dem frühen 20. Jh.; das Fachwerk mit Zwillingsfenster wurde anlässlich der letzten Renovation von 1986/87 ersetzt bzw. überdeckt). Belegt ist diese frühe Bauphase durch zwei Jahrszahlinschriften am Scheitel des gefasten Rundbogenportals sowie an einer kräftigen hölzernen Deckenbalkenstütze im Mühlenkeller.

Aus der 1773 durch die Gebrüder Füglistaller vorgenommenen Erweiterung ging der heutige, überaus stattliche Baukörper hervor. Über dem massiv gemauerten Kellersockel ist dieser als Mischkonstruktion aus Fachwerk- und Ständerbauteilen mit Flecklingfüllungen ausgeführt. Der prominent in Erscheinung tretende Steilgiebel mit Krüppelwalm zeigt einen symmetrisch gestalteten Sichertriegel mit regelmässig verteilten Zwillingsfenstern und auf drei Etagen angeordneten Klebdächern (Klebdächer teils rekonstruiert). Der äusseren Gliederung entspricht der konstruktive Aufbau des mächtigen Sparrendachs, welches sich auf drei übereinander angeordnete liegende Stuhljoche stützt.

Im Vergleich zu den barock geprägten Giebelfeldern sind die beiden Wohngeschosse stirnseitig mit Einzelfenstern spätklassizistischer Prägung besetzt, deren Form und Anordnung möglicherweise mit der jüngeren Umbauphase von 1830 in Verbindung zu bringen ist. Auffällig erscheint hier der stockwerkweise Wechsel von Fachwerk- und Holzfüllungen (Flecklingen), welcher interessanterweise an der vorderen südlichen und rückwertigen nördlichen Stirnseite unterschiedlich ausfällt.

Anders als die Giebelfassaden ist die westliche Traufseite über dem hohen Mauersockel vollumfänglich in Ständerbauweise ausgeführt. Eine zweigeschossige Laubenfront mit integriertem Abortturm in der Nordwestecke bildet hier eine wettergeschützte Erschliessungszone mit zentral gelegenem Hauseingang. Mit den sorgfältig beschnitzten Stützen und den gekrümmten Eichenbögen weist die Laubenkonstruktion noch wesentliche originale Bestandteile auf, lediglich die Brüstung wurde bei der Renovation von 1986/87 erneuert. An einem der gekrümmten Laubenböge ist das Familienwappen der Füglistaller zusammen mit den Initialen "IOF" (für Joseph Füglistaller) und der Jahreszahl 1773 eingeschnitzt. Die gleiche Jahreszahl fand sich am hölzernen Kellertürsturz als Flachrelief zu Seiten eines Christusmonogramms (vgl. Fotodokumentation). Ein dritter Beleg der Umbautätigkeit der Familie Füglistaller ist als Inschrift auf einer kunstvoll gestalteten Ofenkachel überliefert: "Pfleger Joseph und Ullrich Flügistaler Ober Müller 1773".

In erheblich verändertem Zustand tritt die östliche Trauffassade in Erscheinung, wurde sie doch in jüngerer Zeit ummauert und anlässlich des letzten Umbaus teils mit neuen Fensteröffnungen versehen. Der nördlich angefügte Annexbau mit Giebeldach ist der Mühlenerweiterung von 1830 zuzuschreiben. Eine entsprechende Jahreszahl ist in eine Stütze der Balkendecke eingekerbt. Anstelle der Radkammer war in der Zeit der Elektrifizierung der Mühle längsseitig ein Transformatorenraum eingerichtet worden.

Hausinneres anlässlich des Umbaus von 1986/87 stark modernisiert.

Anmerkungen

[1] Zur Geschichte der Obermühle vgl. Bürgisser 1991, S. 66-70, 98, 183-185, 194-195.

[2] Bürgisser 1991, S. 195.

[3] Josef Füglistaller war in erster Ehe mit der Tochter des Mühlenbesitzers, Anna Keusch (gest. 1765) verheiratet. Der zweiten Ehe mit Barabara Seiler entstammten die beiden Söhne Bernhard und Leonz. Bei letzterem handelt es sich um den bedeutenden Theologen und Germanisten Leonz Füglistaller (1768-1840), nachmaliger Stiftsprobst in Luzern (Bürgisser 1991, S.184). Ulrichs Ehefrau war ebenfalls eine Keusch-Tochter.

[4] Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0033/09(W.W.Nr. 215): Verificationsverbal mit Wasserwerkplan von 1901.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.

- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996 (Abb. 358, 460).

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0033/09(W.W.Nr. 215): Verificationsverbal mit Wasserwerkplan von 1901.

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/1.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerlicher Vielzweckbau
Adresse Staldenstrasse 2, 4
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr. 122 A, 122B, 831
Parzellen-Nr. 444, 442, 443

Autorschaft
Bauherrschaft Jakob und Josef Meier

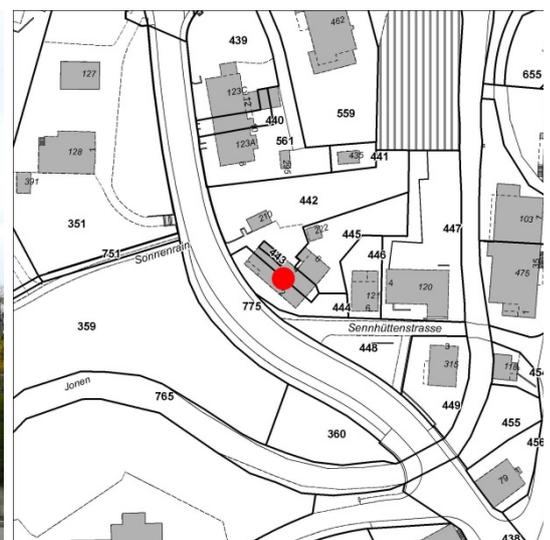
Datierung 1814
Grundlage Datierung Brandkataster
Bauliche Massnahmen 1839 Anbau

Würdigung

Kurz nach dem Dorfbrand von 1811 erstelltes Doppelbauernhaus mit Fachwerkwohn- und stirnseitigem Fluggespärre. Das Gebäude erhielt 1839 einen rückwärtigen Anbau mit Schreinereiwerkstatt, welcher in der Folge zu einem vollwertigen Hausteil ausgebaut wurde. In der Biegung der Staldenstrasse gelegen, nimmt der grossvolumige Baukörper eine ortsbildprägende Stellung am nördlichen Eingang zum historischen Dorfkern ein.



Ansicht von Süden (2016)



Standort 2672308 / 1238880

Bau- und Nutzungsgeschichte

Am 1. September 1811 wurde Jonen von einer grossen Brandkatastrophe heimgesucht, der ein Grossteil der damals strohgedeckten Bauernhäuser zum Opfer fiel [1]. Der Wiederaufbau wurde unverzüglich an die Hand genommen; schon 1812 entstanden 34 neue Häuser, die bis auf zwei Ausnahmen allesamt ein Ziegeldach erhielten. Da zwischen den einzelnen Bauten ein Mindestabstand von 150 Schuh vorgeschrieben wurde, entstand eine stärker aufgelockerte Bebauungsstruktur.

Einem unmittelbar nach dem Brandfall detailgenau aufgezeichneten Dorfplan ist zu entnehmen, dass an der Stelle der heutigen Liegenschaft Staldenstrasse 2,4 ein strohgedeckter Vorgängerbau gestanden hatte; als Eigentümer der abgebrannten Liegenschaft werden Joseph Rüttimann und Rudolph Meier aufgeführt (vgl. Bilddokumentation). Der Wiederaufbau erfolgte unmittelbar nach dem Brand. Mit Eintrag von 1814 wird ein "zweistöckiges Haus und Scheune, von Stein und Holz, mit Ziegel gedeckt" in Besitz von Jakob und Josef Meier, neu verzeichnet [2]. In einer präzisierenden Angabe von 1829 ist nun von einem "Wohnhaus mit Scheune, von Stein, Holz und Rieg [Fachwerk]" die Rede, das sich Josef Meier und Johann Staubli teilten [3]. 1839 erfolgte der Anbau einer Schreinerwerkstatt; dieser bestand in den Anfängen wohl als schlichte quergieblige Erweiterung, ehe er die heutige Form eines eigenständigen Wohnteils mit zwei wuchtigen Satteldachlukarnen erhielt. Im 19./20. Jh. war der Gebäudekomplex zwischenzeitlich in vier kleinteilige Wohneinheiten aufgeteilt.

Beschreibung

Das langgestreckte, traufständig an die Biegung der Strasse gestellte Gebäude ist in seinem ursprünglichen Bestand ein Doppelbauernhaus mit leicht geknicktem Satteldach, welches am Scheunenteil noch die alte Eindeckung mit handgefertigten Biberschwanzziegeln bewahrt. Das Dach stützt sich auf eine Sparrenkonstruktion mit stehendem Stuhl. Über dem Wohnteil ist der stirnseitige Dachvorsprung mit einem Krüppelwalm versehen und auf ein Fluggespärre mit zierbeschnitzten Bügen abgestützt ("Zürivieri").

Der Wohnteil blickt mit seiner symmetrisch gestalteten Stirnfront nach Südosten in Richtung des Jonenbachs. Über einem verputzten Bruchsteinsockel ist er mehrheitlich als Fachwerkkonstruktion mit Bruchsteinfüllungen aufgeführt. Hingegen ist die rückwärtige Traufseite teilweise noch in der älteren, regional verbreiteten Tradition des Bohlenständerbaus gehalten. Am Scheunentrakt sind Teile der Konstruktion in Ständerbauweise aufgeführt. Als Rarität hat sich strassenseitig eine hölzerne Stallwand aus Flecklingen erhalten.

Die unter dem First geteilten Wohnungen weisen eine identische Raumabfolge mit stirnseitiger Stube, mittig gelegener Küche und tennseitigem Zimmer auf. Die traufseitigen Zugänge führen jeweils direkt in die Küche, von wo eine Stiege die Kammern im Obergeschoss erschliesst. Talseitig erstrecken sich unter den Stuben zwei von aussen zugängliche Kellerräume mit Balkendecken (Inneres gemäss Bauernhausforschung 1988).

Der nachträglich angefügte rückwärtige Anbau (Vers.-Nr. 122C) tritt an der südöstlichen Schauseite als zweigeschossiger Quergiebelanbau mit zwei grossen Lukarnenaufbauten recht grosszügig in Erscheinung. Im Unterschied zum Kernbau sind die Fassaden flächig verputzt und etwas ungleichmässig mit Einzelfenstern besetzt. Die Rückseite ist mit einem jüngeren Flachdachvorbau verstellt.

Anmerkungen

- [1] Zum Dorfbrand von 1811 vgl. Bürgisser 1991, S. 22-23, 38-39.
- [2] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828.
- [3] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1829-1849.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/15.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

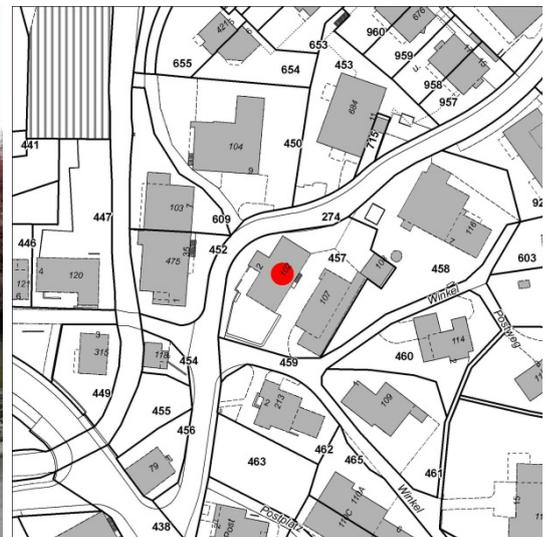
Nutzungstyp	Gasthaus, Gasthof
Adresse	Obschlagenstrasse 2
Ortsteil / Weiler / Hof	Winkel
Versicherungs-Nr.	102
Parzellen-Nr.	457
Autorschaft	
Bauherrschaft	Josef (1715-94) und Ulrich Füglistaller; Bernhard Füglistaller (1766-1847)
Datierung	1750 (ca.)
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	1845 Erweiterung nach Nordosten und spätklassizistische Fassadenüberprägung

Würdigung

Baugeschichtlich interessantes Wohnhaus, das ehemals zum Landwirtschaftsbetrieb der Obermühle (Bauinventarobjekt JON906) gehörte und zeitweise als Gasthaus genutzt wurde. Das über einem nur wenig ins Erdreich gebauten Keller zweigeschossig aufgeführte, ungewöhnlich langgezogene Gebäude besteht aus zwei Hausteilen: einem älteren, um 1750 in Fachwerk erstellten Kernbau und einer 1845 nach Norden in massivem Mauerwerk ergänzten Verlängerung. Beide Bauetappen sind mit der axialen Fassadengestaltung spätklassizistisch geprägt und unter einem geknickten Sparrendach mit stirnseitigen Fusswalmen geborgen. Im Innern hat sich über dem älteren Hausteil das in sorgfältigster Zimmermannskunst errichtete originale Dachwerk erhalten. Das äusserlich weitgehend intakte Gebäude bildet mit der parallel dazu stehenden Trotte, dem Speicher sowie der Obermühle (Bauinventarobjekte JON909, JON910 und JON906) eine wertvolle historische Baugruppe im Ortsteil Winkel.



Ansicht von Südwesten (2016)



Standort 2672406 / 1238878

Bau- und Nutzungsgeschichte

1750 kauften Josef Füglistaller (1715-94) und sein Bruder Ulrich, die Eigentümer der Oberen Mühle, das Nachbarhaus und liessen es kurz darauf durch einen Neubau, den südlichen Hausteil des späteren „Löwen“, ersetzen. Dieses Gebäude ist im Brandkataster von 1812 als „zweistöckiges Hauss von Stein und Holz mit Ziegel gedeckt“ verzeichnet. Gemäss dem nach dem Dorfbrand von 1811 angefertigten Dorfplan besass es einen schmalen nordseitigen Anbau mit Strohdach (siehe Bilddokumentation). Der eine Sohn von Josef Füglistaller, Bernhard (1766-1847), übernahm den zur Mühle gehörenden Landwirtschaftsbetrieb und amtierte wie zuvor schon sein Vater als Pfleger der Kapelle Jonental und als Gemeindegeldmeister. 1807-24 wirkte er als Gemeindeammann. In seinem Haus betrieb er spätestens seit 1799 eine Eigengewächswirtschaft [1].

1845 erfuhr das Haus eine wesentliche Verlängerung gegen Nordosten, bei der ein strohgedeckter Anbau und möglicherweise ein Teil der nördlichen Fassade des in Fachwerkbauweise erstellten Kernbaus abgebrochen wurde [2]. Die in den Kellerraum ragenden Maueransätze zeigen noch heute den früheren Verlauf der Umfassungsmauer an (siehe Bilddokumentation). Der neue Hausteil wurde in den Aussenmauern vom Keller bis zum First als Steinbau realisiert – was auf eine gute Finanzlage der Eigentümer schliessen lässt, vielleicht auch auf eine angestrebte verbesserte Feuersicherheit nach dem Dorfbrand von 1811. Im Dachbereich ist die Grenze zwischen beiden Bauetappen aufgrund der Ansatzstelle im Gebälk ablesbar. Die klassizistische Befensterung am älteren, südlichen Wohnteil geht vermutlich auf eine gleichzeitig erfolgte Überprägung zurück. Mit dem Umbau dürfte auch das Treppenhaus auf der Westseite hinzugekommen sein (im Brandkataster vermerkt seit 1876) [3], wenngleich es sein heutiges Erscheinungsbild 1964 erhielt (Fenster grösstenteils erneuert, Treppe ersetzt, Hauseingang verschoben, vgl. Bilddokumentation). 1860 erhielt der gleichnamige Nachfolger Bernhard Füglistaller die Erlaubnis, die Eigengewächswirtschaft in eine Pinte umzuwandeln. Unter Josef Füglistaller wurde sie ab 1882 als Speisewirtschaft weitergeführt [4]. Bis 1942 befand sich der Bauernhof samt Wirtschaft im Besitz der Familie [5]. Die Bezeichnung "zum Löwen" wurde erst unter dem nachfolgenden Eigentümer Konstantin Schönbächler gebräuchlich (gemäss Kurzinventar 1998).

Im Innern wurde das Haus im Laufe des 20. Jh. und in jüngerer Zeit stark verändert, teilweise begründet durch die Umnutzung nach der Einstellung des Gastwirtschaftsbetriebs.

Beschreibung

Das eingangs der Obschlagenstrasse stehende Wohn- und frühere Gasthaus zum Löwen bildet die Ostflanke des platzartig erweiterten Strassenraums, um den die Gebäude der Obermühle (Bauinventarobjekt JON906) sowie des früheren Landwirtschaftsbetriebs mit der Gastwirtschaft gehöftartig angeordnet sind. Nach Norden wird der Platz von der prächtigen Vorderfront der Obermühle abgeschlossen, nach Westen von der zugehörigen ehemaligen Doppelscheune (seit den 1990er Jahren unter grossem Substanzverlust in ein Mehrfamilienhaus umgewandelt). Weiter östlich, hinter dem „Löwen“, steht in gleicher Firstrichtung die einstige Dorftrotte (Bauinventarobjekt JON909), die ebenfalls noch aus dem 18. Jh. datiert. An diese schliesst nordwärts ein steinerner Speicher, der früher zur Obermühle gehörte (Bauinventarobjekt JON910).

Der längliche Baukörper des ehemaligen Gasthauses erhebt sich zweigeschossig über einem hohen, allseitig mit querliegenden Rechteckfensterchen ausgestatteten Kellersockel, der aufgrund des leichten Gefälles südseitig ebenerdig zutage tritt und nach Westen ein einzelnes gewöhnliches Rechteckfenster mit schmiedeeisernem Gitter besitzt. Die verputzten Fassaden sind am älteren, südlichen Hausteil als Fachwerk aufgeführt, am jüngeren nördlichen mitsamt dem Giebel massiv aus Stein gemauert. Die nach Süden und Norden gerichteten Stirnseiten sind mit hochrechteckigen Lichtern in jeweils vier regelmässig angeordneten Fensterachsen grosszügig befenstert. Zwei weitere axial gesetzte Recht-

eckfenster und darüber eine Lünette sind in die Giebfelder eingelassen. Die langgestreckten Fassaden gegen Westen und Osten sind fünfachsig ausgebildet, wobei ein übergiebelter Treppenhausrisalit zur Strasse hin und ein durchgehender Quergang die Mitte besetzen. Einzig die der Trotte zugewandte rückwärtige Fassade zeigt mit einem zusätzlichen Fenster sowie einer in jüngerer Zeit zu einem zweiten Terrassenausgang erweiterten querliegenden Öffnung Unregelmässigkeiten. Die Einfassungen bestehen bei allen Öffnungen aus Holz und besitzen eine Rahmung aus profilierten Leisten. Das gesamte Gebäude ist unter einem geknickten Satteldach geborgen, das stirnseitig nur wenig vorkragt und in ortsüblicher Bautradition Fusswalme aufweist. Mit gleicher Traufhöhe setzt in der Mitte der Westfassade ein übergiebelter Treppenhausrisalit an, auf dessen Südseite sich der Hauseingang befindet. Seine Wände dürften noch mehrheitlich aus Fachwerk bestehen und auf die Umbauphase von 1845 zurückgehen (sichtbar im Dachgeschoss sowie auf der Innenseite der nördlichen Abstellkammer), obschon die meisten Fenster sowie die Treppenläufe 1964 ausgewechselt worden sind. Im Haus sind heute zwei Stockwerkwohnungen, eingerichtet, wobei das Erdgeschoss früher die Gaststube enthielt. Das ursprüngliche Raumgefüge ist aufgrund zahlreicher Umbauten nur noch teilweise ablesbar. Das Treppenhaus öffnet sich jeweils in der Mittelachse auf einen durchgehenden, West-Ostgerichteten Korridor (durch die Entfernung der Binnenwände bzw. Fachwerkfüllungen nur noch angedeutet), von dem nach Süden und Norden Stichgänge abgehen. Im unteren Wohngeschoss gibt der mit Ausnahme des Südostzimmers offene südliche Hausteil den Blick frei auf die Balkenlage der Decke mit Nord-Süd-verlaufendem Unterzug und quer dazu verlegten Balken. Diese sind mit einer Nut für Schiebeböden gearbeitet und an den Kanten teilweise mit schlichten Zierformen (Fase, Schmiege) versehen. Das Südostzimmer besitzt noch die einfache, wohl aus der Zeit des grossen Umbaus von 1845 stammende Felderdecke, ebenso der nördliche Hausteil, wo sie jedoch durch die jüngere Aufkammerung unterbrochen wird.

Reste der biedermeierlichen Ausstattung zeigen im oberen Wohngeschoss noch das südwestliche Eckzimmer sowie das Südostzimmer des nördlichen Hausteils. Letzteres bewahrt zudem einen zugehörigen Einbauschränk aus Nadelholz. Wie zum gegenüber liegenden Zimmer hat sich zu diesem Raum die wohl noch von 1845 stammende Füllungstür aus Nadelholz erhalten, für die barockes Beschlägwerk (S-Bänder) aus dem 18. Jh. wiederverwendetem wurde.

Im Dachgeschoss hat sich über dem älteren Hausteil die originale Sparrenkonstruktion aus der Zeit um 1750 erhalten, die durch ihre solide und äusserst kunstvolle Ausführung hervorsteht. Das Gefüge stabilisieren zwischen den fünf Bindern Andreaskreuze, die wiederum durch eine Pfette miteinander verbunden sind. Die für die Kreuze verwendeten Hölzer sind an den Kanten mit Fase und Schmiege verziert und die Ständer des liegenden Stuhls mit einem Wulst ausgezeichnet. Das Dachwerk und der Bretterboden zum oberen Dachgeschoss weist insbesondere im Bereich des Kamins eine starke Russchwärzung auf. Nicht so der um 1845 ergänzte Teil der Dachkonstruktion, der mit verstärkenden Kopf- und Fussstreben einfacher gestaltet ist und durch keine besonderen Merkmale auffällt. Im Fussboden gleichen zwei Absätze die Niveauunterschiede aus.

Der Keller ist ebenfalls über den Treppenhausrisalit im Westen erschlossen, wobei sich ein zweiter Eingang in der Nordostecke befindet. Ungefähr in Verlängerung der nördlichen Treppenhausflanke ragt noch heute von beiden Längsseiten des Kellers ein Mauerstumpf in den Raum und zeigt die Grenze des Kernbaus von 1750 an. Von der abgebrochenen Mauer wurde in der Mitte ein Pfeiler stehen gelassen, auf dem seither ein Sattelholz den Unterzug der Balkenlage trägt. Die Bretter der Schiebeböden sind teils schräg, teils gerade eingeschoben.

Südseitig des Hauses befindet sich ein von Steinmauern umfriedeter Garten (Mauerabschnitt entlang der Obschlagenstrasse erneuert), der vermutlich seit je her besteht und wesentlich zum Gesamtbild der Häusergruppe beiträgt. Gemäss Brandaufnahmeplan von 1811 war er ehemals nach Tradition barocker Bauerngärten geometrisch angelegt [5]. Der auf Fotografien aus den 1960er Jahren abgebildete,

heute nicht mehr vorhandene Pavillon dürfte eine zeittypische Zutat aus den Jahren um 1900 gewesen sein.

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 22-23 (Dorfplan von 1812), S. 73 (hier fälschlicherweise als Pintenwirtschaft bezeichnet, vgl. S. 74), 183-184 (Lebensdaten Bernhards gemäss Kurzinventar). - Gemeindearchiv Jonen, Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 65).
- [2] Mit Sicherheit wurde nicht das ganze Haus abgebrochen, wie im Brandkataster fälschlicherweise vermerkt ist: Gemeindearchiv Jonen, Brandkataster Gemeinde Jonen 1829-1849 (Vers.-Nr. 64).
- [3] Gemeindearchiv Jonen, Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 89).
- [4] Bürgisser 1991, S. 74. Josef Füglistaller ist im Brandkataster ab 1883 als alleiniger Eigentümer der Liegenschaft aufgeführt. Vgl. auch: Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0033/09(W.W.Nr. 215): Verificationsverbal mit Wasserwerkplan von 1901.
- [5] Bürgisser 1991, 184.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 22-23 (Plan von 1812, nach dem Dorfbrand), 73-74, 183-184.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen, Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898
- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0033/09 (W.W.Nr. 215): Verificationsverbal mit Wasserwerkplan von 1901.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/4
- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Gemeinde Jonen, 4071-5.

Identifikation

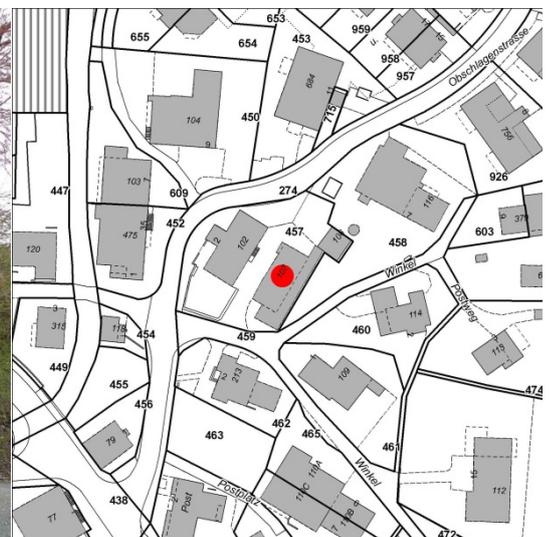
Nutzungstyp	Weintrotte
Adresse	bei Obschlagenstrasse 2
Ortsteil / Weiler / Hof	Winkel
Versicherungs-Nr.	107
Parzellen-Nr.	457
Autorschaft	
Bauherrschaft	Josef (1715-94) und Ulrich Füglistaller
Datierung	1790
Grundlage Datierung	Inschrift (Holzsäule im Innern)
Bauliche Massnahmen	Kurz nach 1850 Verlängerung nach Nordosten, Ende 19. Jh. Anbau Kegelbahn und Vorhalle

Würdigung

Trotte von 1790, die mit dem ehemaligen Gasthaus zum Löwen ein Ensemble bildet. Der schucke, langgezogene Fachwerkbau mit ursprünglich grau gefasstem Holzwerk und verputzten Bruchsteinfüllungen ist unter einem mächtigen Steilgiebeldach mit Gehrschild geborgen, das nach Westen noch die ältere Eindeckung aus Biberschwanzziegeln trägt. Im Innern wird das Ständergerüst von einer kräftigen Holzsäule mit Sattelholz gestützt, welche Schnitzerei und eine aufgemalte Jahreszahl zeigt. Das mit Ausnahme kleinerer Anbauten weitgehend unveränderte Gebäude weist einen hohen Bestand an originaler Bausubstanz auf, der jedoch mittelfristig einer schonenden Restaurierung bedarf. Es bildet mit dem unmittelbar benachbarten, firstparallel dazu stehenden ehemaligen „Löwen“, dem Speicher sowie der Obermühle (Bauinventarobjekte JON908, JON910 und JON906) eine wertvolle historische Bau-Gruppe im Ortsteil Winkel, die im Unterschied zum Grossteil des Dorfes 1811 vom Feuer verschont blieb.



Ansicht von Südwesten (2016)



Standort 2672418 / 1238870

Bau- und Nutzungsgeschichte

1750 kauften Josef Füglistaller (1715-94) und sein Bruder Ulrich, die Eigentümer der Oberen Mühle, das Nachbarhaus und liessen es kurz darauf durch einen ziegelgedeckten Neubau, den südlichen Hausteil des späteren „Löwen“, ersetzen. Der eine Sohn von Josef Füglistaller, Bernhard (1766-1847), übernahm den zur Mühle gehörenden Landwirtschaftsbetrieb und amtierte wie zuvor schon sein Vater als Pfleger der Kapelle Jonental und als Gemeindeseckelmeister. 1807-24 wirkte er als Gemeindeamman. In seinem Haus betrieb er spätestens seit 1799 eine Eigengewächswirtschaft [1]. 1860 erhielt sein gleichnamiger Nachfolger Bernhard die Erlaubnis, die Eigengewächswirtschaft in eine Pinte umzuwandeln. Unter Josef Füglistaller wurde sie ab 1882 als Speisewirtschaft weitergeführt [2]. Günstig für die Eröffnung der Gastwirtschaft dürfte sich die Inbetriebnahme einer Trotte ausgewirkt haben. Gemäss einer aufgemalten Inschrift an einer Deckenstütze im Innern wurde diese 1790 errichtet. Das erste Brandkataster von 1812 verzeichnet sie als „Ein Weintrotten von Stein und Holtz mit Ziegel gedeckt“ [3]. Wie das benachbarte Wohnhaus, der Speicher und die Obermühle, die allesamt schon eine Bedachung aus Ziegeln aufwiesen, wurde sie 1811 vom grossen Dorfbrand verschont. 1876 sind als Eigentümer Josef und Leonz Füglistaller eingetragen, ab 1883 nur noch Josef. Das „Gebäude von Rieg u. Holz“ umfasste gemäss Brandkatastereintrag von 1876 neben einer „Baumtrotte u. Obstmühle“ auch einen „Holzschoopf“, bei dem es sich um die nordöstliche Verlängerung des Gebäudes handeln dürfte [4]. Dessen Erdgeschossmauer wurde später wohl im Zusammenhang mit der Einrichtung eines Stalls in Kalksandstein aufgeführt. Ende 19. Jh. erfolgte der Anbau einer Vorhalle sowie einer Kegelhahn unter Schleppdach entlang der östlichen Längsfassade. Nach Josefs Tod ging die Trotte an die Erben und schliesslich an Emil Füglistaller über. Bis 1942 befand sich der Bauernhof samt Wirtschaft im Besitz der Familie [5]. Vom nachfolgenden Eigentümer Konstantin Schönbächler wurde die Trotte als Festraum zum nun als „Restaurant zum Löwen“ bezeichneten Gasthof genutzt (gemäss Kurzinventar 1998).

Beschreibung

Die östlich des ehemaligen Gasthauses zum Löwen (Bauinventarobjekt JON908) stehende Trotte ist durch ihre firstparallele Stellung und die exakt gleich fluchtende südlichen Stirnfront klar diesem zugeordnet. Sie gehört zu einer südlich der Obermühle (Bauinventarobjekt JON906) gewachsenen Baugruppe, die den platzartig erweiterten Strassenraum eingangs der Obschlagenstrasse einfasst. An die Trotte schliesst nordwärts – durch einen jüngeren traufseitigen Anbau mit dieser verbunden – ein steinerner Speicher, der früher zur Obermühle gehörte (Bauinventarobjekt JON910).

Über einem aus Bruch- und Bollensteinen gemörtelten Sockel erhebt sich die Trotte als schmucker zweigeschossiger Fachwerkbau. Das Ständerwerk ist in einen eichenen Schwellenkranz eingezäpft und in den Fassaden über beide Geschosse durchlaufend. Die grösseren Gefache sind mit diagonal eingespannten, ehemals unter dem Verputz verborgenen Brettern unterteilt und mit Bruchsteinmaterial und Flusswacken gefüllt. In unregelmässigen Abständen sind in den Füllungen mithilfe von Brettchen und Ziegeln dreieckige Zwickel ausgespart, welche eine ständige Luftzirkulation gewährleisten und der Fassade eine malerische Note verleihen. Das Holz zeigte ehemals eine graue Farbfassung, die sich an der durch den Anbau gut geschützten östlichen Trauffassade noch teilweise erhalten hat (siehe Bildokumentation).

Das geknickte Satteldach mit südseitigem Gehrschild ist als Sparrenkonstruktion über einem liegenden Stuhl aufgerichtet. Auf der dem Wohnhaus zugewandten Seite ist die alte Eindeckung aus einfach verlegten Biberschwanzziegeln noch vorhanden. Zierbeschnittene Büge stützen die Vorstösse der Wandrähme und Mittelpfetten.

Die spärlichen, meist in der Grösse eines Gefachs eingelassenen Fenster sind mit bauzeitlichen Brett-

läden verschlossen. Ein breites Rechtecklicht und ein kleine Raute im südlichen Giebfeld stehen offen. In der südlichen Giebelfassade, unmittelbar an den Eckständer anschliessend, befindet sich ein breites, zweiflügliges Rechtecktor mit originalen Beschlägen. Dazu existiert ein schmaler Zugang auf der dem Wohnhaus zugewandten Westseite (Türblatt entfernt).

Im Innern hat sich die bauzeitliche Ständerkonstruktion vollumfänglich erhalten. Die westliche Hälfte des grossen Raums ist mittels Zwischenboden in zwei Stockwerke unterteilt, während die östliche Hälfte als offener, bis unter den Dachboden reichender Luftraum ausgebildet ist, der wohl ehemals die Baumtrotte aufgenommen hat. Die Balkenlage des Zwischengeschosses ruht auf einem langen kräftigen Unterzug, der in der Mitte des Raums von einer beschnitzten hölzernen Säule mit Sattelholz getragen wird. Das vierkantig geschnittene Holz der Stütze ist mit Basis und kapitellartigem Abschluss gearbeitet und zeigt auf der Vorderseite der zangenartigen Umfassung von Sattelholz und Unterzug die aufgemalte Jahreszahl „1790“. Das sich zu den Enden hin leicht verjüngende Sattelholz wird nach Norden von einer geschnitzten Schnecke abgeschlossen (südliches Ende abgebrochen).

Nordostseitig schliesst an den Trottenbau unter gleich hohem First ein wohl kurz nach der Mitte des 19. Jh. erstellter, Holzverkleideter Anbau mit stirnseitigem Klebdächlein an. Das Erdgeschoss ist infolge einer nachträglichen Aufmauerung in Kalksandstein aufgeführt. Eine Wangentreppe führt der westlichen Traufseite entlang zur komplett verschalten Obergeschosslaube. Darunter befindet sich eine einfache Brettertür. In die Giebelfassade eingelassen sind zwei rechteckige, mit Holzlamellen verschlossene Lüftungsöffnungen. Abgesehen von dieser Verlängerung und von einem luftigen, hölzernen Kegelbahnanbau mit Vorhalle auf der Süd- und Ostseite hat sich die Trotte in ihrer ursprünglichen Abmessung und Erscheinung erhalten.

Beim Kernbau des Trottengebäudes besteht mittelfristig Restaurierungsbedarf. Insbesondere müssen das Holzwerk stellenweise stabilisiert und geflickt und die Füllungen der Gefache gefestigt sowie allenfalls ergänzt werden.

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 73 (hier fälschlicherweise als Pintenwirtschaft bezeichnet, vgl. S. 74), 183-184 (Lebensdaten Bernhards gemäss Kurzinventar).
- [2] Bürgisser 1991, S. 74. Josef Füglistaller ist im Brandkataster ab 1883 als alleiniger Eigentümer der Liegenschaft aufgeführt.
- [3] Gemeindearchiv Jonen, Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 66).
- [4] Gemeindearchiv Jonen, Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 92).
- [5] Bürgisser 1991, S. 184.

Literatur

- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996 (Abb. 121).
- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 22 (Aufnahmeplan von 1812, nach dem Dorfbrand), S. 73-74, 183-184.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen, Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898, 1829-1849, 1812-1828.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/3.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp	Speicher
Adresse	bei Obschlagenstrasse 2
Ortsteil / Weiler / Hof	Winkel
Versicherungs-Nr.	108
Parzellen-Nr.	457
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	17. Jh.
Grundlage Datierung	Schätzung
Bauliche Massnahmen	20. Jh. Fenstergewände und Dachkonstruktion erneuert

Würdigung

Aus Bruch- und Bollensteinen gemauerter Kornspeicher, der mit seiner hohen, schlanken Form noch mehrheitlich auf das 17. Jahrhundert zurückgehen dürfte und wohl mit dem quellenkundigen Speicher der Obermühle (Bauinventarobjekt JON906) von 1665/66 identisch ist. Von den lediglich giebelseitig eingelassenen und grösstenteils mit Zement ausgebesserten Fenstern weisen diejenigen im südlichen Erdgeschoss und im Giebelfeld noch ein altes eichenes Gewände bzw. einen hölzernen Sturz auf. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts erfuhr der nun zum Gasthof „Löwen“ (Bauinventarobjekt JON908) gehörende Kleinbau weitere Nutzungen als Waschhaus, Brennerei und Metzgerei. Zusammen mit dem Gasthaus, der zugehörigen Trotte sowie der Obermühle (Bauinventarobjekte JON908, JON909, JON906) bildet er ein prägendes Element des intakten ländlich-gewerblichen Ensembles im Ortsteil Winkel.



Ansicht von Südosten (2016)



Standort 2672433 / 1238879

Bau- und Nutzungsgeschichte

Es ist davon auszugehen, dass der auffallend schmal und hoch proportionierte Speicher in der Grundanlage noch aus dem 17. Jh. stammt. Ein zur Obermühle (Bauinventarobjekt JON906) gehörender Speicher ist jedenfalls seit 1668 urkundlich belegt. Damals ging die Mühle zusammen mit einem Speicher, einer Reibe, einer Stampfe und der Gerechtigkeit vom Mühlenbesitzer, Untervogt Johann Staubli aus Unterlunkhofen, an dessen Sohn Johann über [1]. Spätestens seit dem Eintrag ins erste Brandkataster von 1812 war er der Liegenschaft Obschlagenstrasse 2 (Bauinventarobjekt JON908, später Gasthaus zum Löwen) zugeteilt und gehörte Gemeindeammann Bernhard Füglistaller (1766-1847) [2]. Im Laufe der Zeit erfuhr der Kleinbau unterschiedliche Nutzungen. Diente er 1812 noch als Speicher und Waschhaus, ist ab 1876 auch eine Brennerei vermerkt. Im 20. Jh. (vermutlich 1927) richtete der damalige Eigentümer und Wirt im Kellergeschoss eine kleine Metzgerei ein. Die bestehende Dachkonstruktion wie auch die mit Zement gemauerten Fenstergewände stammen aus jüngerer Zeit.

Beschreibung

Der schlank proportionierte Speicher ist in firstparalleler Ausrichtung zur Obermühle sowie zur südlich benachbarten Trotte und zum Wohnhaus des ehemaligen Gasthofs „Löwen“ gestellt. Der Baukörper ist zweigeschossig aus verputztem Bruch- und Bollensteinmauerwerk aufgeführt und trägt ein jüngeres Pfetten-Rafendach mit doppelter Eindeckung aus Biberschwanzziegeln. Die Trauffassaden weisen keinerlei Fensteröffnungen auf, lediglich einen ebenerdigen Kellerzugang auf der Westseite. Giebelseitig sind jeweils in der Mittelachse rechteckige Lichtöffnungen unterschiedlicher Grösse eingelassen, von welchen die unterste der Südfassade als einzige noch mit einer alten eichenen Fassung versehen ist. Mit Ausnahme eines weiteren Sturzholzes zeigen die übrigen Fenster in Zement ersetzte Gewände.

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 195: „Im Mai 1688 verteilte Untervogt Johann Staubli, Unterlunkhofen, folgendes Erbe an seine drei Söhne: die Mühlen in Unterlunkhofen dem ledigen Beat, die Mühle in Jonen mit Haus, Speicher, Rybi, Stampfi und Gerechtigkeit samt 14 1/2 Manswerch Mattland und 14 ½ Jucharten Ackerland im Wert von 5500 Gulden dem Johann und den Bauernhof in Unterlunkhofen dem Jakob.“
- [2] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr.67), 1829-1849 (Vers.-Nr. 66), 1876-1898 (Vers.-Nr. 91). - Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938 (Vers.-Nr. 108).

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 22-23 (Aufnahmeplan von 1812, nach dem Dorfbrand) S. 195.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/6.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Spritzenhaus, Feuerwehrmagazin
Adresse Sennhüttenstrasse
Ortsteil / Weiler / Hof Im Winkel

Versicherungs-Nr. 118
Parzellen-Nr. 454

Autorschaft
Bauherrschaft Gemeinde Jonen

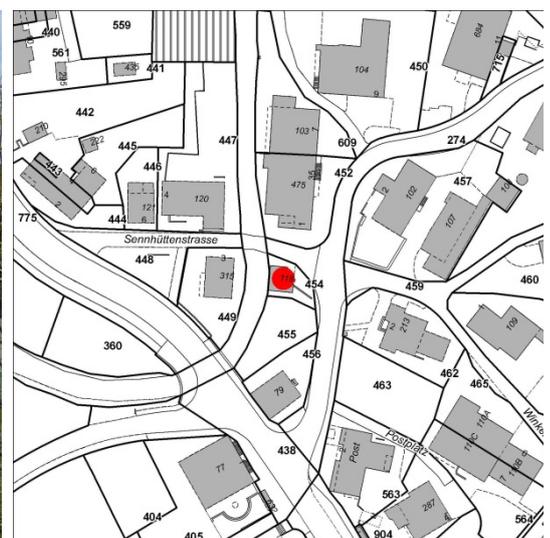
Datierung 1916
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

1916 als schlichter bretterschalter Ständerbau errichtetes Feuerspritzenhaus mit kleinem Schlauchturm. Der beim alten Übergang über den Jonenbach stehende Kleinbau nimmt im Ortsbild von Jonen eine prägende Stellung ein.



Gesamtansicht von Südwesten (2016)



Standort 2672371 / 1238855

Bau- und Nutzungsgeschichte

Stets wiederkehrende Brandfälle veranlassten die Einwohner von Jonen 1774, Geld für die Anschaffung einer ersten Feuerspritze zu sammeln [1]. 1888 wurde für 2700 Franken eine Saugspritze erworben (vgl. Bilddokumentation). Nach der Erstellung der Wasserversorgung 1902 musste das Feuerlöschwesen angepasst werden. 1916 erfolgte der Neubau des einsturzgefährdeten Spritzenhauses, mit Waschküche im gemauerten Sockelbereich. 1973 richtete man hier eine Militärküche ein. Das Spritzenhaus diente seinem Zweck bis 1985, als das Feuerwehrlokal ins neu erstellte Mehrzweckgebäude verlegt wurde. Seither wird das Gebäude vom Bauamt als Garage und Magazin genutzt.

Beschreibung

Das alte Spritzenhäuschen befindet sich in zentraler Lage am Jonenbach. Über einem gemauerten Sockel, welcher die ehemalige Waschküche enthält, erhebt sich der winkelförmige Baukörper als schlichter Gerüstbau mit vertikaler Bretterschalung und schmalen Deckleisten. Auf dem hinteren Teil des Kreuzgiebeldachs sitzt ein kleiner Schlauchturm mit flachem Pyramidendach und Firstknauf. In jüngerer Zeit erneuert wurde das grossformatige strassenseitige Zufahrtstor.

Anmerkungen

[1] Zur Geschichte des Feuerlöschwesens in Jonen vgl. Bürgisser 1991, S. 81-83.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerlicher Vielzweckbau
Adresse Lettenstrasse 10
Ortsteil / Weiler / Hof Lätten

Versicherungs-Nr. 55
Parzellen-Nr. 395

Autorschaft
Bauherrschaft Jakob Huber

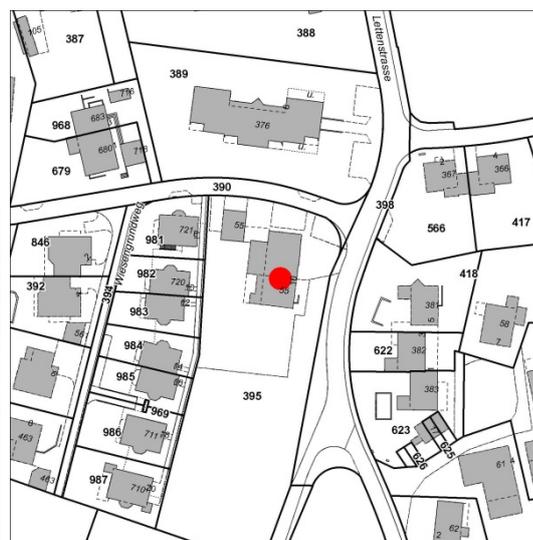
Datierung 1812
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Nach dem Dorfbrand von 1811 entstandenes Bauernhaus, das in traditioneller Ständerbauweise mit Bohlen- und Flecklingfüllungen errichtet und mit einem ziegelgedeckten Satteldach ausgestattet wurde. Der äusserlich intakte Wohnteil zeigt mit den stirnseitigen Klebdächern und der traufseitigen Obergeschosslaube typische Merkmale des steilgiebligen Freiamterhauses aus dem frühen 19. Jahrhundert. In der inneren Raumorganisation mit Querküche und stirnseitig angeordneten Wohnräumen vertritt das Haus den Typus eines kleinbäuerlichen Vielzweckbaus.



Ansicht von Südosten (2016)



Standort 2672221 / 1238582

Bau- und Nutzungsgeschichte

Am 1. September 1811 wurde Jonen von einer grossen Brandkatastrophe heimgesucht, der ein Grossteil der damals strohgedeckten Bauernhäuser zum Opfer fiel [1]. Der Wiederaufbau wurde unverzüglich an die Hand genommen; schon 1812 entstanden 34 neue Häuser, die bis auf zwei Ausnahmen nun alle ein Ziegeldach erhielten. Da zwischen den einzelnen Bauten ein Mindestabstand von 150 Schuh vorgeschrieben wurde, ergab sich eine stärker aufgelockerte Bebauungsstruktur.

Im Zuge des Wiederaufbaus von 1812 wurde die Liegenschaft Lettenstrasse 12 südlich des alten Dorfkerns aufs damals noch freie Feld gestellt. Als Bauherr ist der damalige Gemeindeschreiber und Exerziermeister Jakob Huber (1785-1847) überliefert, der das Grundstück vom Vater seiner Ehefrau Elisabeth Widler erwerben konnte [2]. Im ersten verfügbaren Brandkataster von 1812 ist die Liegenschaft als "zweistöckiges Haus und Scheur von Stein und Holz, mit Ziegel gedeckt", in den Händen von Jakob Huber, verzeichnet [3]. Bereits 1833 ging das Haus an Joseph Füglistaller (1797-1863) aus der Obermühle über [4]. Die Ehefrau seines Sohnes Leonz Füglistaller blieb in der Folge bis 1890 hier wohnhaft. Im Ökonomieteil des Bauernhauses wurde später eine Schreinerwerkstatt eingerichtet. Der Wohnteil mit ausgebautem Dachgeschoss wird heute zu Wohnzwecken und als Kindertagesstätte genutzt.

Beschreibung

Der längsseitig an die Lettenstrasse gestellte Baukörper vereint unter steilem, leicht geknicktem Satteldach einen südseitigen Wohnteil und einen nordwärts anschliessenden Scheunentrakt zu einem kleinbäuerlich geprägten Vielzweckbau. Mit Ausnahme des Mauersockels, welcher aus gemörteltem Bruchsteinmaterial und Bollensteinen besteht, ist das ganze Gebäude in traditioneller Ständerbauweise erstellt. Das in einen Schwellenkranz eingezäpfte Ständergerüst ist zweigeschossig hochgeführt und mit verblatteten Kopfhölzern ausgesteift. Fassadenbündige Kanthölzer (Flecklinge) im Erdgeschoss sowie liegende Bohlen im Obergeschoss bilden die Wandfüllung. Die nach Süden gewandte Stirnfront des Wohnteils ist als eigentliche Schauseite ausgebildet. Fünf Einzelfenster im Erdgeschoss, deren vier im Obergeschoss sowie zwei grössere und eine darüber liegende kleinere Öffnung im Giebfeld geben dem Gebäude ein nahezu regelmässiges, wenn auch nicht streng axiales Erscheinungsbild. Charakteristisch für die Innerschweizer und die Freiämter Hauslandschaft sind die stirnseitigen Schutzdächer (Klebdächer) wie auch die geschlossene Obergeschosslaube an der Trauffassade. Im Vergleich zur grosszügigen Befensterung der Stubenfront ist die strassenzugewandte Traufseite nur spärlich befenstert. Auf der Hausrückseite schliesst ein bretterschalter Schopfanbau unter Schleppehdach an den Hauptbaukörper an.

Vom Hauseingang gelangt man unmittelbar in die Küche, die als schmaler, quer zum First angeordneter Raum entlang dem Tenn verläuft. Von hier erschliessen sich die südseitig gelegene Stube und die Nebenstube. Im Obergeschoss wiederholt sich die Raumaufteilung mit der Diele über der Küche und Schlafkammern über den Wohnräumen. Das Dachgerüst ist als Sparrenkonstruktion mit stehenden Stuhljochen und teilweise verblatteten Kopfhölzern betont traditionell ausgebildet (Hausinneres gemäss Bauernhausforschung 1988).

Am nördlich anschliessenden Scheunentrakt ist die ursprüngliche Nutzungsabfolge von Tenn und Stall noch ablesbar. Erhalten geblieben ist das grossflächige strassenseitige Tennor, während der Stallbereich anlässlich der Umnutzung zur Schreinereiwerkstatt grössere Veränderungen erfahren hat.

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 22-23, 38-39.

[2] Bürgisser 1991, S. 189.

[3] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898;
Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

[2] Bürgisser 1991, S. 184.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/24.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerlicher Vielzweckbau
Adresse Mitteldorfstrasse 19
Ortsteil / Weiler / Hof Mitteldorf

Versicherungs-Nr. 35
Parzellen-Nr. 592

Autorschaft
Bauherrschaft Laurenz Hausherr

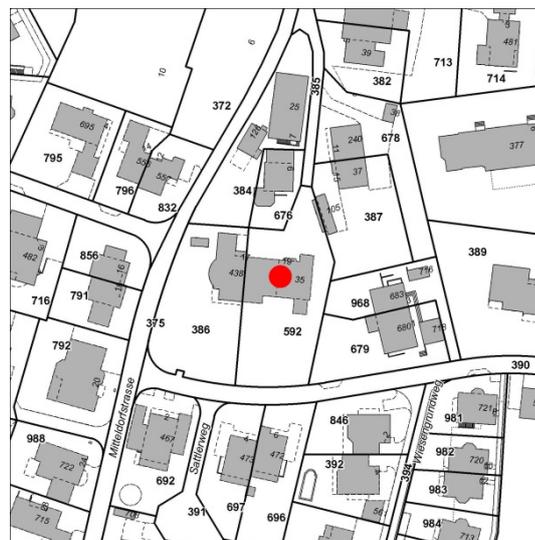
Datierung 1812
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Nach dem Dorfbrand von 1811 neu erstelltes Bauernhaus, das zwischenzeitlich als Doppelwohnhaus mit Sattlerwerkstatt genutzt wurde. Das grossvolumige, als Mittertennhaus konzipierte Gebäude bewahrt am Wohnteil hinter einer jüngeren Holzverschalung weitgehend noch die ursprüngliche Ständerkonstruktion mit Fleckling-Füllungen. Die innere Raumorganisation folgt einem alten, vornehmlich bei Strohdachhäusern verbreiteten dreiraumtiefen Grundrissprinzip mit zentral gelegener Längsküche. Der westliche Teil des Scheunentrakts mitsamt dem Werkstattanbau wurde in jüngerer Zeit zu einem unabhängigen Hausteil umgebaut (Mitteldorfstrasse 17; nicht Teil des Schutzbereichs).



Ansicht von Süden (2016)



Standort 2672137 / 1238633

Bau- und Nutzungsgeschichte

Am 1. September 1811 wurde Jonen von einer grossen Brandkatastrophe heimgesucht, der ein Grossteil der damals strohgedeckten Bauernhäuser zum Opfer fiel [1]. Den Wiederaufbau nahm man unverzüglich an die Hand; schon 1812 entstanden 34 neue Häuser, die bis auf zwei Ausnahmen nun alle ein Ziegeldach erhielten. Da zwischen den einzelnen Bauten ein Mindestabstand von 150 Schuh vorgeschrieben wurde, ergab sich eine stärker aufgelockerte Bebauungsstruktur.

Im Zuge des Wiederaufbaus von 1812 wurde südlich des alten Dorfkerns ein grosszügiges Bauernhaus erstellt. Als Bauherr ist Laurenz Hausherr überliefert, der in unmittelbarer Nähe ein Strohdachhaus besessen hatte [2]. Im ersten verfügbaren Brandkataster von 1812 wird das neue Gebäude als "zweistöckiges Haus und Scheur von Stein und Holz, mit Ziegel gedeckt" aufgeführt [3]. Vermutlich 1844 erfolgte eine Aufteilung des Wohnteils quer zum First. Während langer Zeit verblieb die Liegenschaft je hälftig in den Händen der Familien Hausherr und Rüttimann, ehe die Hausteile 1933 unter Sattlermeister Robert Fischer-Huber wieder vereinigt wurde. Robert Fischer richtete in einem jüngeren Anbau eine Sattlerwerkstätte ein, weshalb das Haus im Volksmund unter dem Namen "Sattler Fischer-Haus" bekannt ist.

In den 1990er Jahren wurde der westliche Teil des Scheunentrakts samt dem ehemaligen Werkstattanbau zu einem neuen Wohnteil umgebaut (Mitteldorfstrasse 17).

Beschreibung

Der langgestreckte Baukörper erhebt sich mit Firstrichtung Ost-West als Mittertennhaus unter einem steilen, leicht geknickten Satteldach. Der ostseitig gelegene, stattliche Wohnteil, welcher zwischenzeitlich quer zum First aufgeteilt war, bewahrt hinter einer jüngeren Bretterschalung vermutlich noch den originalen hölzernen Wandaufbau. Es handelt sich um eine Ständerkonstruktion mit Fleckling-Füllungen in den Hauptgeschossen sowie Bohlen am Giebelfeld. Die nach Süden gerichtete, traufseitige Stubenfront ist im Hauptgeschoss mit einer Dreier- und einer Zweiergruppe von Einzelfenstern, darüber mit vier Einzellichtern besetzt. Die östliche Stirnfront weist ebenfalls Holzgerahmte Einzelfenster auf, wobei die mittlere der drei Achsen auch den Zugang zum ehemaligen östlichen Hausteil aufnimmt. Die rückwärtige, nach Norden ausgerichtete Trauffassade zeigt im Erdgeschoss eine eigenwillige Auskragung der Ständerwand, welche wohl mit der 1844 erfolgten Hausteilung zu erklären ist. Daneben befindet sich der ursprüngliche Hauseingang, der nach der Hausteilung als Zugang in die westliche Wohnung diente. Das Dachgerüst, eine Sparrenkonstruktion mit stehenden Stuhljochen und verblätternen Kopfhölzern, ist für das frühe 19. Jh. eher traditionell gehalten. Spuren von Rauchschwärze lassen für die Anfänge noch eine Rauchführung ohne geschlossenen Kaminabzug vermuten.

Die zwischenzeitliche Hausteilung hatte kleinräumige Grundrissverhältnisse zur Folge (vgl. Grundrisskizze Bauernhausforschung 1988). So wurde die mittig gelegene Küche unterteilt und auf der Nordseite ein über die Fassadenflucht auskragendes Zimmer geschaffen. Ergänzend zum alten Hauseingang auf der nördlichen Traufseite, entstand für den östlichen Hausteil ein zweiter, stirnseitiger Zugang. Im grössten der insgesamt drei Kellerräume ist zur Verstärkung der Balkendecke eine hölzerne Säule eingefügt (Inneres gemäss Inventar Bauernhausforschung 1988).

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 22-23, 38-39.

[2] Bürgisser 1991, S. 187.

[3] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898;
Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/25.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Dorfstrasse 12
Ortsteil / Weiler / Hof Unterdorf

Versicherungs-Nr. 26
Parzellen-Nr. 356

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1803
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Im Volksmund als "Försterhaus" bezeichnetes freistehendes Wohnhaus, das 1803 für Leonz Huwiler errichtet wurde und als eines der wenigen Gebäude den Dorfbrand von 1811 überstanden hat. Der wohlproportionierte Baukörper ist in Ständerbauweise mit Fleckling- und Bohlenfüllungen aufgeführt. An regionaltypischen Merkmalen weist es ein steiles, geknicktes Krüppelwalmdach, stirnseitige Klebdächer und traufseitige Obergeschosslauben auf. Das Gebäude nimmt eine lauschige Stellung nördlich des Jonenbachs ein, über den bis vor kurzer Zeit noch eine steinerne Bogenbrücke führte.



Ansicht von Südosten (2016)



Standort 2672091 / 1238801

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das nördlich des Jonenbachs gelegene Wohnhaus wurde 1803 für den damaligen Gemeindeverwalter Leonz Huwiler erbaut, welcher in der Folge in Konkurs geriet [1]. So gelangte die Liegenschaft in die Hände von Ulrich Rüttimann (1813-1890). Da einer seiner Nachkommen lange Zeit als Förster wirkte, erhielt das Haus die Bezeichnung "Försterhaus" [2].

Beschreibung

Als eines der wenigen historischen Bauten der Gemeinde steht das "Försterhaus" nördlich des Jonenbachs, weshalb es wohl auch vom grossen Dorfbrand von 1811 verschont geblieben ist. Das mit der Stubenfront nach Süden zum Bachlauf gerichtete bäuerliche Wohnhaus ist als zweigeschossiger Ständerbau unter ausladendem Krüppelwalmdach aufgeführt. Beide Trauffassaden sind unter offenen Obergeschosslauben geborgen. Die zum Schutz der Giebelfassaden auf Traufhöhe angebrachten Schutzdächer (Klebdächer) sind auf karniesartig beschnitzten Büge abgestützt. Gleichartig verzierte Büge dienen auch als Laubenstützen und tragen die Vorstösse der Stuhlpfetten der mit Aufschieblingen versehenen Sparrendachkonstruktion. Die Basis des Hauses bildet ein massiver verputzter Mauersockel, welcher die halbgeschossig eingetieften Kellerräume enthält. Darauf verlegt ist ein eichener Schwellenkranz mit verkämmten Eckverbindungen. Das zweigeschossig hochgeführte Ständergefüge ist bei den Hauptwohnräumen mit fassadenbündig eingeneteten Flecklingen (Kanthölzer) und im Obergeschoss teilweise mit Bohlen und versteifenden Kopfhölzern gefüllt. Die Stubenfenster an der vierachsigen Südfassade sind mittels eines kräftig profilierten, durchlaufenden Brüstungsbalkens ausgezeichnet, was noch an die alte Tradition der Reihenbefensterung erinnert. Im Unterschied zur symmetrisch gestalteten Stubenfront ist die rückwärtige Stirnfassade mit drei unregelmässig verteilten Fensterachsen besetzt.

Der traufseitige Hauseingang an der Ostfassade führt unmittelbar in die Küche, die zusammen mit einem Vorratsraum und einem später eingerichteten Badezimmer das Hinterhaus einnimmt. Stube und Nebenstube befinden sich im südwärts zum Dorf gerichteten Vorderhaus. In der Nordostecke der Küche führt eine Treppe ins Obergeschoss, welches die Schlafkammern enthält. Ebenso gelangt man von hier ins halb eingetieftes Kellergeschoss, welches auch über einen südseitigen Aussenzugang verfügt. Zur Verstärkung der weitgespannten Balkenlage im Keller dient ein Unterzug, der von einem kräftigen, gebauchten Vierkantpfeiler gestützt wird. An historischer Ausstattung ist in den Wohnräumen noch altes Feldertäfer erhalten (Inneres gemäss Inventar Bauernhausforschung 1988).

Der südseitige Hausvorplatz zum Jonenbach hin ist naturnah mit Grünflächen, Sträuchern und hohen Bäumen besetzt. Bis vor kurzer Zeit führte eine flachbogige, aus kräftigen Steinquadern gefügte Brücke über den Jonenbach. Im Rahmen von Sanierungsmassnahmen an der Dorfstrasse wurde die Bogenbrücke 2016 abgebrochen und durch einen Betonübergang ersetzt.

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 190-191.
[2] Bürgisser 1991, S. 193.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/22.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Kleinbauernhaus, Tagelöhnerhaus
Adresse Mattenhofstrasse 2
Ortsteil / Weiler / Hof Unterdorf

Versicherungs-Nr. 10
Parzellen-Nr. 326

Autorschaft
Bauherrschaft

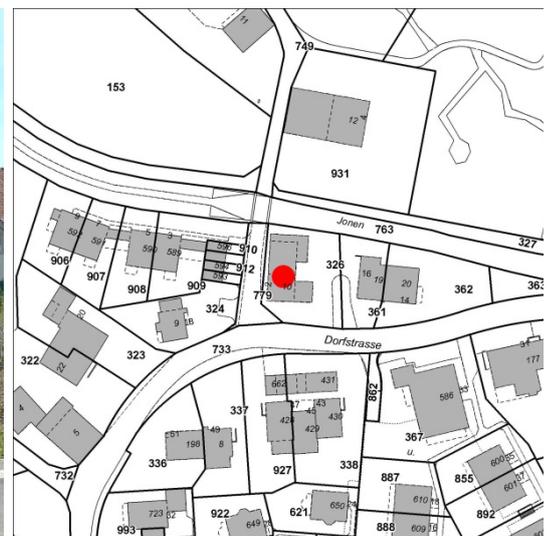
Datierung 1833
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Angeblich am Standort einer alten Trotte errichtetes Kleinbauernhaus von 1833, das stilistisch aber in frühere Zeiten verweist. Das ansprechend renovierte Gebäude hat den traditionellen Wandaufbau in Form einer Ständerkonstruktion mit Fleckling- und Bohlenfüllungen sowie altertümlicher Reihenbefensterung an der Stubenfront bewahrt.



Ansicht von Südwesten (2016)



Standort 2671983 / 1238784

Bau- und Nutzungsgeschichte

Angeblich wurde das Gebäude 1833 anstelle einer alten Trotte errichtet, welche 1720 von Bernhard Keusch gebaut worden war [1]. Der nach dem Dorfbrand von 1811 erstellte Dorfplan hat am selben Standort im Unterdorf ein etwas kleinerer, strohgedeckter Baukörper (gelb gefärbt) eingezeichnet, bei dem es sich um den erwähnten Vorgängerbau handeln könnte (vgl. Bilddokumentation). Die recht traditionelle Formensprache des bestehenden Kleinbauernhauses weist indessen eher auf eine Entstehungszeit im 18. Jh. hin.

Im 19./20. Jh. waren verschiedene bauliche Veränderungen zu verzeichnen. So erfolgte auf der Hausrückseite ein Schleppdachanbau, und der ehemalige Stallteil wurde durch einen Schopf mit Pultdach ersetzt. 1997 fand ein umfassender Umbau des Gebäudes mit Umnutzung des ehemaligen Tenns und des seitlichen Schopfanbaus zu Wohnraum statt.

Beschreibung

Der kleinbäuerliche Vielzweckbau, von dem der alte Wohnteil und das anschliessende Tenn noch erhalten sind, ist mit Firstrichtung Süd-Nord an die Einmündung der Mattenhofstrasse in die Dorfstrasse gestellt. Der giebelbetonte Wohnteil mit charakteristischem Klebdach über der Stubenfront ist in traditioneller Ständerbauweise erhalten. Die Basis bildet ein massiver Mauersockel, welcher einen wegen des hohen Grundwasserspiegels nur halb eingetieften Balkenkeller enthält. Auf die Mauerkrone verlegt ist ein kräftiger eichener Schwellenkranz, in den das zweigeschossig hochgeführte Ständergerüst eingelassen ist. Die Wandfüllungen bestehen im Erdgeschoss aus fassadenbündig eingenuteten Kanthölzern (Flecklingen), im Obergeschoss und Giebfeld aus liegenden Bohlen. Die südwärts zur Dorfstrasse gerichtete Stubenfront bewahrt in beiden Geschossen die althergebrachte Reihenbefensterung mit durchlaufenden Gesimsen (Fensterverglasung erneuert). Die westliche Traufseite ist wesentlich zurückhaltender, lediglich mit Einzelfenstern im Parterre, besetzt. Das seit dem Umbau von 1997 zum Wohnraum geschlagene ehemalige Tenn wird über längsrechteckige Lichtschlitze in flächiger Anordnung erhellt. Zum unmittelbar neben dem Tenn gelegenen alten Hauseingang führt eine einläufige steinerne Aussentreppe (heute nicht mehr benutzt). Den schmalen, längsrechteckigen Baukörper überspannt ein steiles, gerades Giebeldach, das durch Dreieckstreben ausgesteift wird.

Vor dem Umbau von 1997 wies das Innere ein kleinbäuerliches Grundrissmuster mit quer zum First verlaufender Küche sowie südseitig anschliessender Stube und Nebenstube auf. In der Küche führte eine Treppe ins Obergeschoss mit den Schlafkammern. An älteren Ausstattungsteilen waren ein Eisenherd und ein Kachelofen aus grünen, glatten Kacheln vorhanden [2]. Heute sind das Tenn und der seitliche Schleppdachanbau in die Wohnnutzung einbezogen. Inneres heute teilweise modernisiert; Deckenbalkenlagen und Innenwände im Obergeschoss noch erhalten.

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 60.
[2] Bauernhausforschung 1988.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996 (Abb. 277).

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/26.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

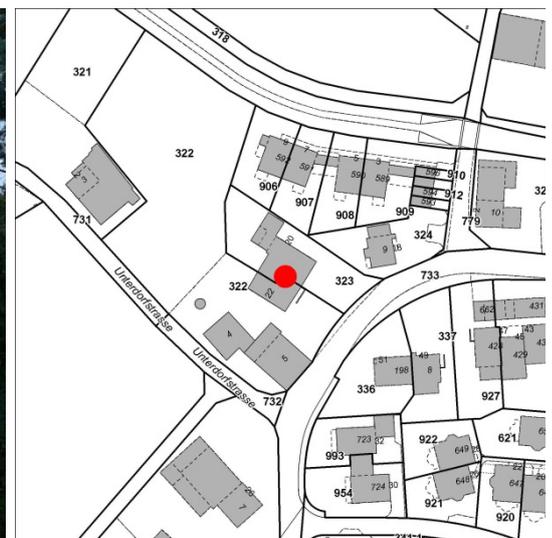
Nutzungstyp	Bäuerlicher Vielzweckbau
Adresse	Dorfstrasse 20, 22
Ortsteil / Weiler / Hof	Unterdorf
Versicherungs-Nr.	318, 6
Parzellen-Nr.	323, 322
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1800 (ca.)
Grundlage Datierung	Inschrift (Ofenkachel); Schätzung
Bauliche Massnahmen	mit älterem Kern

Würdigung

Ehemaliges Strohdachhaus mit charakteristischem Vollwalmdach, das sich als eines von wenigen Häusern noch aus der Zeit vor dem Dorfbrand von 1811 erhalten hat. Das baugeschichtlich interessante Gebäude, das wohl um 1800 aus einem kleineren, ehemals nur zwei Firstständer umfassenden Kernbau hervorging, bildet in seiner bestehenden Form als Doppelwohnhaus mit freistehender Scheune eine typologische Ausnahme gegenüber der verbreiteten Konstellation des bäuerlichen Vielzweckbaus. Das Innere bewahrt eine weitgehend intakte Hochstudkonstruktion, die dreiraumtiefe Raumgliederung und einzelne Elemente der vornehmlich aus dem 19. Jahrhundert stammenden Ausstattung, darunter eine 1808 datierte Ofenkachel. Als westlicher Abschluss der historischen Strassenbebauung kommt dem Gebäude, an dessen Standort seit dem 17. Jahrhundert eine Hofanlage bezeugt ist, eine besondere ortsbauliche Bedeutung zu.



Ansicht von Osten (2016)



Standort 2671925 / 1238763

Bau- und Nutzungsgeschichte

1634 ist am Standort des Gebäudes das „Welti Gumanns Haus“ belegt, das damals laut Quellen Hans Gut gehörte [1]. Das bestehende Doppelwohnhaus ging vermutlich um 1800 durch Erweiterung aus einem kleineren Vorgängerbau hervor. Die Dachkonstruktion umfasste ursprünglich nur die beiden östlichen Hochstüde und wurde in einer späteren Bauphase um einen dritten Firstständer nach Westen verlängert. Spätestens seit diesem Zeitpunkt dürfte es als reines Wohnhaus genutzt worden sein. Gemäss einer 1808 datierten Ofenkachel, die im jüngeren westlichen Hausteil in die Stubenwand eingemauert ist, gehörte die Wohnung damals „Jacob Leonti Fischer und Fr Verena Wydler, sein Ehegemahl“. Dabei dürfte es sich um Jacob Leonz Fischer handeln, der in den Brandkatastern von 1812 und 1829 als Haupteigentümer eines zweistöckigen Strohdachhauses mit frei stehender Scheune und Speicher aufgeführt ist [2].

1811 blieb das Gebäude neben weiteren mit Stroh gedeckten Häusern im westlichen Teil des Dorfes vom Feuer verschont. Auf dem Aufnahmeplan nach dem Dorfbrand nimmt es den äussersten Platz, ganz im Westen des Dorfes, ein. Winkelförmig dazu angeordnet ist darauf eine ebenfalls hölzerne und mit Stroh gedeckte, frei stehende Scheune mit Speicher, der Vorgängerbau der heute bestehenden Stallscheune [3].

1876 war Martin Fischer alleiniger Eigentümer der Liegenschaft. Laut Brandkataster war das Wohnhaus zu diesem Zeitpunkt bereits mit Ziegeln eingedeckt. Etwas später, sicher aber noch im 19. Jh., wurden die Fassaden der hinteren Gebäudehälfte mit Backsteinen neu aufgeführt und mit Einzelfens-tern ausgestattet (siehe historische Aufnahme, Bilddokumentation) [4]. 1897 wurde das Gebäude unter Leonz und Xaver Fischer wiederum aufgeteilt, wobei der als Wagner tätige Leonz zusätzlich eine Werkstatt erhielt. Gemäss Brandkataster von 1898 bewohnte Xaver den jüngeren westlichen Teil des Hauses. Sein Anteil ging 1926 an „J[ako]b Gemeinderat“ über bzw. an die Erben und blieb bis heute in Familienhand. Der von Leonz bewohnte ältere östliche Hausteil und die Schweineställe wurden wohl noch im frühen 20., sicher aber vor 1937, Jh. an Michael Schweikard, Maurer, veräussert.

Wesentliche Veränderungen am äusseren Erscheinungsbild erfuhr das Doppelwohnhaus durch die im Verlauf des 20. Jh. angebrachte Holzverschalung über den Ständerbohlenwänden der vorderen Gebäudehälfte. Rückseitig wurden das mächtige Walmdach leicht angehoben und die Wände mit einem Verputz versehen. Im Innern sind beide Wohnungen stark verändert, lassen als wesentliches Merkmal aber noch die ursprüngliche dreiraumtiefe Gliederung erkennen.

Beschreibung

Das um Gartentiefe von der Strasse zurückversetzte Wohnhaus ist Bestandteil einer alten Hofanlage, welches die kompaktere Bebauung des Dorfes nach Westen abschliesst. Mit seinem steilen, weit herabgezogenen Vollwalmdach hat das Doppelwohnhaus die typische Form eines ehemaligen Strohdachhauses bewahrt. Die Dachhaut besteht aus einer Einfachdeckung aus zum Teil noch alten Biber-schwanzziegeln. In der Nordostecke ist das Dach über einen rückseitigen Anbau geschleppt. Das vorderseitig unter der jüngeren Holzverkleidung noch als Bohlenständerbau bestehende Gebäude ist mit der Stubenfront nach Südosten ausgerichtet. Diese ist mit je vier Fensterachsen pro Hausteil regelmässig gegliedert, nur im Erdgeschoss der westlichen Haushälfte ist ein zusätzliches Fenster eingeschoben. Axial ist die Verteilung der Fenster auch auf der später aufgemauerten Rückseite, während die teils hölzernen, teils gemauerten Schmalseiten mit den ungefähr mittig angelegten Haus-eingang unregelmässig gegliedert sind. Die in Backstein erneuerten Fassadenteile weisen im Erdge-schoss gefalzte Steingewände auf; der Hauseingang auf der Südwestseite zeichnet sich durch eine spätklassizistische Form mit zwei schmalen flankierenden Fenstern aus. Im Hausinnern ist die ehemalige dreiraumtiefe Grundrissanlage mit zentralem Erschliessungs- und

Küchenbereich teilweise noch erkennbar. Um Raumhöhe zu gewinnen, wurden die Balkenlagen zwischen den Geschossen versetzt, angehoben oder erneuert. Die merkwürdige L-förmige „Verzahnung“ beider Hausteile im Erd- und Dachgeschoss (nicht aber im Obergeschoss), hat ihre Ursache vermutlich in den komplizierten Eigentumsverhältnissen, die in der Vergangenheit des Hauses mitunter geherrscht haben. Die ursprüngliche Ausdehnung des Kernbaus lässt sich im Dachraum ablesen, wo sich die rauchgeschwärzte Hochstudkonstruktion samt First, Unterfirst, Windstreben, Sperrrafen und Rafen erhalten hat. Die insgesamt drei Firstständer werden von einem hölzernen Gerüst über dem Estrichboden abgefangen. Sowohl dieses Gerüst, wie auch der First und Unterfirst sind nach Westen angesetzt worden. Die grösstenteils noch vorhandenen bauzeitlichen Rafen sind in ihrer radialen Stellung auf die beiden östlichen Hochstüde ausgerichtet. Dass die Erweiterung des Hauses relativ früh erfolgte, ist aufgrund der durchgehend rauchgeschwärzten Hölzer anzunehmen. Sie erfolgte somit zu einem Zeitpunkt, als der Rauch vom Funkenfang über der Herdstelle noch in den offenen Dachraum geleitet wurde, wo er langsam ins Freie dringen konnte.

Beide Hausteile weisen noch einzelne Teile der historischen Ausstattung aus dem 19. Jh. und der Zeit um 1900 auf. Die westliche Wohnung bewahrt in der Stube, eingemauert in die Feuerwand, eine blau bemalte Fayence-Kachel des Vorgängerofens mit der Inschrift „Jacob Leonti Fischer u. Fr. Verena Wydler , sein Ehemahl. 1808.“ Weiter haben sich Einbauschränke (Stube, Nebenstube), Nadelholztäfer (Eckzimmer im Hinterhaus) und eine alte Füllungstür (darüber liegendes Eckzimmer) erhalten. Die östliche Wohnung weist im Obergeschoss eine Füllungstür und ein Wandtäfer aus stehenden Bohlen und Leisten auf, des weiteren gefaste Konstruktionshölzer und alte Bodenbretter.

Entlang der Vorderfassade führt eine Treppe zum flach gedeckten Keller unter dem Vorderhaus des westlichen Hausteils, während sich der Eingang zum Kellerraum des östlichen Hausteils auf der Rückseite befindet.

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 186.

[2] Die Versicherungsnummer des Hauses lässt sich nicht eindeutig zurückverfolgen, da der Brandkatasterband von 1850 fehlt. Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 9); 1829-1849 (Vers.-Nr. 8A-C). 1812 gehörte die Hälfte des Wohnhauses Jacob Leonz Fischer, je ein Viertel gehörte Balz Meyer und Johannes Fischer.

[3] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 10), 1829-1849 (Vers.-Nr. 9A-B).

[4] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 4A-B). Im Brandkataster ist das Gebäude ab 1899 als Gebäude aus Stein und Holz mit Ziegeln erfasst: Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938 (Vers.-Nr. 6A-B).

[5] Vgl. Anm. 2.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 22-23 (Plan von 1812, nach dem Dorfbrand), 186.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/21

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

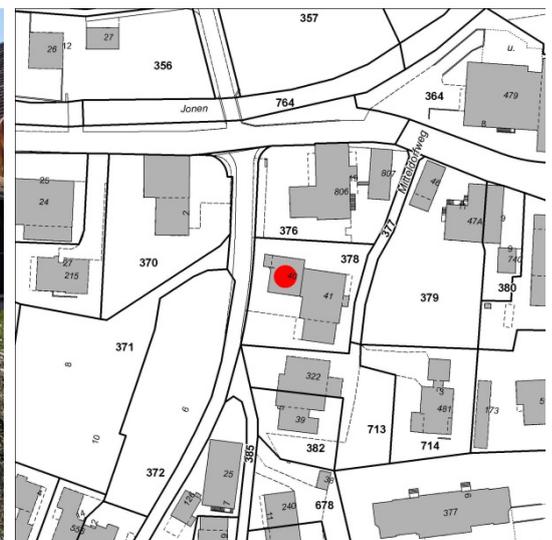
Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Mitteldorfstrasse 1
Ortsteil / Weiler / Hof	Dorf
Versicherungs-Nr.	40
Parzellen-Nr.	378
Autorschaft	Johann Keusch, Boswil (Baumeister)
Bauherrschaft	Simon Haas, Lehrer
Datierung	1852
Grundlage Datierung	Literatur; Inschrift (Kellereingang)
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Gepflegtes biedermeierliches Wohnhaus von 1852, dessen Baupläne aus der Hand des bekannten Boswiler Baumeisters Johann Keusch stammen. Das sorgfältig renovierte Gebäude hat sein äusseres Erscheinungsbild mit der zeittypischen axialen Fassadengestaltung wie auch die innere Raumstruktur bewahrt. Eine besondere Wirkung entfaltet die Eingangssituation mit original erhaltener Haustür, grosszügigem Kellereingang und davor stehender mächtiger Platane. Im Zusammenspiel mit dem südlich anschliessenden Garten und der versetzten Scheune ergibt sich eine malerische Gesamtwirkung von erheblichem Situationswert.



Ansicht von Südwesten (2016)



Standort 2672157 / 1238737

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das am Türsturz des Kellereingangs mit 1852 datierte Wohnhaus liess Simon Haas, langjähriger Lehrer und Gemeindeammann in Jonen, zu seiner Vermählung im Jahr 1851 erstellen [1]. Die Pläne hierzu lieferte der bekannte Boswiler Baumeister Johann Keusch, von dem auch das 1845 errichtete Arzthaus (Villa Aurora, Bauinventarobjekt JON905) und das 1855 eingeweihte Schulhaus Rigi (Bauinventarobjekt JON902) stammen. Die handkolorierten Originalpläne kamen anlässlich einer Renovation wieder zum Vorschein. Ursprünglich war das Gebäude als freistehendes Haus vorgesehen, später aber wurde es durch eine parallel gestellte Stallscheune (Vers.-Nr.41) ergänzt. Auch im Innern erfuhren Keuschs Pläne gewisse Abänderungen, so wurden Hauseingang und Treppenhaus von der Ost- auf die Westseite verlegt.

1995 erfuhr das Haus eine umfassende Renovation, welche mit grosser Rücksicht auf die historische Bausubstanz vorgenommen wurde.

Beschreibung

Das für die Entstehungszeit charakteristische spätklassizistisch-biedermeierliche Wohnhaus tritt als kubischer Baukörper unter knapp vorspringendem, geradem Giebeldach und stirnseitig auf Traufhöhe verlaufenden Vordächlein in Erscheinung. Es erhebt sich zweigeschossig über einem hohen Mauersockel, welcher die aufgrund des hohen Grundwasserspiegels nur geringfügig eingetieften Kellerräume enthält. Die Aussenwände des Oberbaus bestehen aus verputztem Fachwerk, dessen Gefache angeblich mit Tuffsteinen gefüllt sind [2]. Die streng axial gesetzten Einzelfenster verfügen über Holzgewände mit eichenen Gesimsen, während das Sockelgeschoss mit steingefassten Querschlitzen in ebenso regelmässiger Anordnung besetzt ist. Zeittypische halbkreisförmige Lüftungsöffnungen (Lünetten) besetzen die beiden Giebelfelder.

Besondere gestalterische Sorgfalt verwendete man auf den westseitigen Eingangsbereich. Beschirmt von einer mächtigen Platane, führt eine einläufige Treppe mit bauzeitlichem Schmiedeeisengeländer auf eine podestartige Terrasse mit jüngerer Sandsteinabdeckung. Die in der Mitte der Trauffassade angeordnete Haustür wird von einem hübsch gestalteten Schutzdach mit bemalter Untersicht überspannt. Das Türgericht ist wie die Fenstergewände aus Holz gefertigt, das original erhaltene Türblatt mit rautenverzierten Füllungen und Messingbeschlägen versehen. Wie bei Freiämter Häusern verbreitet, flankieren schmale Lichter den Hauseingang. Unter dem Podest befindet sich der grosszügig bemessene Kellerzugang, auf dessen Sandsteinsturz das Baudatum 1852 und die Initialen SH (= Simon Haas) des Bauherrn abzulesen sind. Darüber hat man nach der letzten Renovation eine zweite Inschrift "19 HUBER SEMPACH 95" angebracht.

Das Hausinnere ist unter Bewahrung der bestehenden Raumstruktur etwas modernisiert, das Dachgeschoss zu Wohnzwecken ausgebaut und mit einem Lukarnenaufbau versehen (Inneres gemäss Kurzinventar von 1998).

Vor der südgerichteten Stubenfront erstreckt sich der mit Gemüsebeeten und niedrigen Sträuchern ausgestattete Bauerngarten. Seine rückwärtige Begrenzung bildet der grossvolumige Baukörper der Scheune, welcher firstparallel zum Haus verläuft, auf der Südseite aber deutlich vorstösst. Durch diese ungewöhnliche Konstellation ergibt sich ein zweiseitig gefasster Aussenbereich von erheblicher räumlicher Qualität.

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 187.

[2] Mitteilung des Hauseigentümers (gemäss Kurzinventar von 1998).

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/13.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Dorfstrasse 9, 11
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	47 A, B
Parzellen-Nr.	379, 380
Autorschaft	
Bauherrschaft	Leonz Haas (1778-1838)
Datierung	1812
Grundlage Datierung	Brandkataster; Literatur
Bauliche Massnahmen	Um 1850 Erweiterung nach Westen, 1882 strassenseitiger Anbau, 20. Jh. teilweiser Ausbau Dachgeschoss

Würdigung

Kurz nach dem Dorfbrand von 1811 errichtetes und um 1850 unter einem Quergiebel grosszügig erweitertes Doppelwohnhaus, das den im Freiamt verbreiteten Innerschweizer Haustyp mit Gehrschild und stirnseitigen Klebdächern am Giebel vertritt. Der vollständig verputzte Baukörper bewahrt am spätbarocken Kernbau zierbeschnittene Balken und Büge und am südseitigen Giebel ein bauzeitliches Fenster mit Butzenscheiben. Der spätklassizistisch geprägte Anbau besteht durch eine originelle Zugangssituation mit innenhofartigem Vorplatz, doppelläufiger Steintreppe und Biedermeiertür samt Beschlägwerk. Im Innern beeindruckt der geräumige, mit einem Mühlstein und Flusskieseln gepflästerte Keller. Inmitten des Dorfes nimmt der imposante, unterschiedlich alte Hausteile vereinende Baukörper eine prägende Stellung ein.



Ansicht von Nordosten (2016)



Standort 2672214 / 1238755

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das Gebäude entstand kurz nach dem Dorfbrand von 1811 als Ersatz für ein abgebranntes Wohnhaus auf der gegenüberliegenden Strassenseite, unterhalb der Untermühle (später Gasthof zum Kreuz, Bauinventarobjekt JON904)[1]. Am alten Standort errichteten Leonz Haas (1778-1838) und seine Brüder nur noch eine Stallscheune (Vers.-Nr. 48, im späten 20. Jh. durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt). Das neue „Wohnhaus von Stein & Rieg mit Ziegeldach, samt Schweinestall“ ging 1849 an „Bernhard Haas, Armenpflegers, und Bernhard Franz Haas Gängels“ über [2]. Um die Mitte des 19. Jh. wurde an der westlichen Traufseite ein grosszügiger Anbau unter Quergiebel erstellt und damit eine neue Zugangssituation mit hofartigem Vorplatz geschaffen [3]. Im wohl ursprünglich unter dem First geteilten, als Doppelwohnhaus genutzten Gebäude waren spätestens seit 1876 drei Wohnungen eingerichtet. Von diesen umfasste die grösste den westlichen Teil des Wohnhauses samt Quergiebelanbau (Eigentümer waren 1876: Bernhard Haas, 1899: Josef Haas, Gemeinderat und Bernhard Haas, sel., Erbschaft, 1925: Bernhard Haas, Bernhards, Landwirt), eine zweite Wohnung die südliche Hälfte des östlichen Hausteils (1876: Franz Leodegar Haas, 1909: August Haas, Weibel) und eine dritte die nördliche Hälfte (1876: Joseph Haas, 1909: August Haas, Weibel). Ab 1909 waren die beiden kleineren Wohnungen im östlichen Hausteil eigentumsrechtlich wieder zusammengeführt. 1882 führten eine „Bauverbesserung“ und „Zuwachs“ zu einer erheblichen Erhöhung des Schätzwertes der westlichen Wohnung um 800 auf 2300 Franken. Möglicherweise betrifft dies den stirnseitigen, zur Strasse hin gelegenen Anbau über den Schweineställen, der heute hälftig zum östlichen Hausteil gehört. Im Innern sind beide Hausteile stark verändert. Im späteren 20. Jh. wurde das Dachgeschoss des westlichen Hausteils zu einer Wohnung ausgebaut, was mehrere Dachaufbauten sowie die Vergrößerung eines südseitigen Giebelfensters zur Folge hatte.

Beschreibung

Der grossvolumige, über einem hohen Kellersockel zweigeschossig errichtete Baukörper nimmt eine prominente Lage an der Dorfstrasse ein. Er setzt sich im Wesentlichen aus einem kurz nach dem Dorfbrand errichteten giebelständigen Kernbau von 1812 und einer winkelförmig angefügten westseitigen Erweiterung unter Quergiebel aus der Zeit um 1850 zusammen. Der nach Osten und Süden freistehende Kernbau ist in der für das Freiamt charakteristischen Innerschweizer Bautradition erstellt, mit Gehrschildabschluss am leicht geknickten Satteldach und schützenden Klebdächern im Giebelfeld. Die teilweise in Bruchsteinmauerwerk, teilweise in Fachwerk aufgeführten Fassaden sind vollständig verputzt. Holzgerahmte Rechtecklichter gliedern die Traufseite in drei und die Stirnfront in vier regelmässig verteilte Achsen. Von den beiden unteren Dachgeschossfenstern am Südgiebel hat sich das östliche in seiner ursprünglichen Abmessung erhalten, ebenso das darüber liegende Giebelfenster, das als Rarität noch die bleigefassten Butzenscheiben aus der Bauzeit bewahrt. Die der Strasse zugewandte, nördliche Stirnfront ist durch einen gepflegten Anbau aus dem späten 19. Jh., der teils unter Satteldach, teils unter Pultdach ein- bis zweigeschossig über den ehemaligen Schweineställen errichtet wurde, verstellt, zeigt aber noch dieselbe Gestaltung im Giebelfeld. Die Büge und das Gebälk der Klebdächer sind mit wulstartigen Rillen, Profilen und kartuschenförmigen Feldern im Zeitgeschmack des Übergangs vom Spätbarock zum Klassizismus beschnitzt.

Das Wohnhaus ist unter dem First in zwei Wohneinheiten unterteilt, die ehemals von beiden Traufseiten her erschlossen waren. Die östliche der beiden Wohnungen, die sich heute über die östliche Haushälfte samt entsprechendem Anteil im nördlichen Anbau erstreckt, besitzt noch immer den bauzeitlichen Hauseingang in der Mittelachse der Ostfassade. Die über eine doppelläufige Treppe erreichbare, holzgerahmte Tür mit ausgeschiedenem Oblicht wird in regionaltypischer Weise von einem schmalen Fenster (hinter dem Jalousieladen zugemauert) flankiert. Der Zugang zur westlichen Wohnung erfolgt

seit der Erweiterung Mitte 19. Jh. über den jüngeren Hausteil. Dieser zählt traufseitig je drei eng gesetzte Fensterachsen, von welchen die mittlere zur Strasse hin den Hauseingang aufnimmt. Die gefalzten, mit Blockbank versehenen Einfassungen der Rechtecklichter sind im Erdgeschoss aus Stein gearbeitet, ebenso das mit einer Profilierung verzierte Türgewände. Durch die von der Strasse zurückgesetzte, vom Kernbau abgewinkelte Anordnung dieses jüngeren Gebäudearms ergibt sich eine innenhofartige Anlage mit repräsentativem Treppenaufgang. Die doppelläufige, innenseitig ums Eck geführte Treppe bewahrt noch die alten Steinstufen und das bauzeitliche Geländer aus der Zeit um 1850, das nachträglich mit den Initialen des späteren Eigentümers „M O[dermatt]“ verziert wurde. Original ist auch das Biedermeiertürblatt mit zeittypischem Rautenmotiv in den Füllungen und filigranem Messingbeschlagwerk. Darunter befindet sich, geschützt durch das Podest, die ebenfalls noch aus der Bauzeit stammende zweiflüglige Brettertür zum nur halb eingetieften Keller. Ein zweiter, wohl mit der geschossweisen Unterteilung des Hausteils hinzugekommener Hauseingang ist auf der westlichen Stirnseite angelegt. Gestaltet sich der Anbau in den Grundzügen mit Geschosshöhe, axial verteilten Rechtecklichtern und verputzten Fassaden wie der Kernbau, unterscheidet sich die klassizistisch gehaltene Giebelfront durch das gerade Satteldach und das Weglassen von Gehrschild und mittlerem Klebdach doch klar von diesem. Im Vergleich zur strassenseitigen Schauffassade fällt die Befensterung hier mit lediglich zwei asymmetrisch gesetzten Achsen bescheiden aus.

Der heute benutzte Westeingang führt direkt in das hölzerne Treppenhaus, welches die Nordwestecke des Hauses einnimmt. Es dient auch als innerer Abgang zum Tremkeller (Keller mit Balkendecke), der sich unter beiden Hausteilen erstreckt. Dieser beeindruckt durch seine Geräumigkeit und unter dem Hausteil von 1850 durch eine dekorative Pflasterung aus Flusskieseln und einem Mühlstein. Im Bereich des darüber liegenden Kachelofens (gemäss Kurzinventar von 1998) wird die Balkendecke von einem Unterzug auf kräftigem Eichenpfeiler gestützt. Durch einen breiten Durchgang (den ehemaligen westlichen Aussenzugang) gelangt man in die Kellerräume unter der westlichen Hälfte des Kernbaus, während die andere Hälfte separat von Osten her erschlossen ist.

In Innern zeigen sich beide Hausteile stark verändert und modernisiert (westliche Erdgeschosswohnung nicht gesehen). Die Wohnung in der östlichen Hälfte des Kernbaus weist noch eine dreiteilige Gliederung mit zentralem Erschliessungsbereich (ehem. Küche?) und seitlich anschliessenden Räumen auf (ohne Anbau über den Schweineställen). Im ausgebauten Dachgeschoss weisen genutete Ständer auf eine frühere, von der heutigen Raumeinteilung abweichende Aufkammerung hin. Ausserdem hat sich beim Übergang vom Kernbau zum nordseitigen Anbau von 1882 am Giebel das Fachwerkgerüst erhalten. Der um 1850 erweiterte westliche Hausteil ist in drei Stockwerkswohnungen unterteilt, deren Räume rund um einen Stieghang herum angeordnet sind.

Südlich des Hauses erstreckt sich ein grosszügiges Gartengrundstück.

Anmerkungen

[1] Vgl. das Haus „r“ auf dem Plan der abgebrannten Liegenschaften, Bürgisser 1991, S. 22-23. Wolfgang Haas (gest. 1718), genannt „Gängel“, hatte das Haus von seinem Schwiegervater Heinrich Hintermann übernommen, vgl. Bürgisser 1991, S. 187.

[2] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849. Im Folgenden auch: Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898; Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

[3] Da das Brandkataster von 1850 fehlt, lässt sich der Anbau zeitlich nur einschätzen. Er wird bis 1849 nicht erwähnt, erscheint jedoch im Brandkataster von 1876. Der im Stil des Biedermeier gestaltete Hauseingang deutet auf eine eher frühe Datierung.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 187.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Weidstrasse 2
Ortsteil / Weiler / Hof Wigass

Versicherungs-Nr. 93
Parzellen-Nr. 435

Autorschaft
Bauherrschaft Johann Bürgisser

Datierung 1812
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Nach dem Dorfbrand von 1811 entstandenes, stattliches Bauernhaus, das in Mischbauweise aus Stein und Fachwerk aufgeführt und im klassizistischen Stil mit weitgehend symmetrischen Fensterachsen ausgestattet wurde. Mit dem elegant geknickten Steilgiebeldach und den stirnseitigen Klebdächern weist das Gebäude typische Merkmale des Freiämterhauses aus dem frühen 19. Jahrhundert auf. Im Verband mit der gleichaltrigen freistehenden Scheune bildet es eine ortsbildprägende landwirtschaftliche Baugruppe am südlichen Dorfrand.



Giebelansicht von Süden (2016)



Standort 2672519 / 1238563

Bau- und Nutzungsgeschichte

Am 1. September 1811 wurde Jonen von einer grossen Brandkatastrophe heimgesucht, der ein Grossteil der damals strohgedeckten Bauernhäuser zum Opfer fiel [1]. Den Wiederaufbau nahm man unverzüglich an die Hand; bereits 1812 entstanden 34 neue Häuser, die bis auf zwei Ausnahmen nun alle ein Ziegeldach erhielten. Da zwischen den einzelnen Bauten ein Mindestabstand von 150 Schuh vorgeschrieben wurde, ergab sich im Vergleich zum Vorzustand eine stärker aufgelockerte Bebauungsstruktur.

Im Zuge des Wiederaufbaus von 1812 entstand südlich des alten Dorfkerns, an der Verbindungsstrasse zum zürcherischen Ottenbach, eine stattliche bäuerliche Hofanlage mit Wohnhaus, freistehender Scheune und Nebengebäude. Als Bauherr überliefert ist Johann Bürgisser, von dem die Liegenschaft schon bald an die Gebrüder Balthasar und Bernhard Keusch überging. Balthasar Keusch (1754-1831) war eine in der Region gut verankerte, einflussreiche Persönlichkeit, wirkte er doch als Fürsprecher und Kelleramts-Seckelmeister, während der Zeit der Helvetik auch als Bezirksrichter. Nach dem "Stecklikrieg" im Sommer 1802 wurde er sogar in die provisorische Regierung des Kantons Baden berufen. Nach dessen Tod übernahmen die Nachkommen des früher schon verstorbenen Bruders Bernhard das Anwesen. Bernhard Keuschs Enkelin vermählte sich mit Plazid Bürgisser, womit der Hof wiederum in die Hände der Familie Bürgisser gelangte [2].

Beschreibung

Die Hofanlage befindet sich im südlichen Dorfteil unmittelbar an der Verbindungsstrasse zum zürcherischen Ottenbach. Gut einsehbar bildet das stattliche Wohnhaus mit der zugehörigen, in gleicher Firstrichtung verlaufenden Stallscheune einen grosszügigen Hofplatz, der nach Norden hin von einem quergestellten Nebengebäude abgeschlossen wird.

Das kubisch wirkende Wohngebäude ist eine Mischkonstruktion mit massiv gemauertem Sockel und Erdgeschoss sowie sorgfältig in Sichtfachwerk aufgeführtem Oberbau [3]. Den oberen Abschluss bildet ein steiles, leicht geknicktes Satteldach, getragen von einer Sparrenkonstruktion mit liegendem Stuhl (originale Biberschwanzeindeckung nicht mehr vorhanden). Die als Schauseite ausgebildete südliche Giebelfront ist mit vier Fensterachsen exakt symmetrisch gegliedert. Eine besondere optische Wirkung entfaltet das Giebelfeld mit den zwei Klebdächern und dem rautenförmigen Fachwerkbild. Gleichermaßen sorgfältig gestaltet, jedoch nur mit drei Fensterachsen ausgestattet hat man die nördliche Giebelfassade. Die Traufseiten sind mit je drei Fensterachsen in leicht verschobener Anordnung besetzt. Beidseits führt eine einarmige Aussentreppe zu den mittig gelegenen Hauseingängen, welche von vergitterten Seitenfenstern begleitet sind. Auf der hofabgewandten Ostseite haben sich die historischen Verhältnisse mit Treppenstufen aus Sandstein, ornamental gestaltetem Eisengeländer sowie vierfeldrigem gestemmtem Türflügel mit Rautenschnitzerei und gesprossstem Oblicht erhalten.

Von den beiden Hauseingängen gelangt man jeweils über einen kleinen Vorraum in die zentral gelegene Küche. Die Hauptwohnräume Stube und Nebenstube nehmen das nach Süden gewandte Vorderhaus ein, während das nordseitige Hinterhaus in drei kleinere Kammern unterteilt ist. Die halbgeschossig ins Terrain eingetieften Tremkeller, welche sich unter der gesamten Gebäudefläche erstrecken, verfügen über insgesamt drei Aussenzugänge und einen Innenabgang. Hausinneres weitgehend modernisiert (gemäss Bauernhausforschung 1988).

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 22-23, 38-39.

[2] Geschichtliches nach Bürgisser 1991, S. 191-192.

[3] Anlässlich einer Fassadenrenovation von 1984 wurde das zwischenzeitlich verputzte Fachwerk wieder sichtbar gemacht (Angaben Bauernhausforschung 1988).

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/10.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Weingasse 18, 20
Ortsteil / Weiler / Hof Weingasse

Versicherungs-Nr. 100 A, B
Parzellen-Nr. 533, 530

Autorschaft
Bauherrschaft Heinrich Bürgisser

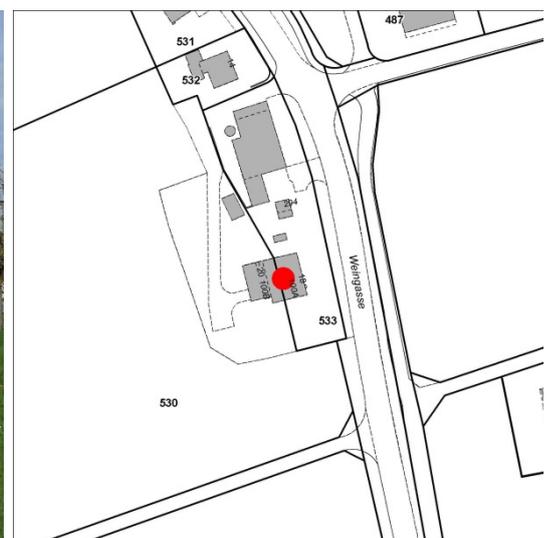
Datierung 1790 (ca.)
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Aus dem späten 18. Jahrhundert stammendes bäuerliches Wohnhaus, das wegen seiner abseitigen Lage südlich des Dorfes die grosse Brandkatastrophe von 1811 überstanden hat. Der wohlproportionierte Putzbau mit Krüppelwalmdach, Fluggespärre und traufseitiger Laube bildet mit der stärker veränderten, freistehenden Scheune (nicht Teil des Schutzzumfangs) den markanten Auftakt der dörflichen Bebauung und ist somit von grosser ortsbildprägender Bedeutung. Vermutlich aus der Erbauungszeit ist ein humorvoll behrender, volkstümlicher Hausspruch überliefert.



Ansicht von Süden (2016)



Standort 2672585 / 1238415

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das ausserhalb des Dorfes an der Strasse nach Ottenbach gelegene Gehöft, bestehend aus einem Wohnhaus und einer freistehenden Scheune, wurde angeblich im ausgehenden 18. Jh. durch Heinrich Bürgisser errichtet [1]. Aufgrund der isolierten Lage blieben die Gebäude vom Dorfbrand von 1811 verschont. Auf dem nach dem Brand erstellten Dorfplan sind das Wohnhaus (rot eingefärbt = Ziegeldach) wie auch die nördlich benachbarte Scheune (gelblich eingefärbt = Strohdach) als erhalten gebliebene Gebäude verzeichnet (vgl. Fotodokumentation).

Kurz nach dem Dorfbrand ging die Liegenschaft an die Witwe von Josef Keusch über, dessen Behausung dem Feuer zum Opfer gefallen war. Ein weiterer Besitzerwechsel fand 1874 statt, als Haus und Scheune von Seckelmeister Josef Widler (1832-1901) erworben wurde. Vermutlich zu diesem Zeitpunkt wurde das Haus firstparallel in zwei Wohnungen aufgeteilt und seitlich um einen Schleppdachanbau erweitert.

Beschreibung

Nähert man sich vom zürcherischen Ottenbach dem Dorf Jonen, so bildet das Doppelwohnhaus Weingasse 18, 20 den markanten südlichen Auftakt der Bebauung. Das parallel zur Strasse ausgerichtete, breitbehäbige Gebäude hat seine Schauseite nach Süden auf das freie Kulturland ausgerichtet; vorgelagert ist ein grosszügiger, mit Gemüsebeeten, Grünflächen und Sträuchern besetzter und von einem hübschen Holzzaun umfriedeter Garten. Der Baukörper ist als verputzte Mauer- und Fachwerkkonstruktion aufgeführt, geborgen unter einem ausladenden Krüppelwalmdach mit hoch ansetzendem Dachknick. Die südgerichtete Stubenfront des Kernbaus ist mit fünf Achsen von Rechteckfenstern regelmässig besetzt, die Hausrückseite mit deren drei. Klebdächer und Fluggespärre, die auf karniesartig beschnitzten Bügen abgestützt sind, gehören wie die traufseitige Obergeschosslaube zum regionaltypischen Erscheinungsbild (Fluggespärre und Laube teilweise erneuert).

Die zwei längs dem First geteilten Wohnungen sind traufseitig über mittig angelegte Eingänge erschlossen. Der östliche, strassenseitige Eingang bewahrt das originale, sorgfältig profilierte Türgericht und daneben ein vergittertes Gangfenster. Hausinneres nicht gesehen.

Eine erwähnenswerte Rarität im ländlichen Hausbau der Region stellt der volkstümliche Hausspruch an der Laube dar: "WILST DV EIN NEVEN BOV AVF SchLAGEN SO MVST VIL hÖREN VNd W[E]NIG SAGEN / DV MVST SO GAR DIE LVd AVCh EhRE WO dIch dVN dVRCh d HEChLEN ZERE" [2].

Anmerkungen

[1] Zur Besitzergeschichte vgl. Bürgisser 1991, S. 180, 191, 196.

[2] Der Spruch wird schon bei Felder (1967, S. 290) erwähnt. Heute ist er in die erneuerte Laubenbrüstung integriert. Originaler Standort nicht bekannt.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/14.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Obschlagen 7, 9
Ortsteil / Weiler / Hof Obschlagen

Versicherungs-Nr. 149 A, B
Parzellen-Nr. 89, 87

Autorschaft
Bauherrschaft Melchior Huber

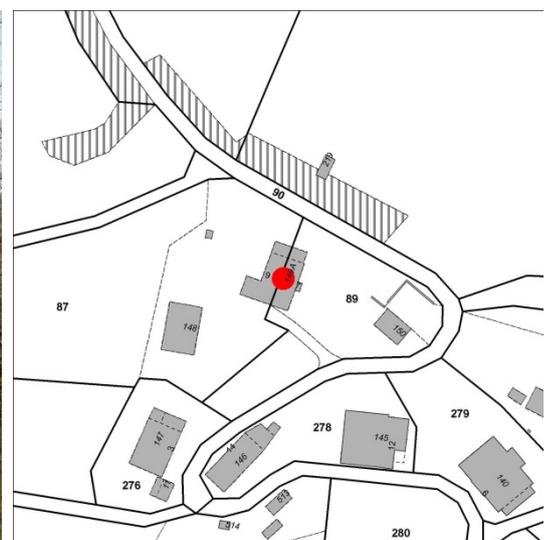
Datierung 1800 (ca.)
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Kurz vor 1800 für zwei Söhne des damaligen Mühlenbesitzers errichtetes Doppelbauernhaus, das als stattlicher Fachwerkbau mit Steilgiebeldach und regionaltypischen stirnseitigen Klebdächern prominent in Erscheinung tritt. Das am Äussern sorgfältig renovierte Gebäude bildet mit der zugehörigen kleinen Scheune ein schmuckes, landschaftsprägendes Ensemble am nordwestlichen Rand des kleinen Weilers Obschlagen.



Ansicht von Südosten (2016)



Standort 2672714 / 1239534

Bau- und Nutzungsgeschichte

Der am Ausgang des Jonenbachtals gelegene kleine Weiler Obschlagen hat seine bäuerlich-gewerbliche Bebauung aus dem 18. und 19. Jh. fast vollständig bewahrt [1]. Lange Zeit bestand die Ansiedlung lediglich aus einer Getreidemühle (vgl. Bauinventarobjekt JON925) mit angegliedertem Landwirtschaftsbetrieb [2]. Das vorliegende Doppelbauernhaus spiegelt die bauliche Erweiterung im ausgehenden 18. Jh., als nach dem Tod des damaligen Mühlenbesitzer Leonz Huber (1735-1798) der Grundbesitz unter seinen drei Söhnen aufgeteilt wurde. Der älteste Sohn Jakob (1757-1817) erhielt dabei die Mühle, während für die beiden jüngeren Söhne Jost (1767-1844) und Melchior (1772-1825) zwei neue Bauernhäuser mit zugehörigen Scheunen errichtet wurden.

Das Haus Obschlagen 7, 9 (Vers.-Nr. 149) dürfte somit im ausgehenden 18. Jh. entstanden sein. Im ersten Brandkataster von 1812 wird es als "zweistöckiges Hauss von Stein und Holtz mit Ziegel gedeckt" aufgeführt; zur Liegenschaft gehörte zu jener Zeit eine hölzerne, mit Stroh gedeckte Scheune, welche später abgebrochen und an anderem Standort durch die heutige Stallscheune Vers.-Nr. 148 ersetzt wurde [3].

Nach dem frühen Tod von Melchior Huber 1825 ging die Liegenschaft an dessen beiden Söhne Kaspar und Bernhard über, welche vermutlich die bestehende Hausteilung längs des Firsts vornahmen. Vermutlich im späteren 19. Jh. wurde ein seitlicher Schopfanbau in die Wohnnutzung des westlichen Hausteils einbezogen. In den 1970er Jahren fand unter dem Eigentümer des östlichen Hausteils, Architekt Ernst Streiff, eine fachgerechte Fassadenrenovation mit Modernisierung im Innern statt.

Beschreibung

Der markante, unter dem First geteilte Fachwerkbau steht quer zum Hang und blickt mit der Schaugiebelfront direkt nach Süden. Der zweigeschossige längliche Baukörper ruht unter einem steilen, leicht geknickten Giebeldach, das von einer Sparrenkonstruktion mit liegenden Stuhljochen getragen wird und als Rarität noch mit handgefertigten Biberschwanzziegeln eingedeckt ist. Die Stirnfronten zeigen regionaltypische Klebdächer mit kerbschnittverzierten Bügen, im Giebelfeld auf ungewöhnliche Weise kombiniert mit Flugsparrendreiecken. Der talseitig freistehende Kellersockel ist aus gemörteltem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Der Fachwerk-Oberbau verfügt über ein zweigeschossig durchlaufendes Ständergerüst, welches in einen eichenen Schwellenkranz mit verzinkten Eckverbindungen eingelassen ist. Das Riegelbild der südlichen Schaufassade ist symmetrisch aufgebaut. Die Stubenfront zählt 2 mal 3 Fensterachsen über durchlaufendem Gesims, welches an die Tradition der Reihenbefensterung erinnert. Das Obergeschoss dürfte ursprünglich zwei gekuppelte Öffnungen besessen haben, von denen jeweils die äusseren aufgehoben wurden. Aus der Bauzeit stammen die Lichtöffnungen im Giebelfeld, welche noch mit der mit Butzenscheiben-Verglasung ausgestattet sind. Im Vergleich zur südgerichteten Stubenfront sind die beiden Trauffassaden deutlich zurückhaltender und in unregelmässiger Anlage befenstert. Der westliche Hausteil verfügt im südlichen Bereich über einen traufseitigen Anbau unter Schleppehdach.

Die beiden gegengleich organisierten Wohnteile sind von den Traufseiten her zugänglich, wo man von der Haustür direkt in die mittig gelegene Küche bzw. in einen kleinen Vorraum gelangt. Südlich an die Küche schliesst jeweils die Stube, nördlich eine zusätzliche Kammer an. Der Treppenaufgang in die Räume des Obergeschosses befindet sich in der Küche. An historischer Ausstattung ist in der östlichen Stube ein "grüner Dixhuitième-Kastenofen mit gemaltem Tierfries am weissen Kachelgesims" bezeugt [4]. Der östliche Kellerraum wird heute als Büro genutzt.

Südwestlich des Wohnhauses erhebt sich mit gleicher Firstrichtung eine zugehörige kleine Scheune aus dem 19. Jh. (Vers.-Nr. 148), welche als schlichter Ständerbau mit vertikaler Bretterschalung aufgeführt ist. Bemerkenswert ist der aus massivem Bruchsteinmauerwerk gefügte Stallbereich. In

Anlehnung an die regionaltypische Bauweise ist das Gebäude mit stirnseitigen Klebdächern und traufseitig vorkragender Heubühne ("Vorbühne") ausgestattet. Den bauzeitlichen Verhältnissen entspricht auch die Eindeckung des Daches mit einfach verlegten Biberschwanzziegeln.

Anmerkungen

- [1] Im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) wird dem Weiler Obschlagen nationale Bedeutung zugemessen.
- [2] Zur Geschichte und baulichen Entwicklung von Obschlagen vgl. Widler 1998, S. 62-65, Stammbaum der Familie Huber S. 58; Räber 1996, S. 46.
- [3] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898; Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- [4] Gemäss Felder 1967, S. 290.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Max Widler, Es besonders Volk, Litzli. Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998.
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967.
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996 (Abb. 570).
- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.

Quellen

- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/28.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Scheune
Adresse Obschlagen 12
Ortsteil / Weiler / Hof Obschlagen

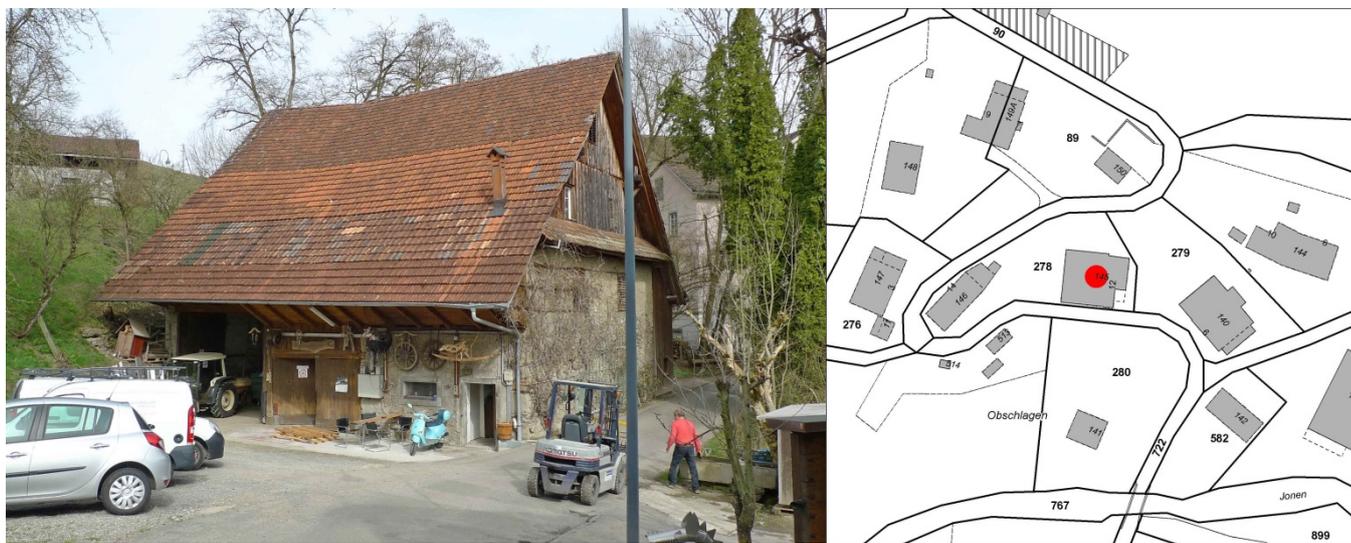
Versicherungs-Nr. 145
Parzellen-Nr. 278

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 18. Jh.
Grundlage Datierung Schätzung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

In Mischbauweise aus Bruchsteinmauerwerk, Fachwerk und Holz erstellte freistehende Scheune, welche nach ihren Bauformen noch aus dem 18. Jahrhundert stammt. Das weitgehend intakte, steilgieblige Gebäude nimmt im kleinen Weiler Obschlagen eine zentrale Stellung unmittelbar westlich der Mühle (Bauinventarobjekt JON925) ein und ist damit prägender Bestandteil des bäuerlich-gewerblichen Ensembles.



Ansicht von Südwesten (2016)

Standort 2672740 / 1239489

Bau- und Nutzungsgeschichte

Aufgrund seines Erscheinungsbildes ist das steilgieblige, kompakte Gebäude ins 18. Jh. zu datieren, womit es zum ältesten Baubestand in Obschlagen gehört. Im ersten Brandkataster von 1812 wird es als "Scheür von Stein und Holtz mit Ziegel gedeckt" aufgeführt; zur Hälfte gehörte die Scheune dem damaligen Mühlenbesitzer und Kirchmeier Jakob Leonz Huber, zur anderen Hälfte seinem Bruder Jost Huber, der westlich davon ein Bauernhaus besass (Obschlagen 3, Vers.-Nr. 147) [1]. Im äusserlich weitgehend unveränderten Gebäude ist heute eine kleine Bauspenglerei eingerichtet.

Beschreibung

Das giebelständig an die Strasse gestellte Ökonomiegebäude birgt unter dem steilen, ausladenden Satteldach einen strassenseitigen Stall, ein Futtertenn und ein hangseitig anschliessendes Dreschtern. Bis zum Dachansatz sind die Aussenwände aus massivem Bruchsteinmauerwerk gefügt, während die Giebelfelder ein Sichtfachwerk mit teilweise noch erkennbarer graublauer Fassung aufweisen (strassenseitiges Giebelfeld mit Bretterschalung). An der hangseitigen Stirnfront hat sich auf Höhe des Dachfusses ein offenes Fluggespärre ("Zürivieri") erhalten, dessen kräftige Ausführung ins 18. Jh. verweist. Stirnseitige Klebdächer und die Auskragung des Heuraums über Stall und Futtertenn ("Vorbühne") gehören zu den in der Region verbreiteten Merkmalen des ländlichen Bauens.

Anmerkungen

[1] Widler 1998, S. 62-63. Zur Siedlungsgeschichte von Obschlagen vgl. auch Räber 1996, S. 46.

Literatur

- Max Widler, Es besonders Volk, Litzli. Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998.
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996.

Quellen

- Gemeindefacharchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/30.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

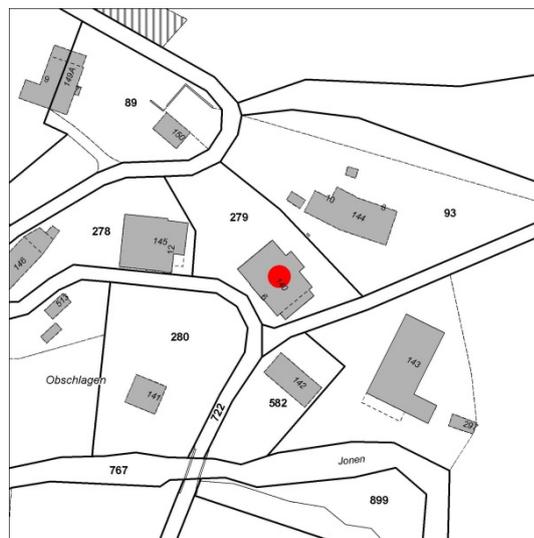
Nutzungstyp	Mühle
Adresse	Obschlagen 6
Ortsteil / Weiler / Hof	Obschlagen
Versicherungs-Nr.	140
Parzellen-Nr.	279
Autorschaft	
Bauherrschaft	Balthasar Huber (1820-1880)
Datierung	1851
Grundlage Datierung	Inscription (Türsturz)
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Imposanter spätklassizistisch-biedermeierlicher Mauerbau von 1851, der bis in die 1920er Jahre einen grossen Mühlenbetrieb beherbergte und mit der benachbarten Bäckerei und der zugehörigen Mülhenscheune (Bauinventarobjekte JON934 und JON935) ein aussagekräftiges ländlich-gewerbliches Ensemble bildet. Der viergeschossig aufragende, im Fassadenaufbau streng axial gegliederte Baukörper setzt mit der nüchternen Industriearchitektur einen spannungsvollen Gegenakzent zum sonst landwirtschaftlich geprägten Baubestand des Weilers. Entwicklungsgeschichtlich und ortsbaulich ist die Mühle für den Weiler, der im Hochmittelalter von hier aus seinen Anfang nahm, von grösster Bedeutung. Das bestehende Gebäude verweist mit einem relativ hohen Anteil an historischer, teilweise rekonstruierter Bausubstanz auf die Blütezeit des Mühlenbetriebs in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Insbesondere die ehemalige Wohnung des Müllers im dritten Obergeschoss überrascht mit Täfer, Kachelöfen und reich verzierten Stuckdecken.



Ansicht von Westen (2016)



Standort 2672775 / 1239479

Bau- und Nutzungsgeschichte

Eine „müli in Obslagun“ ist in den Quellen 1312 erstmals erwähnt [1]. Sie war damals mit der Ober- und Untermühle im Dorf (Bauinventarobjekte JON906 und JON904) und der nur kurz bestehenden Bühlmühle eine von vier Mühlen, die am Jonerbach standen. Nachdem sie über hundert Jahre stillgelegen hatte, errichtete Untervogt Heinrich Huber 1584 eine „neuw Müli“ [2]. Gleichzeitig wurden die Mühle und der zugehörige Landwirtschaftsbetrieb, die bis anhin einen Steckhof ohne Dorfrechte gebildet hatten, eingemeindet. Ihre heutige Ausdehnung erlangte die Ansiedlung erst im späteren 18. Jh. durch die Bautätigkeit unter Leonz Huber. Bei der Güteraufteilung nach seinem Tod erhielten Jost und Melchior je ein neues Haus (vgl. Bauinventarobjekt JON923), während Jakob Leonz (1757-1817) als ältester Sohn das Mühlengebäude übernahm. Dazu gehörte die Hälfte einer Scheune (vgl. Bauinventarobjekt JON924), welche Jakob Leonz mit Jost teilte [3]. Beim damaligen Mühlengebäude handelte es sich gemäss Brandkataster von 1812 um ein „Zweistöckiges Hauss und Mülle von Stein und Holz mit Ziegel gedeckt“ [4]. Unter Jakob Leonz' Sohn Jost (1798-1846) setzte erneut eine bauliche Entwicklung ein. Er unternahm erste Schritte zur Einrichtung einer Bäckerei, indem er im nördlich benachbarten Speicher (vgl. Bauinventarobjekt JON934) einen Backofen einbauen liess. Auf ihn gehen auch die inzwischen zerfallene Ölmühle mit angebauter Hanfreibe von 1831 (Vers.-Nr. 141, ehem. Bauinventarobjekt JON926) und die neue Mühlenscheune von 1840 (Bauinventarobjekt JON935) zurück [5]. Das Mühlengebäude selbst wurde 1851 durch seinen Sohn Balthasar (1820-1880), Müller und Gemeindeschreiber, als stattlicher Steinbau von doppelter Höhe in spätklassizistisch-biedermeierlichem Stil neu errichtet. Die Mühleinrichtung umfasste „1 Wasserrad mit Haupttrieb, Transmission, 1 Röndle, 2 Champ[agner] Mahlg[änge], 1 gew[öhnlicher] Mahlgang, Doppel-Beutlerei, Kernenputzer, 1 Aufzug, Riemenwerk“ [6].

Als Balthasar 1880 starb, übernahmen seine Söhne Beda und Emil Huber den Betrieb und modernisierten 1881-83 die Mühleinrichtungen, so dass sich der versicherte Wert der Mühle von 45'000 auf 58'000 Franken erhöhte [7]. 1884 wurde zur Regulierung des Wasserstandes der Weiher mit dem Wasserkanal zur Mühle erstellt und aus diesem Anlass der Jonentalfussweg dazwischen neu angelegt. 1886 erhielten die Gebrüder die Bewilligung, anstelle der früheren Hanfreibe und Öltrotte eine Holzdrechserei zu betreiben (s. Plan Bilddokumentation). Darin arbeiteten Bernhard Schuler und sein Sohn als Fasshahndrechsler. Das Wasser bezog diese wie schon die Ölmühle aus dem Abwasserkanal der Getreidemühle. 1897 erhielt die Mühle anstelle des Wasserrads eine Turbine, in die das Wasser mittels einer eisernen Druckleitung gespeist wurde (s. Pläne Bilddokumentation). Dies erforderte erneut die Verlegung des Jonentalfusswegs. Um 1898, also deutlich vor der Einführung der Elektrizität in Jonen 1912, begann man auch, Strom für den Eigenbedarf zu erzeugen [8].

Als Beda 1907 starb, führte die Schwester Julie die Bäckerei weiter. 1922 veräusserte Emil als letzter übrig gebliebener Erbe die Mühle samt Landwirtschaftsbetrieb an Emil Walser, Anton Zindel und Johann Maas. Wegen Meinungsverschiedenheiten trennten sich diese jedoch bald wieder und hinterliessen eine nahezu aller ihrer Einrichtungen beraubte, nicht mehr funktionierende Mühle. Die Mühle kam auch nach einem erneuten Eigentümerwechsel nicht mehr zum Laufen. Nur die Bäckerei wurde bis 1951 weitergeführt. Nach weiteren Handänderungen gelangte das stattliche Mühlengebäude 1982 zum heutigen Eigentümer, der das Gebäude seither in minutiöser Arbeit grösstenteils selber instandstellt [9]. 1988 erfolgte eine Fassadenrenovation, im Zuge derer als Ersatz für das Radhaus ein zurückversetzter ostseitiger Anbau mit zweigeschossiger Terrasse angefügt wurde [10]. Im zweiten Obergeschoss wurde eine Wohnung eingerichtet, die seither vermietet ist. In den übrigen Räumen laufende Renovationsarbeiten.

Beschreibung

In der Achse der von Jonen herführenden Fahrstrasse gelegen, beherrscht die Obschlager Mühle das Ortsbild des Weilers. Der imposante, sich viergeschossig über längsrechteckiger Grundfläche erhebende Mauerbau ist im Zeitgeschmack des Spätklassizismus und Biedermeiers gestaltet. Er zählt sechs auf drei Fensterachsen und trägt ein knappes, gerades Satteldach mit holzverkleideter Dachuntersicht und begleitendem Zahnfries als Fassadenabschluss. Unter die bestehende Flachziegeleindeckung sind noch alte, handgefertigte Ziegel gemischt. Die mittleren beiden Fensterachsen der nach Südwesten orientierten Vorderfront sind in einem leicht vorspringenden, übergiebelten Mittelrisalit zusammengefasst. Das Pendant bildet auf der Rückseite der ebenfalls mit einem Quergiebel versehene Treppenhausrisalit. Ein umlaufendes Sohlbankgesims trennt das gebänderte Parterre von den glatt verputzten Obergeschossen. Die Radkammer befand sich an der Stelle der ostseitigen Terrasse (anlässlich der Aussenrenovation 1988 erstellt).

Haus- und Mühleneingang besetzen je eine Achse des frontseitigen Mittelrisalits. Das rückwärtig angelegte Treppenhaus besitzt vom Zwischenboden aus einen direkten Hinterausgang. Die aus Sandstein gefertigten Rechteckgewände sind bei den Haupteingängen mit profilierten Verdachungen versehen. Am östlichen Türsturz ist das Baudatum 1851 eingemeisselt, am linken das Müllerwappen. Vorhanden sind auch noch die qualitativ voll beschnitzten biedermeierlichen Eichentürblätter mit bauzeitlichen Messingbeschlägen. Typisch für die Entstehungszeit sind überdies die schlichten gefalzten Sandsteingewände der hochrechteckigen Fensteröffnungen aus Sandstein und die halbreisförmigen Giebellichter (Lünetten). Das in der nordwestlichen Gebäudehälfte nur mit schmalen, querrchteckigen Öffnungen versehene Sockelgeschoss birgt einen grossen Kellerraum, der nach Westen ein direktes Aussen-türchen zur Anlieferung und Ausgabe von Waren besitzt.

Die beiden parallelen Hauptzugänge erlauben eine separate Erschliessung des alten Wohnteils sowie der ehemaligen Mühlenräume in der südöstlichen Gebäudehälfte. Vom ebenerdigen Flur im Wohnteil (vom heutigen Eigentümer mit einem Mosaik aus Ziegelfragmenten belegt) öffnet sich eine Rechtecktür auf den mit einem doppelten Kreuzgewölbe überspannten Kellerraum, in den man über eine kurze Treppe hinabsteigt (zweite Tür zu einem Regal umgewandelt). Steinerne Treppenstufen führen im rückwärtigen Bereich auf das um ein halbes Geschoss höher liegende Podest mit dem Hinterausgang. Ab hier ist die doppelläufige Wangentreppe aus Eichenholz gearbeitet, mit einem hübschen klassizistischen Geländer, dessen Staketen in der Form stilisierter Papyrusstängel gestaltet sind. Im ersten Obergeschoss ist der Flur mit grossen Steinplatten belegt. Auf dieser Etage befinden sich im nordwestlichen Hausteil eine Küche mit altem, in die Aussenwand eingemauertem Schüttstein und eisernem Holzherd. In der angrenzenden Stube steht ein grosser grüner Kachelofen mit kannellierten Sandsteinfüssen. Tiefe Fensterlaibungen lassen die Mächtigkeit der aus Bruchsteinen gefügten Aussenmauern ermessen. Im ganzen Haus haben sich die bauzeitlichen Türen mit profilierten Rahmen, zwei oder vier Füllungen und teils aus Messing gearbeiteten Beschlägen erhalten. Die teilweise mit Espagnolettenverschlüssen und Lüftungsflügeln ausgestatteten Fensterrahmen sind einschliesslich der Vorfenster erneuert, wobei die originalen Beschläge wiederverwendet wurden. Im zweiten Obergeschoss, wo sich einst die Zimmer der Angestellten befanden, ist heute eine eigenständige Wohnung eingerichtet. An historischer Ausstattung hat sich darin ein klassizistischer Kachelofen mit hellblauen und weissen Kacheln erhalten. Das dritte Obergeschoss, das einst die Wohnung des Müllers enthielt, überrascht mit farblich unterschiedlich gefasstem Wandtäfer, reich verzierten Stuckdecken und Überresten mehrerer klassizistischer Öfen. Von den Stuckmotiven macht der Eigentümer Negative, um die durch einen Wasserschaden entstandenen Fehlstellen zu rekonstruieren.

Von der ehemals in der südöstlichen Gebäudehälfte untergebrachten Mühleneinrichtung ist nichts mehr vorhanden.

Um 1900 war auf dem Wiesland südlich der Mühle ein parkähnlicher Garten mit Springbrunnen, Blumenrabatten, Wegen, Bäumen und Sträuchern angelegt. Davon zeugen heute noch einige hohe

Thujen und ein Stück der eisernen Garteneinfriedung. Der rückwärtige Bereich zwischen Mühle und Bäckerei war als bepflanzter Steingarten mit Brunnen und Steintreppe gestaltet (Anlage teilweise noch vorhanden) [11].

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 66. Widler 1998, S. 60.
- [2] Bürgisser 1991, S. 67.
- [3] Widler 1998, S. 61-62.
- [4] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 79).
- [5] Widler 1998, S. 63, 66.
- [6] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 129).
- [7] Siehe Anm. 6.
- [8] Widler 1998, S. 66-68.
- [9] Widler 1998, S. 69-70.
- [10] Vgl. Kurzinventar 1998.
- [11] Widler 1998, S. 66, 70, 98 (Fotos Garten).

Literatur

- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.
- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 24 (Foto)-25, 66-70 (zu den Mühlen in Jonen), 188-189 (zur Familie Huber in Obschlagen).
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1, Die Grafschaft Baden und das Freiamt, Basel 1996, S. 46 (zur Baugruppe des Weilers Obschlagen)
- Max Widler, Es besonders Volk. Litzli, Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998, S. 58-71, 82-83, 86-87, 98-99.-
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967, S. 290.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0024/06(W.W.Nr. 216/217): Getreidemühle B. Huber in Obschlagen, Pläne von 1860 und 1886.
- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0067/01(W.W.Nr. 216/217): Wasserwerk der Geschw. Huber in Obschlagen (Ersatz des Wasserwerks durch Turbine), Pläne von 1898.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/31.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Gemeinde Jonen, 4071-2.

Identifikation

Nutzungstyp Landwirtschaftliches Nebengebäude
Adresse Litzi 162
Ortsteil / Weiler / Hof Litzi

Versicherungs-Nr. 162A, B, D
Parzellen-Nr. 123, 124, 122

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1792
Grundlage Datierung Inschrift (Kellereingang)
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Aus Speicher, Trotte, Keller und seitlichen Schopfanbauten bestehendes bäuerliches Nebengebäude, das den betriebswirtschaftlichen Stellenwert von Ackerbau und Rebbau als Ergänzung zur vorherrschenden Viehwirtschaft bezeugt. Der hart an der Strasse stehende Ständerbau von 1792 ist nutzungsgeschichtlich eng mit dem westlich benachbarten Bauernhaus Litzi 10-16 (Bauinventarobjekt JON928) verknüpft, welches gemeinhin als Stammhaus des Litzihofs gilt. In der bäuerlich geprägten Kleinsiedlung entfaltet der schlichte und dennoch vielschichtige Baukörper eine erhebliche ortsbauliche Wirkung.



Ansicht Speicher von Westen (2016)



Standort 2673196 / 1239657

Bau- und Nutzungsgeschichte

Eine am Sturz des Kellerportals eingekerbte Jahreszahl 1792 dürfte auf das Entstehungsdatum des polyvalent genutzten landwirtschaftlichen Nebengebäudes verweisen. Im ersten Brandkataster von 1812 wird es als Weintrotte mit Wagenschopf und angebautem Speicher aufgeführt, an dessen Nutzung Angehörige der Familien Rüttimann und Widler, welche damals das westlich gelegene Bauernhaus Litzli 10-16 (Bauinventarobjekt JON928) bewohnten, beteiligt waren [1]. Mit Ausnahme einer jüngeren Brettverschalung an der westseitigen Speicherfassade hat der schlichte landwirtschaftliche Zweckbau im Laufe der Zeit nur geringfügige bauliche Veränderungen erfahren.

Beschreibung

Der längsrechteckige Baukörper steht mit Firstrichtung West-Ost in leicht abgewinkelter Position hart an der Strasse. Der westliche Speicherteil verfügt über einen massiven Mauersockel aus Bruchsteinen, worin ein kleiner Kellerraum eingerichtet ist. Darüber erhebt sich mit nahezu quadratischer Grundfläche das zweigeschossige hölzerne Speichergehäuse. Strassenaufwärts gegen Osten schliesst das ebenfalls hölzerne Trottengebäude an. Speicher und Trotte sind unter einem ausladenden, leicht geknickten Satteldach geborgen, das als Sparrenkonstruktion mit Aufschieblingen ausgebildet ist. Unter den weit abgeschleppten Dachflächen schliessen rückwärtig eine halboffene Wagenremise (nachträglich partiell ummauert) und strassenseitig ein jüngerer Schopf anbau an.

Der Wandaufbau besteht aus einem zweigeschossig hochgeführten Ständergerüst, welches in einen eichenen Schwellenkranz eingelassen und auf Höhe der Dachtraufe durch einen Kranz von Bundbalken zusammengehalten wird. Über Eck angeblattete Kopfhölzer dienen zur Aussteifung des Gefüges. Die Wandfüllungen bestehen in den Hauptgeschossen aus liegend eingenuteten Bohlen (westliche Stirnfront mit jüngerer Brettverschalung), während die Giebfelder mit einer vertikalen Brettverschalung versehen sind. Im Gegensatz zu den dicht geschlossenen Wänden des Speicherteils sind die Wandfüllungen bei der Trotte locker eingefügt, um eine bessere Luftzirkulation zu ermöglichen. Beide Stirnseiten zeigen Fluggespärre und dazwischen gespannte Klebdächlein, welche auf schlichte, unverzierte Büge abgestützt sind.

Der Zugang zum westseitigen Speicher befindet sich auf der Rückseite, wo eine aus Steinplatten gefügte Treppe zum leicht erhöhten Eingang führt. Dieser zeigt ein schlichtes eichenes Gewände und eine mit Gratleisten zusammengehaltene Brettertür. Das obere Speichergeschoss wird stirnseitig über ein Zwillingsfensterchen belichtet, an dem noch die alten Brettläden erhalten sind. Der halb eingetiefte Kellereingang besitzt ein kräftiges Gewände aus Eichenholz, an dessen segmentbogig ausgeschnittenem Sturz das Baudatum 1792 eingekerbt ist. Der Trottenteil verfügt über mehrere stirnseitige und traufseitige Eingänge.

Anmerkungen

[1] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898;
Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

Literatur

- Max Widler, Es bsonders Volk, Litz. Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/37.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Litzi 10, 12, 14, 16
Ortsteil / Weiler / Hof	Litzi
Versicherungs-Nr.	158 A, B, C, D
Parzellen-Nr.	118, 120, 119, 121
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1736-1737
Grundlage Datierung	Dendrochronologische Analyse
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Bau- und nutzungsgeschichtlich interessantes ehemaliges Strohdachhaus, das als eigentliches Stammhaus des seit dem Spätmittelalter bezeugten Litzihofs gilt. Das vorliegende Gebäude wurde 1736/37 vermutlich von Grund auf neu erstellt, womöglich unter Verwendung von älteren Bauteilen. Mit einer zugehörigen freistehenden Scheune und einem Speicher- und Trottegebäude (Bauinventarobjekt JON927) bildete es den eigentlichen Kern der ländlichen Kleinsiedlung. Von der bauzeitlichen Ausprägung als Bohlenständerbau mit Walmdach blieben in wesentlichen Teilen die südseitige hölzerne Stubenfront und auch die fünfteilige rauchgeschwärzte Hochstudkonstruktion erhalten. Sukzessive bauliche Veränderungen und Aufteilungen haben zum vielfältigen Erscheinungsbild als Stein-, Fachwerk- und Holzbau unter mächtigem Giebeldach, mit vier quer zum First angeordneten Wohnungen, geführt. Bis zum heutigen Tag bestimmt der grossvolumige Baukörper in wesentlichem Masse das Ortsbild von Litzi.



Ansicht von Nordosten (2016)



Standort 2673147 / 1239629

Bau- und Nutzungsgeschichte

Mit einer urkundlichen Erwähnung von 1312 reicht die Geschichte des Litzihofs bis ins Spätmittelalter zurück [1]. Ursprünglich handelte es sich um einen "Steckhof" ohne Anrecht auf gemeinwirtschaftliche Wald- und Allmendnutzung, welcher in der Folge 1592 ins Dorfrecht von Jonen aufgenommen wurde. "Der Litzihof war Jahrhunderte lang ein einziger grosser Hof und umfasste 9 Mannswerk Matten und 35 Jucharten Ackerland. Die Stadt Bremgarten verkauft ihn mit Haus, Scheune, Trotten und allem Land im Jahr 1735 den Brüdern Jakob und Hans Jakob Rüttimann von Arni. Diese teilten den Hof unter sich" [2].

Im Gefolge der Güterteilung von 1735 dürfte das als "Stammhaus von Litzi" bekannte Bauernhaus von Grund auf erneuert worden sein. So hat eine dendrochronologische Untersuchung für die Eichen-schwellen wie auch das Ständergerüst und die Hochstud-Dachkonstruktion das Fäljahr Herbst/Winter 1736 ergeben [3]. Zu diesem Befund passt die unscheinbar in einen Schwellbalken der Südfassade eingeritzte Jahreszahl 1737. In der ursprünglichen Konstellation könnte es sich um einen bäuerlichen Vielzweckbau mit ostseitigen Wohnteilen und einem in der Nutzungsanordnung nicht mehr genau eruierbaren Ökonomietrakt (Tenn, Ställe, eventuell noch Wagenremise) gehandelt haben. Im Gefolge eigentumsrechtlicher Aufteilungen wurde das Gebäude aber schon früh, wohl bereits im 18. Jh., zu einem Mehrfachwohnhaus umgebaut. Schon im ersten Brandkatastereintrag von 1812 ist von einem "zweistöckigen Haus von Holz, mit Ziegel und Stroh gedeckt" die Rede, in das sich Joseph Rüttimann (1/3), Johannes Widler (1/3), Jakob Leonz Rüttimann (1/6) und Leonz Rüttimann (1/6) teilten [4]. Zur Hofanlage gehörten damals eine freistehende strohgedeckte Scheune westlich des Wohnhauses (Vers.-Nr. 157, in stark veränderter Form noch erhalten) und ebenso ein Nebengebäude mit Speicher und Trotte (Vers.-Nr. 162; Bauinventarobjekt JON927). Diese Verhältnisse sind auf der Michaeliskarte von 1840 anschaulich dargestellt (vgl. Bilddokumentation).

Im Verlauf des 19. Jh. fanden sukzessive bauliche Veränderungen statt, welche dem Gebäude sein heutiges Erscheinungsbild verliehen. Eine deutliche Erhöhung des Versicherungswertes um 1830 lässt vermuten, dass der westliche Hausteil (Litzi 10; Vers.-Nr. 158A) damals eine neue Stirnwand aus Fachwerk und Holz erhielt; wohl gleichzeitig wurde die vormals stärker abgewalmte Dachfläche in einen Gehrschild umgewandelt, der südwestliche schmalere Gebäudeflügel angefügt und der gesamte Hausteil mit Ziegeln eingedeckt. Vermutlich im späteren 19. Jh. hat man die strassenseitigen Umfassungswände teilweise aufgemauert und die verbliebenen Teile der Strohbedachung durch Ziegel ersetzt; in diesem Zusammenhang dürfte auch die ostseitige Verlängerung des Walms zum bestehenden Satteldach erfolgt sein (Litzi 16; Vers.-Nr. 158D). Im Brandkatastereintrag von 1898 ist nun von einem "Wohnhaus aus Stein, Riegel, Holz, mit Ziegeldach" die Rede; spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte also das "Litzihaus" seine heutige Form als breitgelagerter Giebelbau mit teilweise gemauerten Fassaden und verwinkelten Grundrissverhältnissen erhalten haben.

In jüngerer Zeit fanden namentlich in den beiden westlichen Hausteilen grössere Renovationen und Umbauten statt. So wurde das Deckenniveau des Obergeschosses in den Dachraum angehoben, und auch die innere Raumstruktur und Ausstattung hat einige Veränderungen erfahren.

Beschreibung

Das grossvolumige Gebäude erhebt sich mit Firstrichtung Ost-West traufständig an der Litzistrasse, wo es das räumliche und zugleich entwicklungsgeschichtliche Zentrum der kleinen ländlichen Siedlung bildet (vgl. Bau- und Nutzungsgeschichte). Zum "Stammhaus" von Litzi gehörten das westlich benachbarte Ökonomiegebäude Vers.-Nr. 157 (ehemals strohgedeckte Scheune, nur noch in Resten vorhanden) sowie ein nordöstlich stehendes Speicher- und Trottengebäude (Bauinventarobjekt JON927). Zumindest strassenseitig tritt uns das Litzihaus heute als steilgiebliger Baukörper mit mehrheitlich

gemauerten oder in Fachwerk aufgeführten Aussenwänden sowie vier quer zum First angeordneten Hausteilen entgegen, und von seiner ursprünglichen Ausprägung als hölzernes Strohdachhaus mit Walmdach ist hier kaum mehr etwas ablesbar. An der strassenabgewandten Südfassade aber haben sich wesentliche Teile der alten Bohlenständerkonstruktion erhalten. Auf dem gemauerten Kellersockel liegt eine kräftige eichen Schwelle, deren diverse Ansatzstellen Zeugnis von der bewegten Baugeschichte des Hauses ablegen. An der Stubenfront des alten, östlich gelegenen Wohnteils (Litzi 16) ist das zweigeschossig hochgeführte Ständergerüst mitsamt den Wandfüllungen (Flecklinge im EG, Bohlen im OG) und der zeittypischen Reihenbefensterung vor der Stube noch erhalten. Ebenso zum originalen Baubestand zu rechnen ist der in Fachwerk aufgeführte Kniestock, laufen doch die Wandständer bis auf Höhe des Kniestockrähms durch und sind dort durch verblattete Kopfhölzer verstrebt. Ein hölzerner Wandaufbau, allerdings mit etwas jünger wirkender, axialer Einzelbefensterung findet sich auch an der Südfassade des westlichen Hausteils Litzi 10 (restliche Teile der Südfassade mit jüngerer Chaletverschalung bzw. mit flächigem Verputz). Am benachbarten Hausteil hat man anlässlich einer kürzlich erfolgten Renovation das alte Ständergerüst mit wohl jüngeren Fleckling-Füllungen strassenseitig wieder freigelegt. Die Trennwände im Hausinnern sind teilweise noch in der originalen Bohlenständerbauweise aufgeführt.

Als wertvolles Zeugnis des ehemaligen Strohdachhauses blieb im Dachraum die alte, rauchgeschwärzte Hochstudkonstruktion in grossen Teilen erhalten. Das eigentliche Traggerüst des Hauses bilden fünf mächtige Hochstüde (Firstständer), die in Längsrichtung durch die Firstpfette und ein Mittellängsrähm miteinander verbunden sind. Über dem Firstbalken hängen die paarweise angeordneten Rafen. Die Aussteifung des Grundgerüsts in Querrichtung erfolgt durch die horizontalen Spannbäume, die schrägen Sperrrafen und im vorliegenden Fall durch zusätzliche stehende Stuhljoche. In Längsrichtung verstärkend wirken der etwa einen Meter unterhalb der Firstpfette verlaufende Unterfirst ("Chatzebaum") sowie Windstreben, die an den Hochstüden ansetzen, sich schräg hinauf bis zur Firstpfette ziehen und dabei den Unterfirst kreuzen. Der gesamte Aufbau ist zimmermannstechnisch ausgereift und von erheblicher handwerklicher Qualität. Im Dachraum des alten, östlichen Wohnteils (Litzi 16) ist am Dachgebälk die Ansatzstelle der ursprünglichen Abwalmung deutlich ablesbar.

Die innere Raumorganisation hat sich im alten, östlichen Wohnteil (Litzi 16) weitgehend erhalten. Es handelt sich um einen dreiraumbreiten Grundriss mit zentraler, von der Stirnseite des Hauses her zugänglicher Küche, südseitig anschliessenden Wohnräumen (Stube und Nebenstube) sowie einer nördlich gelegenen Kammer, die man als Abstell- und Vorratskammer nutzte. Vermutlich gehörte der nördliche Bereich, wo sich heute Waschküche und Bad befinden, früher ebenfalls zur Küche; hier soll sich einst eine zweite Feuerstelle mit einem Rauchfang befunden haben. Ursprünglich bestanden keine geschlossenen, über die Dachhaut reichenden Kaminzüge. Man leitete den Rauch lediglich ins Obergeschoss bzw. in den Dachraum, von wo er durch die Stroheindeckung ins Freie entwich. Durchgehend geschwärzte Dachbalken zeugen von der früheren Existenz einer offenen Rauchküche, wie sie bei den Strohdachhäusern verbreitet war. Unter dem alten Wohnteil erstreckt sich ein geräumiger Kellerraum mit kräftigen, von Holzsäulen gestützten Deckenbalken, deren urtümliche Erscheinung auf ein hohes Alter hindeutet [5].

Die übrigen Hausteile haben im Laufe der Zeit grössere Veränderungen erfahren, so dass keine verlässlichen Angaben zu den ursprünglichen Verhältnissen mehr möglich sind. An nennenswerter historischer Ausstattung sind in der südöstlichen Stube des alten Wohnteils Litzi 16 ein grüner Kachelofen mit Sitzkunst sowie in der anschliessenden Wohnung Litzi 14 ein Einbaubuffet erhalten [6].

Anmerkungen

- [1] Zur Geschichte des Litzihofs vgl. Bürgisser 1991, S. 25-26; Widler 1998, S. 50-53.
[2] Bürgisser 1991, S.26.
[3] Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Dendrochronologischer Untersuchungsbericht Litzihof 158, September 1996.
[4] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898; Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
[5] Der altertümlich wirkende Tränkeller könnte womöglich noch vom älteren Vorgängerbau stammen. Anlässlich der dendrochronologischen Altersbestimmung von 1996 wurden im Kellerbereich leider keine Holzproben entnommen.
[6] Eine stattliche gestemmte Innentür mit kunstvollem Beschlagwerk im Wohnteil Litzihof 10 ist in Zweitverwendung eingebaut.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Max Widler, Es besonders Volk, Litzihof. Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/36.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Sigristenhaus
Adresse Jonental 1
Ortsteil / Weiler / Hof Jonental

Versicherungs-Nr. 176
Parzellen-Nr. 711

Autorschaft
Bauherrschaft

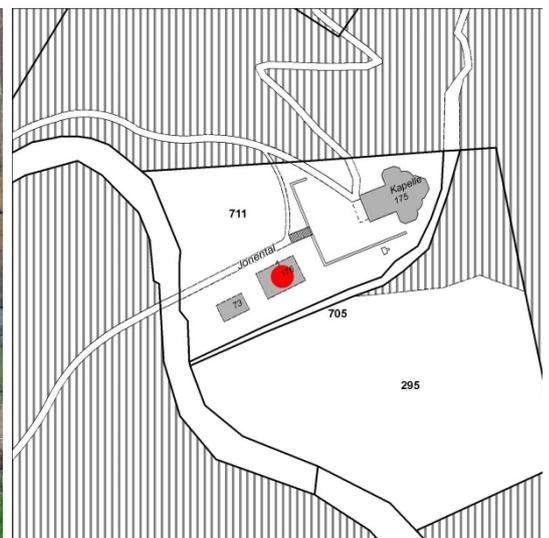
Datierung 1831
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Südwestlich der Wallfahrtskapelle Jonental (Kantonales Denkmalschutzobjekt JON002) stehendes Sigristenhaus von 1831, das sein ursprüngliches äusseres Erscheinungsbild bewahrt und kürzlich eine sorgfältige Aussenrestaurierung erfahren hat. Das kompakte Gebäude mit kleinbäuerlicher Ökonomie im Sockelbereich ist geschickt ins abfallende Gelände eingepasst. Zusammen mit der Kapelle bildet es eine idyllische Baugruppe inmitten einer kleinen Waldlichtung. Jonental gehört zu den bedeutendsten Wallfahrtsorten im Kanton Aargau.



Ansicht von Südwesten (2016)



Standort 2673534 / 1239340

Bau- und Nutzungsgeschichte

Im Jonental ist erstmals 1521 eine Wallfahrtskapelle urkundlich erwähnt, doch dürfte schon seit dem Spätmittelalter eine Kapelle bestanden haben [1]. 1735 wurde mit dem Bau des bestehenden Gotteshauses begonnen, welches 1742 eingeweiht wurde. Das frühere Sigristenhaus stand östlich der Kapelle im Baumgarten [2]. 1831 wurde es durch das bestehende, südwestlich gelegene Gebäude ersetzt. Den Standort wählte man so, dass der Eingangsbereich der Kapelle von den Wohnräumen aus gut überblickbar war.

Durch verschiedene bauliche Massnahmen wurde das Gebäude äusserlich instandgehalten und im Innern zeitgemäss erneuert [3]. Die letzte grössere Renovation fand 1992 statt.

Beschreibung

Mit Firstrichtung Südwest-Nordost ist das Sigristenhaus quer in den zum Jonenbach hin abfallenden Hang gestellt. Der kompakte Mauerbau mit Krüppelwalmdach und giebelseitigen Vordächern gibt sich erst auf den zweiten Blick als gestelzter kleinbäuerlicher Vielzweckbau zu erkennen. Geschickt machte man sich die Geländesituation zunutze, indem der Ökonomietrakt auf der talseitigen Rückfront des Hauses angelegt wurde und hier ebenerdig zugänglich ist. Ein Korbbogenportal markiert hier den Standort des Tennis, an das seitlich ein kleiner Stallbereich anschliesst. Über dem Scheunenbereich erstreckt sich die Sigristenwohnung im Obergeschoss und teilweise auch im Dachraum des Hauses. Die Wohnung ist hangseitig über eine steinerne Aussentreppe erschlossen; ein zweiter, hölzerner Laubenaufgang auf der Hausrückseite dürfte jüngeren Datums sein.

Bemalte Putzeckpilaster, die kürzlich eine sorgfältige Restaurierung erfuhren, betonen die Gebäudekanten. Der mittig angelegte vordere Hauseingang bewahrt ein sorgfältig gearbeitetes Biedermeier-Türblatt mit Girlandenschnitzerei und Messingbeschlägen. Den kapellenseitigen Giebel schmückt eine aufwendig instrumentierte, von einem prächtigen Gemmenkreuz beherrschte Hausteintafel mit der Jahreszahl 1831. Ein von schlanken Pilastern flankierter Zwillingsbogen umfängt die Wappen der Gemeinde Jonen und des Kantons Aargau. Seinerseits wird er von einem Segmentbogen überspannt. Die ursprüngliche Farbfassung des in Muschelkalk gehauenen Reliefs wurde bei der jüngsten Restaurierung gesichert.

Hausinneres modernisiert. Im Parterre des hangseitigen Hausteils richtete man 1968 eine öffentliche WC-Anlage ein (gemäss Kurzinventar von 1998).

Anmerkungen

- [1] Zur Geschichte der Wallfahrtskapelle Jonental vgl. Bürgisser 1991, S. 109-125.
[2] Eintrag im Brandkataster von 1829: Wohnhaus des Siegrist samt Scheune, von Holz mit Ziegeldach (abgebrochen 1831).
[3] Eine ausführliche Darstellung der Umbauten und Renovationen findet sich bei Bürgisser 1991, S.119.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967, S. 295.
- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/35.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Gemeinde Jonen, 4071-1.

Identifikation

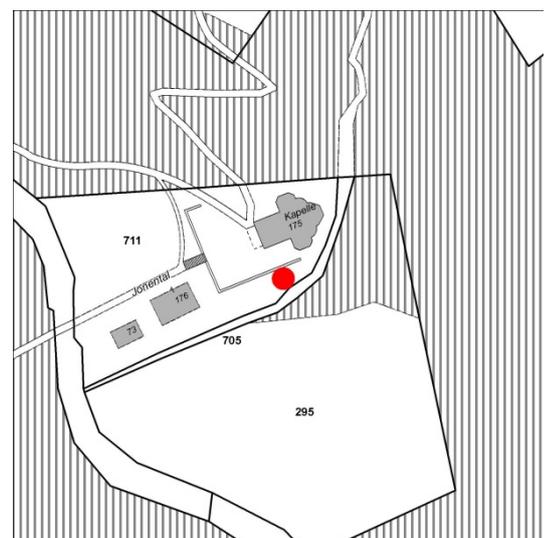
Nutzungstyp	Brunnen
Adresse	Jonental
Ortsteil / Weiler / Hof	Jonental
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	711
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1735
Grundlage Datierung	Inschrift (Trog)
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

An der südlichen Umfassungsmauer der Wallfahrtskapelle Jonental (Kantonales Denkmalschutzobjekt JON002) stehender "Pilgerbrunnen". Der kleine Rechtecktrog aus Granit hat an der Vorderseite die Jahreszahl 1735 eingemeisselt. Zugestellt ist ein freistehender toskanischer Säulenstock aus Muschelkalk, mit polygonaler Basis, ornamental reliefiertem Schaft sowie profilierter Abdeckplatte mit Kugelbekrönung.



Pilgerbrunnen (2016)



Standort 2673564 / 1239347

Anmerkungen

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967, S. 295.
- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Gemeinde Jonen, 4071-1.

Identifikation

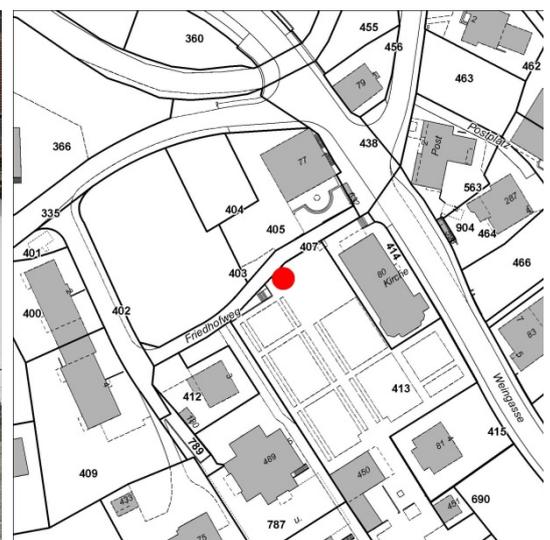
Nutzungstyp	Wegkreuz
Adresse	Friedhof
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	413
Autorschaft	Jakob Fischer, Dottikon (Steinhauer)
Bauherrschaft	
Datierung	1849
Grundlage Datierung	Inschrift (Sockel)
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Westlich der Pfarrkirche (Kantonales Denkmalschutzobjekt JON001) auf dem Friedhofareal stehendes Kreuz aus Muschelkalk, das vom Dottiker Steinhauer Jakob Fischer sorgfältig bearbeitet und reich verziert wurde. An der Vorderseite eingemeisselt sind in dichter Abfolge Gestirne, religiöse Symbole und die Leidenswerkzeuge Christi. Der Sockel trägt die Jahreszahl 1849.



Ansicht Friedhofkreuz (2016)



Standort 2672348 / 1238768

Anmerkungen

Literatur

- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967, S. 288.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Wegkreuz
Adresse Sandhübel
Ortsteil / Weiler / Hof Obschlagen

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 92

Autorschaft
Bauherrschaft

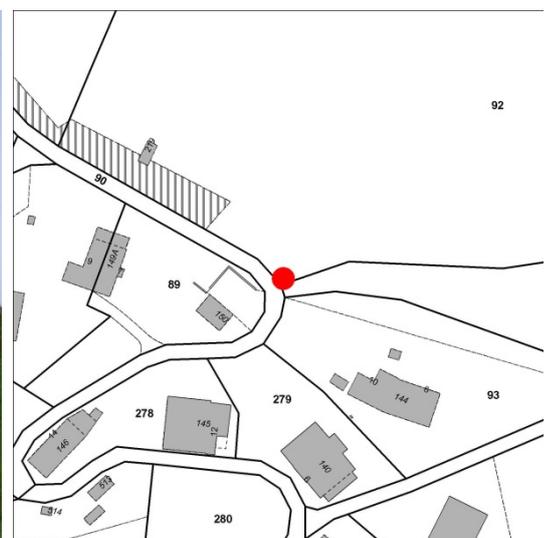
Datierung 1732
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Nördlich der Baugruppe Obschlagen stehendes Wegkreuz, das als "Obschlagenkreuz" oder als "Gemeindekreuz" bekannt ist. Das schlicht gearbeitete Kreuz aus Muschelkalk hat an den Kreuzarmen die schwer lesbare Jahreszahl 1732 nebst dem IHS-Symbol eingemeisselt. Gemäss Überlieferung soll es sich ursprünglich um ein Holzkreuz gehandelt haben, welches im Jahre 1850 durch ein steinernes ersetzt wurde [1].



Wegkreuz Sandhübel (2016)



Standort 2672764 / 1239530

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 162.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage), S. 161-162.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/42.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Wegkreuz
Adresse Litzistrasse
Ortsteil / Weiler / Hof Obschlagen

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 85

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 19. Jh.
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Nordwestlich des Weilers Obschlagen an der Litzistrasse stehendes schlichtes Wegkreuz, das in seiner ursprünglichen Ausprägung wohl aus dem späteren 19. Jahrhundert stammte. An der Vorderseite des flach übergiebelten Postaments war die Inschrift "Gemeinde Jonen" eingraviert. In mehreren Schritten wurden vorerst der Kreuzaufbau und später auch der Sockel erneuert.



Wegkreuz an der Litzistrasse (2016)



Standort 2672612 / 1239632

Anmerkungen

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage), S. 161-162.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Wegkreuz
Adresse Staldenstrasse
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 206

Autorschaft
Bauherrschaft

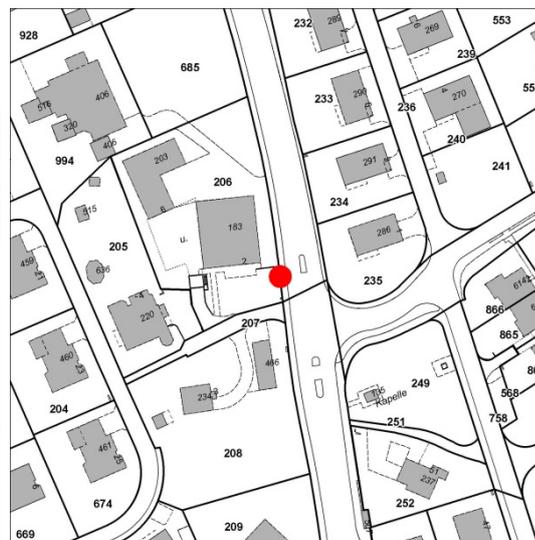
Datierung 1873
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

An der Staldenstrasse stehendes so genanntes "Käppelikreuz", welches auf ein altes Holzkreuz in Zusammenhang mit der Fronleichnamsprozession zurückgeht [1]. 1843 wurde das Holzkreuz durch ein erstes steinernes ersetzt, das aber 1873 einem Sturm zum Opfer fiel und in der Folge neu aufgestellt wurde. 1980 fand eine umfassende Renovation des "Käppelikreuzes" statt. Es handelt sich um ein schlichtes Sandsteinkreuz mit flach übergebeltetem Postament und schmucklosem Kreuzaufbau (vermutlich 1980 erneuert). In die Vorderseite des Sockels eingraviert ist die Inschrift "Kirchgemeinde Jonen".



Wegkreuz Staldenstrasse (2016)



Standort 2672222 / 1239285

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S.161.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage), S. 161-162.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Wegkreuz
Adresse Radmühlestrasse, bei Abzweigung Bergweg
Ortsteil / Weiler / Hof Maiacker

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 936

Autorschaft
Bauherrschaft

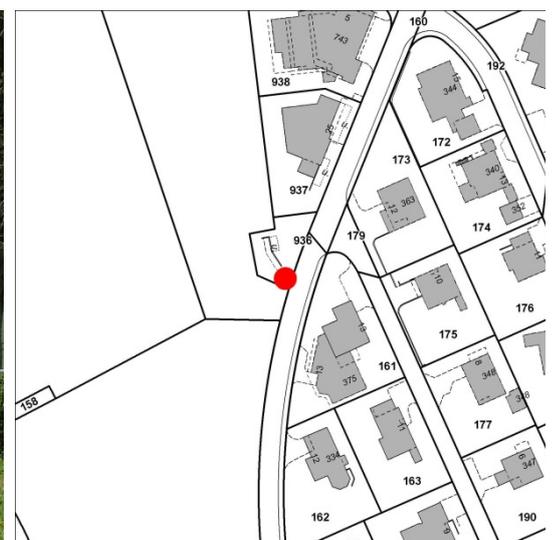
Datierung 1934
Grundlage Datierung Inschrift (Sockel)
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Im Maiacker an der heutigen Radmühlestrasse stehendes, schlichtes Kreuz aus Kunststein, mit der Jahreszahl 1934 am Sockel und dem IHS-Zeichen im Kreuzgeviert. Die Anlage geht auf ein hölzernes Feldkreuz zurück, welches durch Laurenz Staubli nach einem glimpflich verlaufenen Unfall beim Eggen errichtet wurde. Im Zuge der Güterregulierung wurde das Kreuz an der Radmühlestrasse überarbeitet und neu gestellt [1].



Wegkreuz Maiacker (2016)



Standort 2671972 / 1239258

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S.162.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage), S. 161-162.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Wegkreuz
Adresse bei Weingasse 18
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 533

Autorschaft
Bauherrschaft

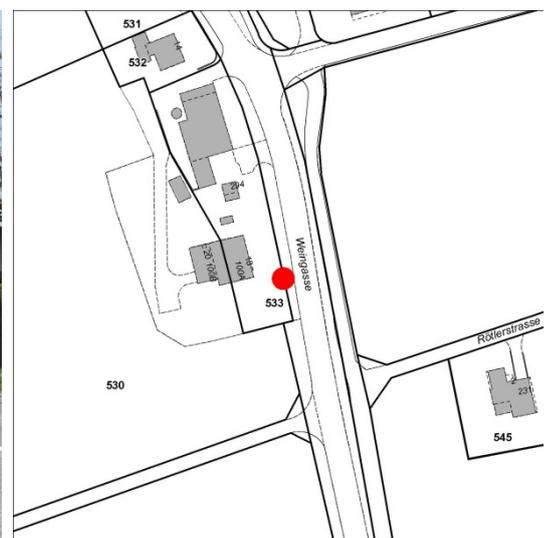
Datierung 1967
Grundlage Datierung Inschrift (Sockel)
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Am südlichen Dorfeingang bei der Liegenschaft Weingasse 18 (Bauinventarobjekt JON922) stehendes Wegkreuz von 1967. Das schlichte, durch Bildhauer Jörg in Bremgarten geschaffene Kunststeinkreuz mit der Jahreszahl am Sockel und dem IHS-Symbol im Kreuzgeviert dient als Ersatz für ein älteres, defekt gewordenes Holzkreuz [1].



Wegkreuz Weingasse (2016)



Standort 2672600 / 1238410

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S.162.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage), S. 161-162.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Wegkreuz
Adresse bei der Waldhütte
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 285

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1953
Grundlage Datierung Inschrift (Kreuz)
Bauliche Massnahmen

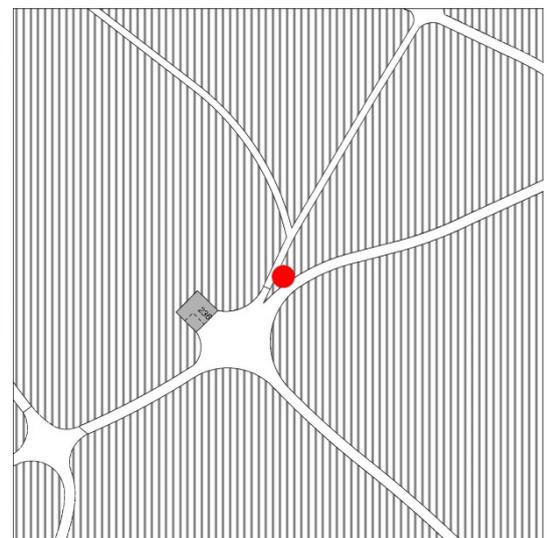
Würdigung

Bei der Waldhütte stehendes hölzernes "Jonentalerkreuz", das 1953 anstelle eines älteren, morsch gewordenen Vorgängers aufgestellt wurde. Der Kreuzstandort im Tannwald ist seit 1740 belegt; damals wurde im Gedenken an die grossen Sturmschäden von 1738/39 eine Andachtsstelle errichtet [1].

Das aus Eichenholz gefertigte Kreuz steht auf einem niedrigen Steinsockel. Den kunstvoll aus Eichenholz geschnitzten Korpus schützt ein Giebeldächlein. In den Kreuzstamm eingeritzt ist die Jahreszahl 1953, über dem Korpus findet sich die Inschrift "INRI".



Holzkreuz von 1953 (2016)



Standort 2673375 / 1239173

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S.161.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage), S. 161-162.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Sodbrunnen
Adresse bei Schulhausstrasse 3 (Gemeindehaus)
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 221

Autorschaft
Bauherrschaft

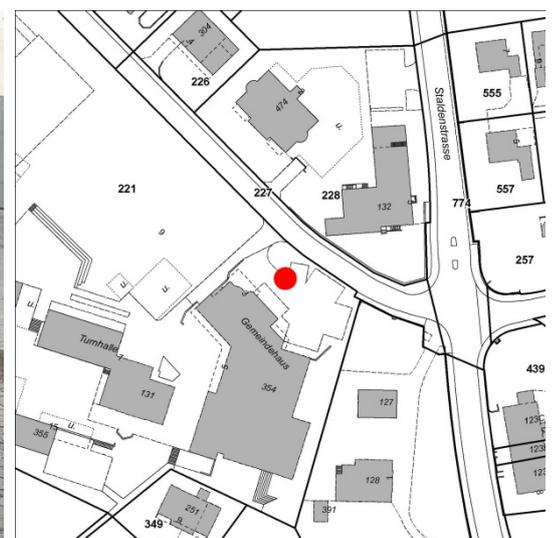
Datierung 1811
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Beim Bau des neuen Gemeindehauses mit Mehrzweckhalle 1977 freigelegter und instand gestellter Sodbrunnen. Dieser sicherte früher die Wasserversorgung des nach dem Dorfbrand von 1811 erbauten Bauerngehöfts von Leodegar Widler.



Sodbrunnen vor Gemeindehaus (2016)



Standort 2672225 / 1238973

Anmerkungen

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage), S. 172.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Brunnen
Adresse Obschlagen, bei der Remise zur Mühle
Ortsteil / Weiler / Hof Obschlagen

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 283

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 19. Jh.
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Auf dem Areal der Mühle Obschlagen stehender Laufbrunnen aus dem 19. Jahrhundert. Die Anlage besteht aus einem kräftigen Trog aus Muschelkalk und einer jüngeren gusseisernen Wasserpumpe.



Brunnen Obschlagen (2016)



Standort 2672789 / 1239447

Anmerkungen

Literatur

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Brunnen
Adresse beim Schulhaus Rigi
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 221

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1902
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Auf dem südlichen Vorplatz des Schulhauses Rigi (Bauinventarobjekt JON902) stehender Gusseisenbrunnen, welcher 1902 von der Gemeinde eigens hierfür bestellt wurde [1]. Es handelt sich um eine zeittypische, mit Ornamenten verzierte Anlage, bestehend aus separatem Stock und Becken, wie sie sonst vornehmlich auf Bahnhöfen anzutreffen ist.



Gusseisenbrunnen beim Schulhaus Rigi (2016)



Standort 2672192 / 1238927

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 168.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Sodbrunnen
Adresse bei Obschlagen 3
Ortsteil / Weiler / Hof Obschlagen

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 276

Autorschaft
Bauherrschaft

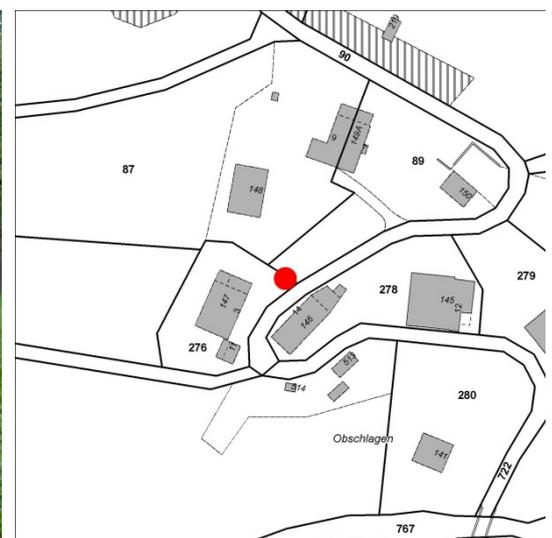
Datierung Keine Angabe
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Alter Sodbrunnen, dessen gemauerte Brüstung rekonstruiert und mit einem hölzernen Schutzdach ausgestattet wurde.



Sodbrunnen Obschlagen (2016)



Standort 2672696 / 1239495

Anmerkungen

Literatur

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp	Bäckerei
Adresse	Obschlagen 8, 10
Ortsteil / Weiler / Hof	Obschlagen
Versicherungs-Nr.	144
Parzellen-Nr.	93
Autorschaft	
Bauherrschaft	Beda und Emil Huber (Umbau und Erweiterung)
Datierung	1887
Grundlage Datierung	Brandkataster
Bauliche Massnahmen	1883 Umbau des integrierten älteren Speichers

Würdigung

Baugeschichtlich interessantes Bäckerei- und Ökonomiegebäude, das über längere Zeit mit der Mühle eine funktionale Einheit bildete und an die Blütezeit des einstigen Grossbetriebs im landwirtschaftlich und gewerblich geprägten Weiler Obschlagen erinnert. Der langgezogene, sich hangparallel in die Topografie fügende Baukörper vereint einen wohl noch aus dem 18. Jahrhundert stammenden, 1883 zur Bäckerei umgebauten ehemaligen Speicher mit einem schmucken, 1887 ostseitig in spätklassizistisch-biedermeierlichem Stil angefügten Hausteil. Der sorgfältig aus Bruchsteinmaterial gefügte Kellersockel mit den früheren Gewerberäumen beeindruckt in der westlichen Gebäudehälfte durch seine Mächtigkeit, während der Dachkonstruktion des ehemaligen Speichers aufgrund ihrer eigentümlichen Ausprägung besonderer Wert zukommt. Ab 1895 etappenweise zu Wohnzwecken umgebaut. Während die Mühle 1922 verkauft und der Mühlenbetrieb eingestellt wurde, diente die Bäckerei noch bis 1951 ihrem Zweck.



Ansicht von Südosten (2016)



Standort 2672796 / 1239496

Bau- und Nutzungsgeschichte

Die westliche Hälfte des ehemaligen Bäckereigebäudes dürfte aufgrund der mächtigen Bruchsteinmauern am Kellersockel und der altertümlichen Dachkonstruktion noch aus dem 18. Jh. stammen. Im ersten Brandkataster von 1812 ist am selben Standort „Ein Holzhauss und Spicher von Stein mit Ziegel gedekt“ verzeichnet [1]; 1829 ist von einem „Speicher mit Keller, von Stein und Holz mit Ziegeldach“ die Rede [2]. Aus diesem Kernbau ging dann in Etappen das vorliegende Bäckerei- und Ökonomiegebäude hervor. Bereits Müller Jost Huber (1798-1846) errichtete 1823 darin einen Backofen [3]. Seinem Antrag, als Bäckermeister in die Bäckereigenossenschaft Bremgarten aufgenommen zu werden, wurde seitens des Regierungsrates jedoch nicht entsprochen, da er weder eine Lehre noch Wanderjahre absolviert hatte. Auf dem Wasserwerkplan von 1860 wird das Gebäude wohl entsprechend seiner damaligen vorwiegenden Nutzung lediglich als Keller bezeichnet [4], im darauf folgenden Brandkataster von 1876 wiederum als „Speicher v. Stein u. Rieg mit 2 Tremkeller“. Unter den Brüdern Beda und Emil Huber, welche den Mühlenbetrieb 1880 von ihrem Vater und Erbauer des neuen Mühlengebäudes, Balthasar Huber, übernommen hatten, erfolgte 1883 ein grösserer Umbau, bei dem nun offiziell eine Bäckerei eingerichtet wurde [5]. Das Gebäude war in der Folge für 3000 Franken versichert, der Backofen für 1800. 1886/87 erfuhr die Bäckerei durch den ostseitigen Anbau eines „Ökonomiegebäudes“ eine wesentliche Erweiterung (vgl. Wasserwerkplan von 1886 in der Bilddokumentation). Dieses dürfte neben Lagerräumen im Obergeschoss die Wohnung des Bäckermeisters aufgenommen haben (später modernisiert). 1895 wurden eine Obstpresse aufgestellt und im Obergeschoss des älteren Gebäudeteils Zimmer für die Angestellten eingerichtet [6].

Zu Zeiten, als Mühle und Bäckerei florierten, wurde das Brot mit dem Zweispänner bis nach Wohlen geliefert. Während die Mühle nach einem Eigentümerwechsel 1922 bald zum Stillstand kam, wurde die Bäckerei bis 1951 weiterbetrieben [7]. Anschliessend baute man im Bäckereigebäude eine zweite Wohnung ein. Aus dieser Zeit stammt möglicherweise die südseitige Giebellukarne.

Beschreibung

Die ehemalige Bäckerei fügt sich hangparallel ins ansteigende Gelände nordöstlich der Mühle ein. Vom Fussweg Richtung Kapelle führt von Osten her eine Zufahrt zum südseitigen Vorplatz. Der langgezogene Baukörper besteht aus zwei unterschiedlich dimensionierten Gebäudeteilen, die mit einem leichten Knick so aneinandergesetzt und gestaffelt sind, dass ihre Südfassaden bündig zusammenlaufen und die Satteldächer einen durchgehenden, weit vorkragenden und auf beschnitzte Büge abgestützten Vorscher bilden. Der Kellersockel, der talseitig freiliegt und gewissermassen das Erdgeschoss bildet, ist bei beiden Hausteilen aus Bruchsteinmaterial gefügt, während der Oberbau in Fachwerk aufgeführt ist. Die Rufen der nur mittelsteilen Satteldächer liegen auf einem Kniestock auf.

Beim hinteren, westlichen Gebäudeteil handelt es sich um einen ehemaligen Speicher, der aufgrund seiner mächtigen Bruchsteinmauern im Kellerbereich und der altertümlichen Dachkonstruktion noch ins 18. Jh. einzuschätzen ist. Das Kellergeschoss öffnet sich in der Mitte der Südfassade mit einer Rechtecktür. Daneben ist auf beiden Seiten je ein grosses Rechteckfenster eingelassen. Alle Wandöffnungen werden von eichenen Gewänden eingefasst. Den gemeinsamen Sturz bilden innenseitig zwei mächtige durchgehende Balken.

Die Fenster stammen ihrem Beschlagwerk zufolge noch aus dem frühen oder mittleren 19. Jh., möglicherweise auch die handgeschmiedeten Gitter hinter den Vorfenstern. Das Türblatt dürfte aus der Zeit um 1900 datieren. Die Bäckereieinrichtung ist nicht mehr vorhanden. Die darüber liegende Fachwerkkonstruktion weist verschiedene grosszügig bemessene Fenster unterschiedlichen Formats auf, die erst mit der Umnutzung des oberen Geschosses zu Wohnzwecken hinzugekommen sein dürften. Der Zugang zur Wohnung erfolgt über eine Tür auf der rückwärtigen Traufseite, welche bis zum Kniestock

massiv gemauert ist. Die südseitig angelegten Räume, die 1895 als Kammern für die Angestellten eingerichtet wurden, sind über einen Längsgang erschlossen (auf der Nordseite weitere Räume unter einem angeschleppten jüngeren Anbau). Im ausgebauten Dachgeschoss hat sich eine altertümlich anmutende Konstruktion mit kräftigen Dreieckstreben, Firstpfette und ursprünglichem Kniestock erhalten. Als bemerkenswerte Besonderheit liegen die Mittelpfetten nicht direkt auf den Streben, sondern sind auf Balkenstüde gesetzt.

Unter etwas höherem First schliesst nach Osten das 1887 in spätklassizistisch-biedermeierlichem Stil erstellte Ökonomiegebäude an. Der unverputzte, aus Bruchsteinmaterial gefügte Kellersockel weist nach Süden auf den Vorplatz hin zwei unterschiedlich breite Rechtecktüre auf, welche noch die alten Türflügel mit horizontaler Aufdoppelung bewahren. Dazwischen befindet sich ein hochrechteckiges Fenster. Wie die beiden schmalseitigen Fenster, die heute zu einer nachträglich in die südöstliche Gebäudeecke eingebauten Garage gehören, zeigen alle historischen Öffnungen am Erdgeschoss Entlastungsbögen aus Backsteinen sowie fein scharrierte, steinerne Gewände. Die Fenster sind wie beim Speicher mit Brettläden ausgestattet.

Das in Fachwerk mit nur grob gemörtelten Bruchsteinfüllungen errichtete Obergeschoss, das von Beginn weg die Wohnung des Bäckers enthalten haben dürfte und im Verlauf des 20. Jh. umgebaut wurde, ist mit vier auf drei Achsen regelmässig mit Fenstern besetzt (nördliches Fenster in der Ostfassade nachträglich verbreitert). Sie werden von hölzernen Rahmen eingefasst und bewahren noch die Vorfenster und Jalousieläden. Zwei weitere Fenster belichten das geräumige Dachgeschoss, das auf der rückwärtigen Traufseite am Kniestock ein zweiflügliges Türchen besitzt. Das dekorative Giebfeld schmückt unter dem First eine biedermeierlich geprägte Lünette mit dekorativem, filigran ausgesägtem Holzladen.

Im Innern existieren auf allen Geschossebenen direkte Durchgänge zum älteren Gebäudeteil.

Nennenswerte historische Ausstattung hat sich mit Ausnahme von Füllungstüren aus dem späten 19. Jh. im Obergeschoss des ehemaligen Speichers nicht erhalten.

Anmerkungen

- [1] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 80).
- [2] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1829-1849 (Vers.-Nr. 79).
- [3] Widler 1998, S. 66. Bürgisser 1991, S. 74.
- [4] Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0024/06(W.W.Nr. 216/217): Getreidemühle B. Huber in Obschlagen, Plan von 1860.
- [5] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 133). – Gleichzeitig investierten die Brüder in die Modernisierung der Mühleneinrichtung, vgl. Widler 1998, S. 67.
- [6] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 144).
- [7] Widler 1998, S. 70.

Literatur

- Max Widler, Es besonders Volk. Litzli, Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998, S. 62-63, 66-67, 70 (Abb.).

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0024/06(W.W.Nr. 216/217): Getreidemühle B. Huber in Obschlagen, Pläne von 1860 und 1886.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/34.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp	Mühlenscheune
Adresse	Obschlagen
Ortsteil / Weiler / Hof	Obschlagen
Versicherungs-Nr.	143
Parzellen-Nr.	283
Autorschaft	
Bauherrschaft	Jost Huber (1798-1846)
Datierung	1840
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Stattliche Scheune von 1840, die einst zum Landwirtschaftsbetrieb der Mühle (Bauinventarobjekt JON925) gehörte und ehemals eine Baumtrotte und Obstmühle enthielt. Sorgfältig in Bruchstein aufgeführte Stirnfassaden mit zeittypischen, dekorativen Fachwerkgiebeln und einer nach Süden in Richtung Jonen blickenden Lünette prägen den steilgiebligen Baukörper. Die dem Strässchen zugewandte, wohl um 1900 umgestaltete Traufseite, die von einem weit auskragenden, als Erweiterung des Heubergerraums unterseitig verschalteten Dach geschützt ist, zeigt mit aussenliegenden Ställen und zwei mittigen Tenntoren eine nahezu symmetrische Gliederung. Im Innern bewahrt die Scheune die solide ausgeführte und insgesamt gut erhaltene Holzkonstruktion, die einen stehenden mit einem liegenden Dachstuhl kombiniert und mit Andreaskreuzen ausgesteift ist. Als ehemalige Mühlenscheune mit erheblicher Fernwirkung gehört der schicke Bau Nutzungsgeschichtlich und ortsbaulich zu den wesentlichen Bestandteilen des Weilers Obschlagen.



Ansicht von Südwesten (2016)



Standort 2672811 / 1239455

Bau- und Nutzungsgeschichte

Als Jakob Leonz Huber (1757-1817) als ältester von drei Söhnen von seinem Vater die Mühle übernahm, gehörte die Hälfte der benachbarten Scheune Vers.-Nr. 145 (Bauinventarobjekt JON924) dazu. Sein Sohn und Nachfolger Jost (1798-1846) ergänzte den Mühlenbetrieb nicht nur durch einen Backofen im damaligen Speicher Vers.-Nr. 144 (ehem. Bäckerei- und Ökonomiegebäude, Bauinventarobjekt JON934) und 1831 durch eine Ölmühle mit angebauter Hanfreibe (Vers.-Nr. 141, ehem. Bauinventarobjekt JON926), sondern liess 1840 mit dem vorliegenden Gebäude auch eine neue Mühlenscheune errichten [1]. Die Vielseitigkeit des zur Mühle gehörenden landwirtschaftlichen Betriebs äussert sich auch im Brandkatastereintrag von 1876, ist doch von einer „Scheune mit Baumtrotte u. Obstmühle v. Stein u. Holz“ die Rede. Ursprünglich verfügte die Scheune auf der nördlichen Stirnseite wohl über eine Hocheinfahrt, die möglicherweise 1851 anlässlich von Geländearbeiten im Zusammenhang mit dem Bau des neuen Mühlengebäudes und des Mühlenkanals aufgegeben wurde. 1883 erfolgte unter den Enkeln Beda und Emil Huber auf der nördlichen Stirnseite der Anbau eines Schopfs unter Pultdach [2]. Schon früh fand auch auf der östlichen Traufseite eine schmale Erweiterung unter Schleppehdach statt. Dieser im Brandkataster von 1899 erwähnte zweite Schopf ist auf einer historischen Fotografie zu sehen (vgl. Bilddokumentation). Im selben Zeitraum dürften – vielleicht verbunden mit einer vermehrt auf die Viehwirtschaft ausgerichteten Nutzung - die Trauffronten neu aufgemauert oder zumindest mit stichbogenförmigen Stalleingängen und –fenstern neu gestaltet worden sein. Die Holztore und die Brettverschalungen wurden ebenfalls erneuert. Nicht viel später dürfte das südseitige Vordach hinzugekommen sein. Vor wenigen Jahren wurde die Scheune auf der Rückseite durch einen neuen, grosszügig dimensionierten Anbau ergänzt.

Beschreibung

Die sich östlich der Mühle hinter einem baumbestandenen Vorplatz jenseits des Fusswegs erhebende Scheune ist unter einem steilen, leicht geknickten Satteldach geborgen, das traufseitig weit hinabgezogen und als Erweiterung des Heubergaraums mit einer unterseitigen Holzverschalung versehen ist. Der stattliche, in Mischbauweise errichtete Bau ist stirnseitig jeweils bis auf Traufhöhe präzise aus gemörtelten Bruchsteinen gefügt und im Giebfeld als Sichtfachwerk mit rautenförmiger Musterung aufgeführt. Den Übergang schützte einst ein kleines Klebdächlein (vgl. historische Fotografie, Bilddokumentation). Beide Stirnseiten waren ursprünglich relativ grosszügig mit Fenstern versehen, die für ausreichende Belichtung und Belüftung sorgten. Die südliche Giebelmauer zeigt im Erdgeschoss zwei nachträglich zugemauerte Rechtecklichter mit Entlastungsbögen, im Obergeschoss zwei offene bzw. mit hölzernen Jalousieläden verschlossene Fenster mit hölzernem Gewände und unter dem First eine grosse, gleichfalls Holzgerahmte Lünette. In der Mitte des Fachwerkgiebels befanden sich ehemals zwei weitere Rechtecklichter (vgl. historische Fotografie, Bilddokumentation), die heute zusammen mit weiteren Teilen des Fachwerks, aus welchen die Füllungen herausgebrochen sind, grossflächig mit einer horizontalen Brettverschalung versehen sind. Der untere Teil der nördlichen Stirnmauer wird seit 1883 von einem Schopfanbau verdeckt (Fensteröffnungen noch vorhanden). Der Fachwerkgiebel darüber ist fensterlos, zeigt im Übrigen jedoch eine ähnliche rautenförmige Gliederung wie sein südliches Pendant. Das Mittelfeld beherrscht ein grosses, vertikal verbrettertes Rechteck, das einst das Tor einer Hocheinfahrt aufgenommen haben dürfte.

Die westliche, dem Mühlengebäude zugewandte Traufseite hat sich weitgehend im Zustand der Zeit um 1900 erhalten. Sie zeigt eine nahezu symmetrische Gliederung mit doppeltem Stallteil und zwei hölzernen Tenntoren. Unmittelbar an die Stirnmauern schliessen die gemauerten Stallfronten mit den aussenliegenden Eingängen an. Türen und Fenster zeigen eine historisierende stichbogige Form, wie sie um 1900 wieder verbreitet war. Zum südlichen Stall hat sich die originale Stalltür mit rautenförmiger

Aufdoppelung erhalten. Über den Ställen ist die Heubühne mit vertikalen Brettern verschalt. Von den beiden innenliegenden Tenntoren ragt das südliche, grössere mit dem gewölbten Jochbalken bis in den als Heubergeraum dienenden Dachbereich. Die rückwärtige Traufseite war ehemals wohl analog gestaltet (teilweise noch erkennbar), ist heute jedoch stark verändert und zur Hälfte durch einen neuen grossflächigen Anbau unter Pultdach aufgelöst.

Das hölzerne Ständergerüst im Innern der Scheune beeindruckt durch eine solide und sorgfältige Ausführung. Von aussergewöhnlicher Qualität ist insbesondere die Dachkonstruktion, welche einen liegenden Dachstuhl mit vertikalen Stützen und riesigen aussteifenden Andreaskreuzen kombiniert. Wie im Zusammenhang mit Umnutzungen und Modernisierungen von Scheunen häufig zu beobachten, wurden auch beim vorliegenden Gebäude einzelne Balkenzüge der hölzernen Konstruktion herausgesägt, was sich in diesem Fall besonders auf die Stabilität der Fachwerkgiebel ungünstig auswirkte. Mittelfristig sollten diese durch gezielte Massnahmen gesichert werden.

Anmerkungen

[1] Widler 1998, S. 63 u. 66. Seine Hälfte an der alten Mühlenscheune Vers.-Nr. 145 hatte Jost Huber zuvor an den gleichnamigen Onkel (1767-1844) verkauft.

[2] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 130).

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 24 (Abb.).

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0024/06(W.W.Nr. 216/217): Getreidemühle B. Huber in Obschlagen, Pläne von 1860 und 1886.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/34.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Scheune
Adresse bei Litzistrasse 30
Ortsteil / Weiler / Hof Litzli

Versicherungs-Nr. 209
Parzellen-Nr. 128

Autorschaft
Bauherrschaft August (1891-1981) und Johann (1891-1971) Rüttimann

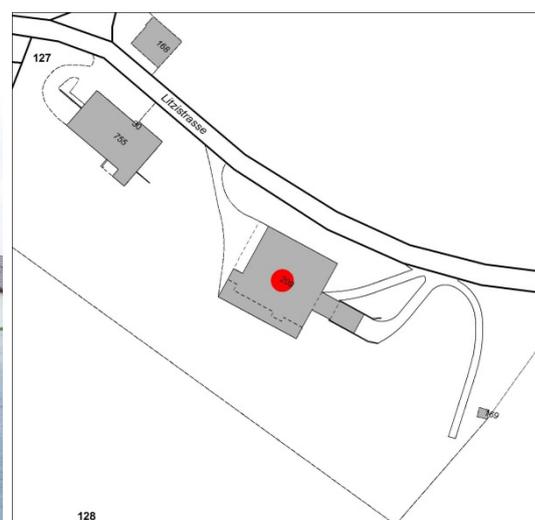
Datierung 1936
Grundlage Datierung Brandkataster
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Breit gelagerte Stallscheune mit Hocheinfahrt, die am Eingang zum Weiler Litzli eine strassenraumprägende Stellung einnimmt. Der unter einem mächtigen, tief herabgezogenen Satteldach mit Gehrschilden und ausladenden Fusswalmen geborgene Bau zeigt eine seltene, typologisch interessante firstparallele Unterteilung in ein Tenn und zwei flankierende Ställe mit aussenliegender Remise auf der einen und überdachtem Arbeits- und Erschliessungsbereich auf der anderen Seite. Traditionelle Gestaltungselemente wie Laubsägezierwerk, die geschweifte Giebelverkleidung und die gezahnte Eckquaderung gliedern und schmücken die grösstenteils mit Holz verkleideten Fassaden, während mit Kalksandstein und Zement für die Stallfronten moderne Materialien verwendet wurden. Die hölzernen Rechteckere sind mit dekorativen rautenförmigen Aufdoppelungen gestaltet. Das Innere bewahrt das imposante, originell gelöste Ständergerüst.



Ansicht von Osten (2016)



Standort 2673364 / 1239612

Bau- und Nutzungsgeschichte

Die Stallscheune wurde 1936 von den Brüdern August (1891-1981) und Johann (1891-1971) Rüttimann erbaut, welche den Hof 1933 von ihrem verstorbenen Vater Josef übernommen hatten [1]. Die alte Scheune war westseitig an das Wohnhaus (Vers.-Nr. 167, vor einigen Jahren durch einen Neubau ersetzt) angebaut. Die neue freistehende Stallscheune kam auf einem noch unbebauten Stück Wiesland eingangs des Weilers, in einiger Distanz zum Wohnhaus, zu stehen.

Beschreibung

Die traufständige Stallscheune beherrscht als grossvolumiger, dachgeprägter Bau den östlichen Eingang zum Weiler Litzli. Sie ist mit dem Tenntor, das die Mitte der nordwestlichen Stirnfront besetzt, Richtung Wohnhaus orientiert, während eine bogenförmig von der Strasse her geführte Zufahrt die abgewandte, südostseitig angelegte Hocheinfahrt erschliesst.

Die dem späten Heimatstil verpflichtete Scheune vereint traditionelle Architekturformen mit einem ungewöhnlichen Raum- und Nutzungskonzept. Der sich über annähernd quadratischer Grundfläche erhebende Baukörper trägt ein mächtiges, tief herabgezogenes Satteldach, das mit Gehrschilden und besonders stark ausgeprägten Fusswalmen zu einer schirmartigen Dachlandschaft erweitert ist. Die dadurch wettergeschützten Vorplätze auf den Stirnseiten bilden zusammen mit dem überdachten traufseitigen Bereich im Süden eine dreiseitig umlaufende Erschliessungszone. Geschweifte Giebelverkleidungen säumen die riesigen Dachflächen.

Als typologische Besonderheit weist die Scheune eine firstparallel organisierte Nutzungsabfolge auf. Der Zugang erfolgt von der breit gelagerten, westlichen Stirnfront her, die als eigentliche Schaufassade gestaltet ist. Die Mitte besetzt ein grosses Rechteck mit Tagestürchen zum Dreschtenn, das eine dekorative Aufdoppelung im Rautenmuster und im oberen Teil nahezu quadratische Fensterchen mit Sprossen aufweist. Beidseitig eingefasst wird das Tor von zwei Ställen, die sich mit ihren hellen gemauerten Fronten aus Kalksandstein von der sonst hölzernen Fassade abheben (vor der südlichen Stallfront jüngerer gemauerter Vorbau). Die aussenliegenden Eingänge und die schmalen querliegenden Stallfenster sind unter einem gemeinsamen Sturz mit Zementgewänden eingefasst. Den seitlichen Abschluss der Stallmauern bildet jeweils eine gezahnte Eckquaderung aus Zement. Über den Ställen weisen die Heubühnenwände dekorativ ausgesägte Lüftungsöffnungen auf. An den nördlichen Stall schliesst zur Strasse hin eine ummauerte Remise mit kleinem Rechteck an, während entlang der südlichen Längseite ein überdachter, laubenartiger Gang und Arbeitsbereich mit seitlichem Stalleingang besteht. Über dem Erdgeschoss sind die Wände der Ständerkonstruktion mit einer vertikalen Brettverschalung versehen. Die Mitte des grossen, nach Nordwesten ausgerichteten Giebfeldes ziert eine dreiteilige Fensterreihe, über der zwei Rechtecköffnungen mit Holzlamellen für Belüftung sorgen. Das südöstliche Giebfeld wird von der Hocheinfahrt eingenommen, welche als kleiner überdachter Anbau das Motiv des Satteldachs mit Gehrschild und geschweiften Giebelverkleidung sowie an den beiden Torflügeln das Rautenmuster wiederholt. Ebenerdig befindet sich als Pendant zum vorderseitigen Tenneingang ein schlichtes Bretttertor.

Im Innern der Scheune hat sich das auf gemauerte Pfeilern abgestützte hölzerne Ständergerüst samt Dachwerk erhalten. Die ungewöhnliche Dachkonstruktion vereint auf originelle Weise einen stehenden Stuhl samt Firstsäule mit zangenartig befestigten Aussteifungen sowie einer sprengwerkartigen, liegenden Stützenkonstruktion. Dadurch konnte ein hoher Mittelraum ohne störende Streben und Bundbalken geschaffen werden.

Anmerkungen

[1] Widler 1998, S. 50 (Fotos Wohngebäude), 113 (Foto Scheunenbau).

Literatur

- Max Widler, Es besonders Volk. Litzli, Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998, S. 50, 113.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938 (Vers.-Nr. 209).
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/38 (zum dazugehörenden Vielzweckbau Vers.-Nr. 167 und zur Hofanlage).

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Milchhäuschen
Adresse Litzistrasse
Ortsteil / Weiler / Hof Litz

Versicherungs-Nr. 193
Parzellen-Nr. 127

Autorschaft
Bauherrschaft

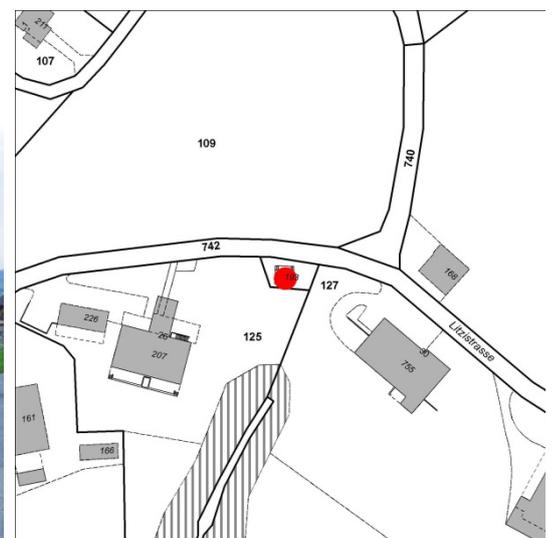
Datierung 1924
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Kleines, gut erhaltenes Milchhäuschen von 1924, das an die Gründung einer eigenständigen Milchverwertungsgenossenschaft in Litz-Mörgeln erinnert. Der über quadratischem Grundriss erstellte, gemauerte Kleinbau mit schwungvoll geknicktem Walmdach nimmt in der kleinen Baugruppe Litz eine strassenraumprägende Stellung ein.



Milchhäuschen von 1924 (2016)



Standort 2673284 / 1239677

Bau- und Nutzungsgeschichte

Betriebliche Verbesserungen in der Landwirtschaft führten im beginnenden 19. Jh. zu einer deutlichen Steigerung der Milchproduktion [1]. Im Gefolge dieser Entwicklung wurde 1823 in Jonen eine erste Sennhütte errichtet, bei der es sich mit Ausnahme der vom Kloster Muri betriebenen Käserei auf dem Sentenhof um die früheste Talkäserei auf Aargauer Boden handelte.

Für die Bewohner von Litzi und Mörgeln aber war der tägliche Weg zur Milchablieferung nach Jonen etwas mühsam und zeitraubend. Deshalb wurde 1923 eine eigene Milchverwertungsgenossenschaft gegründet. 1924 entstand für 5000 Franken ein kleines Milchlokal, das man 1934 mit einer ersten Kühlanlage einrichtete. Mit der Einführung der Milchabfuhr ab Hof 1990 büsste das Milchhäuschen seine angestammte Funktion ein.

Beschreibung

Anmerkungen

[1] Zur Milchproduktion und Milchverwertung in Jonen vgl. Bürgisser 1991, S. 61-63.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Unterführung, Bachdurchlass
Adresse Kantonsstrasse nach Hedingen, am Menschenbächli
Ortsteil / Weiler / Hof Chalofen

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 743

Autorschaft
Bauherrschaft

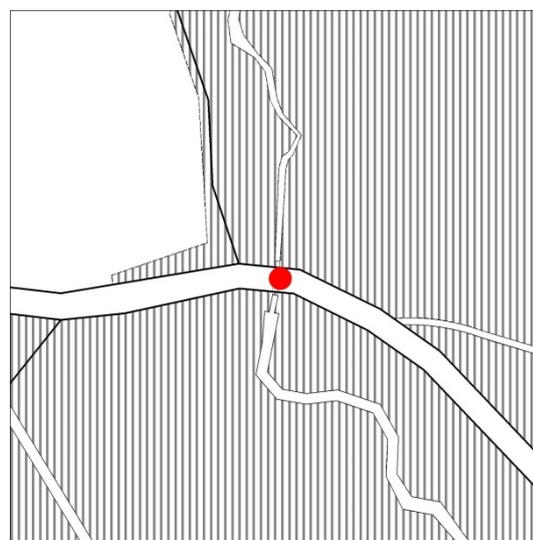
Datierung Keine Angabe
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Östlich von Litzi im Birrihau gelegener Bachdurchlass, welcher das Menschenbächli unter dem Trassee der nach Hedingen führenden Strasse durchleitet. Die aus Feld- und Bruchsteinen gefügte und mit grossen Steinplatten überdachte Öffnung ist ein selten gewordener Zeuge des historischen Strassenbaus.



Bachdurchlass (2016)



Standort 2674058 / 1239488

Anmerkungen

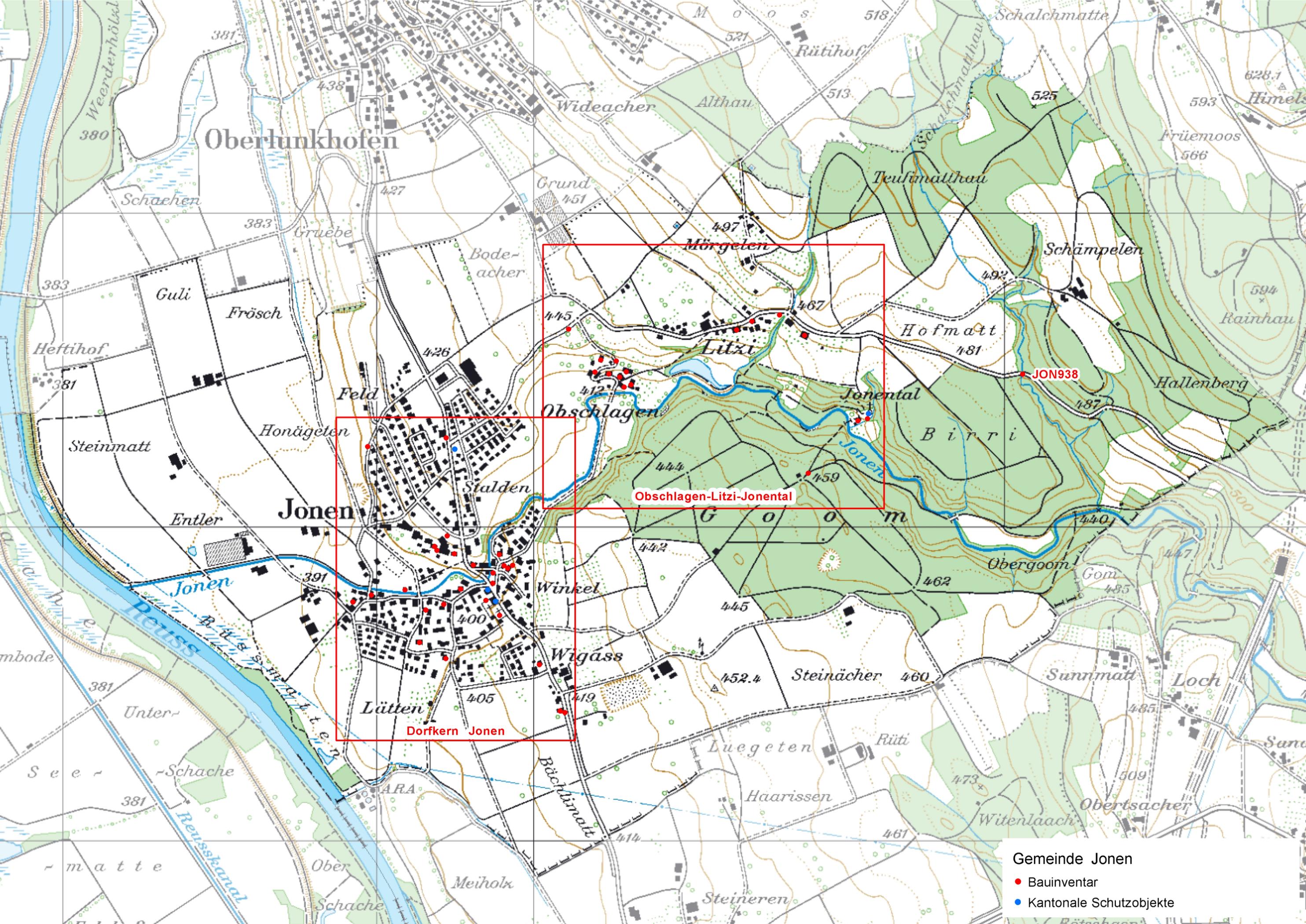
Literatur

Quellen

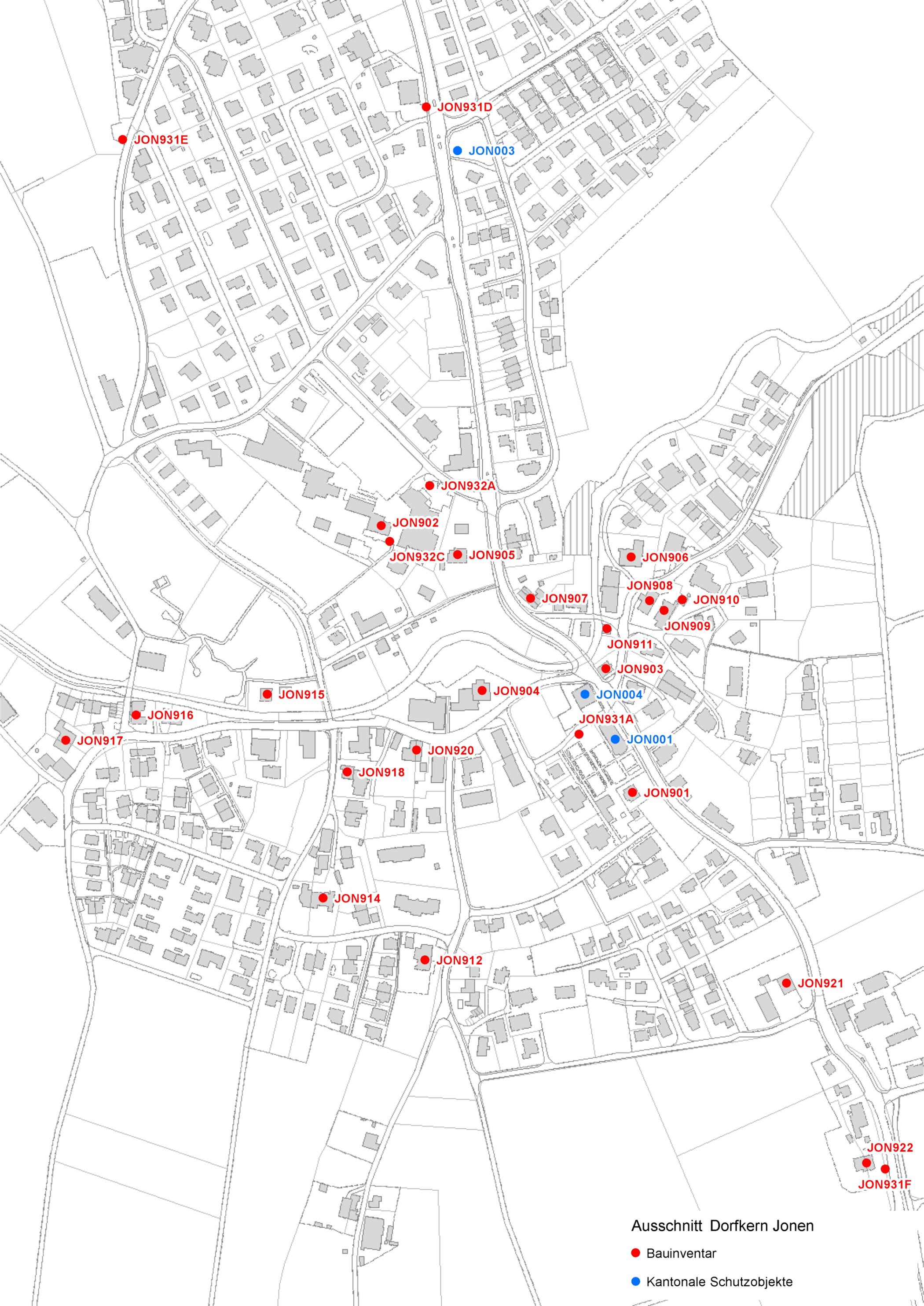
Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.

Pläne



- Gemeinde Jonen
- Bauinventar
 - Kantonale Schutzobjekte



JON931E

JON931D

JON003

JON932A

JON902

JON932C

JON905

JON906

JON908

JON910

JON909

JON911

JON903

JON915

JON904

JON004

JON931A

JON001

JON917

JON916

JON920

JON918

JON901

JON914

JON912

JON921

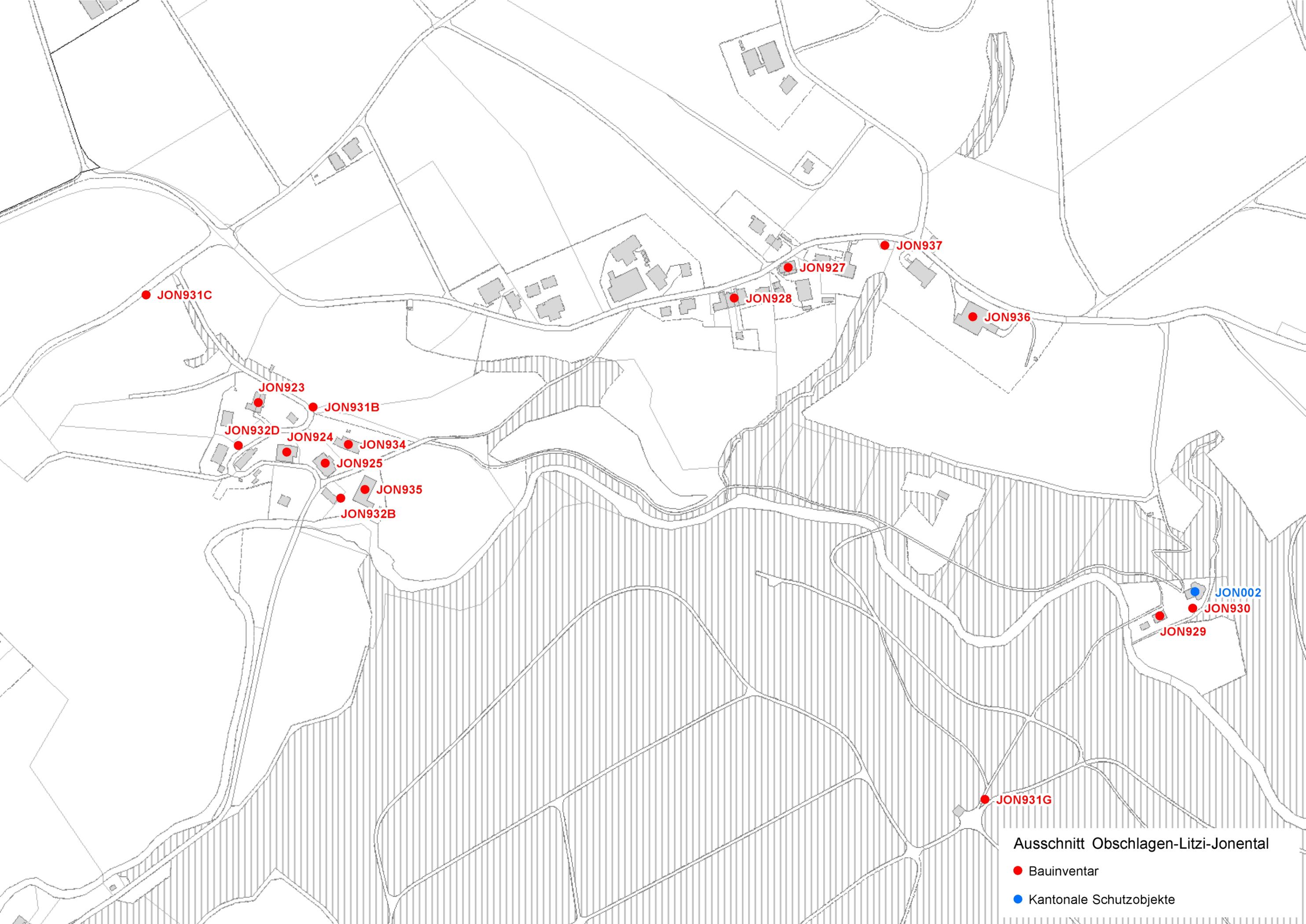
JON922

JON931F

Ausschnitt Dorfkern Jonen

● Bauinventar

● Kantonale Schutzobjekte



● JON931C

● JON923

● JON931B

● JON932D

● JON924

● JON934

● JON925

● JON935

● JON932B

● JON927

● JON928

● JON937

● JON936

● JON002

● JON930

● JON929

● JON931G

Ausschnitt Obslagen-Litzi-Jonental

● Bauinventar

● Kantonale Schutzobjekte